

DGfS

**Deutsche Gesellschaft
für Sprachwissenschaft
Mitteilungen der DGfS
Nr. 53, Juni 2001**

Inhalt

- Editorial
- 24. Jahrestagung der DGfS vom 27. Februar – 1. März 2002 in Mannheim
- 23. Jahrestagung der DGfS in Leipzig
- Ankündigungen, Mitteilungen und Berichte
- Formulare
- Neue Mitglieder (seit Dezember 2000)
- Mitglieder ohne aktuelle Adresse
- Adressen des Vorstands, des Beirats, des Programmausschusses, der Öffentlichkeitsarbeit und der ZS-Redaktion
- Kontaktadressen

Editorial

Die Mitteilungen erscheinen dieses Mal in leicht veränderter Form. Die Berichte der Arbeitsgruppen der Leipziger Jahrestagung werden nicht mehr abgedruckt, sondern sind in der elektronischen Version zugänglich. Sie erreichen sie über die Website der DGfS unter der Adresse www.dgfs-home.de.

Dies ist, wenn man so will, eine Premiere: Zum ersten Mal befinden sich Informationen in der elektronischen Version der Mitteilungen, die nicht in gedruckter Form vorliegen. Dies führt zu einer Verschlankung des Heftes, sicher ein Pluspunkt. Falls Sie die Berichte in gedruckter Form jedoch vermissen, können Sie dies kundtun, indem Sie sich an der neu eingerichteten Diskussionsplattform der DGfS beteiligen. Die Web-Adresse lautet www.egroups.de/group/dgfs.

Die Kurzbeschreibung der Arbeitsgruppen für die kommende Jahrestagung in Mannheim finden Sie in diesem Heft abgedruckt – und dies soll auch in Zukunft so bleiben. In diesem Zusammenhang noch ein Hinweis: Der unaufhaltsamen Einführung des Euro ist insofern Rechnung getragen, als alle Gebühren in beiden Währungen, DM und €, aufgeführt sind. Sie können bei Ihren Zahlungen also jetzt schon wählen.

Frank Liedtke
Redakteur

24. Jahrestagung der DGfS vom 27. Februar – 1. März 2002 in Mannheim

Rahmenthema: Mehrsprachigkeit heute

Kontaktadresse:

Prof. Dr. Rosemarie Tracy
Anglistische Linguistik
Universität Mannheim
Schloss
68131 Mannheim
Tel.: (0621) 181-2337

Anmeldung:

Christiane Frieze
Anglistische Linguistik
Universität Mannheim
Schloss
68131 Mannheim
Tel.: (0621) 181-2337 o. 2768

Allgemeine Informationen sind erhältlich unter:

e-mail: dgfs2002@rumms.uni-mannheim.de

Fax: (0621) 181-2336

Tagungsgebühr:

DGfS-Mitglieder mit Einkommen: 40 DM/ 20 € (bzw. 30 DM/ 15 €)*

DGfS-Mitglieder ohne Einkommen: 20 DM/ 10 € (bzw. 10 DM/ 5 €)*

Nicht-Mitglieder mit Einkommen: 70 DM/ 35 € (bzw. 60 DM/ 30 €)*

Nicht-Mitglieder ohne Einkommen: 30 DM/ 15 € (bzw. 20 DM/ 10 €)*

* bei Zahlungseingang bis 01. Februar 2002 sowie für ausländische TeilnehmerInnen

Anmeldung: Bitte auf dem Postweg oder per Fax bis 1. Februar 2002 unter obiger Adresse;

Unterlagen stehen ab September 2001 im Web unter folgender Adresse:

<http://www.uni-mannheim.de/dgfs2002/>

Bankverbindung: Rosemarie Tracy, Sparkasse Rhein Neckar Nord, Kontonr: 3546926, BLZ: 870 000 00, Verwendungszweck: DGfS 2002

Unterbringung: Zimmerreservierung s. beiliegende Information der Tourist Information Mannheim. Jugendherberge (DJH-Ausweis ist erforderlich): Rheinpromenade 21, Tel. 0621-822718, Fax 0621-824073. Lageplan und Parkhinweise sind ab September über die Webseite abrufbar.

- Programm der 24. Jahrestagung der DGfS
- Anmeldeformular zur Tagung
- Zimmerreservierungsformular zur Tagung
- Rahmenthema und Arbeitsgruppen für die 24. Jahrestagung der DGfS 2002

Programm der 24. Jahrestagung der DGfS

Dienstag, 26. 2. 2002

Nachmittags Veranstaltung zur Lehrerbildung
ab 19 Uhr Warming up

Mittwoch, 27. 2. 2002

9.30-12.30 Uhr Plenarveranstaltung
Begrüßungen
Eröffnungsvorträge
12.30-14.00 Uhr Mittagspause
14.00-18.30 Uhr Arbeitsgruppensitzungen
(Pause: 16.00-16.30 Uhr)
20.00 Uhr Gesellige Abendveranstaltung

Donnerstag, 28. 2. 2002

9.00 – 12.30 Uhr Arbeitsgruppensitzungen
(Pause: 11.00-11.30 Uhr)
12.30 – 13.45 Uhr Mittagspause
13.45 – 14.30 Uhr Plenarvortrag/ Postersession
14.30 – 18.30 Uhr DGfS-Mitgliederversammlung
19.00 Uhr Empfang

Freitag, 1. 3. 2002

9.00 – 11.00 Uhr Plenarvorträge
11.00 – 11.30 Uhr Pause
11.30 – 14.30 Uhr Arbeitsgruppensitzungen und Ausklang

Anmeldeformular zur Tagung

Deutsche Gesellschaft für Sprachwissenschaft

24. Jahrestagung

Mannheim, 27. Februar – 1. März 2002

Name, Vorname:

Adresse:

Tel./Fax/e-mail:

	Reguläre Ta- gungsgebühr	Reduzierte Ta- gungsgebühr*	Buffetgebühr**
DGfS-Mitglieder mit Einkommen	40 DM/ 20 €	30 DM/ 15 €	20 DM/ 10 €
DGfS-Mitglieder ohne Ein-kommen	20 DM/ 10 €	10 DM/ 5 €	10 DM/ 5 €
Nicht-Mitglieder mit Einkommen	70 DM/ 35 €	60 DM/ 30 €	20 DM/ 10 €
Nicht-Mitglieder ohne Einkommen	30 DM/ 15 €	20 DM/ 10 €	10 DM/ 5 €

* bei Zahlungseingang bis 01. Februar 2002 sowie für ausländische TeilnehmerInnen

** zur Deckung der Speisekosten während des Geselligen Abends am 27.2.2002

Die Tagungsbroschüre wird erst n a c h Eingang der Tagungsgebühr übersandt. **(Stichtag: 1.2.2002)**

Die Gebühren in Höhe von _____ werde ich auf das Konto von Rosemarie Tracy, Kontonr. 3546926 (Kennwort DGfS 2002) bei der Sparkasse Rhein Neckar Nord (BLZ: 870 000 00) überweisen.

Ich werde am Abend des 26.2.2002 am "Warming up" teilnehmen: ja – nein –

Ort, Datum: _____ Unterschrift: _____

Dieses Formular bitte senden oder faxen an:

Christiane Friese / DGfS 2002

Anglistische Linguistik

Universität Mannheim

Schloss

D-68131 Mannheim

Fax.: (0621) 181-2336

Zimmerreservierungsformular zur Tagung

Tourist-Information / tourist office / syndicat d'initiative

Willy- Brandt-Platz 3 , D – 68161 Mannheim

Tel.: 0190 – 770020 , Fax : 0621 – 24141

www.tourist-mannheim.de , info@tourist-mannheim.de

Öffnungszeiten / opening times / heures ouvertes

Mo – Fr 9.00 – 19.00 Sa 9.00-12.00

Zimmerreservierung

Hotel reservation **24. Jahrestagung der DGfS 26.02.02 – 01.03.02**

Réservation d'hôtel

Nachname / Surname / Nom de famille _____

Vorname / First name / prénom _____

Strasse / street / rue _____

Wohnort / country and residence / Pays et résidence _____

Telefon / telephone number / numéro de téléphone _____

Fax / fax / télécopie _____

e-mail _____

Kategorie / Category / catégorie

Zimmer mit:/ rooms with: / chambres avec:

A mit Du / Bad und WC / with shower/bathroom and WC

Einzel /Single/ Simple DM 215. – 365,- Doppel / Double / Double DM 250. –405,-

B mit Du / WC / with shower and WC

Einzel / Single / Simple DM 75. –180 , Doppel / Double /Double DM 120. – 205,-

C einfache Zimmer z.T. mit Du / simple rooms, partly with shower

Einzel / Single / Simple DM 50. – 100,- Doppel / Double / Double DM 65. – 180,-

Bitte reservieren Sie / please reserve / veuillez réserver

Vom / from / de _____ bis / to / á _____

Einzelzimmer/ single room / chambre individuelle A B C

Doppelzimmer / double room / chambre pour deux personnes A B C

Anreise mit / Arrival by / Arrivée par

Auto / car / voiture _____

Bahn / train / train _____

Anmeldeschluß / Time limit for reservations / Date-limite pour la réservation

08.02.2002

Datum / Date / Date Unterschrift / Signature / Signature

Bitte beachten Sie: Die Zimmerreservierung ist verbindlich! Bei Ankunft nach 18.00 Uhr verständigen Sie das Hotel

bitte rechtzeitig. Die Tourist Information übernimmt keine Haftung für die vermittelten Zimmer.

Please note :Reservations are binding. When arriving after 6 p.m , please inform the hotel in time.

The tourist

information cannot be held responsible for reserved rooms.

Veillez noter s.v.p.: La réservation de chambre est défénitive. Si vous arrives après 18.00 heures , ne manquez pas

d'informer l'hôtel directement. Le syndicat d'initiative ne joue qu'une rôle intermédiaire et décline toute responsabilité.

Rahmenthema und Arbeitsgruppen für die 24. Jahrestagung der DGfS 2002

- AG 1 Mehrsprachigkeit und Sprachkontrast in institutionellen Texten und Diskursen**
- AG 2 Multilingualism as a cause and consequence of language change**
- AG 3 Multilingualism and language endangerment**
- AG 4 Codeswitching**
- AG 5 Was der Lerner eigentlich schon weiß ...: Die Rolle des Transfers im Spracherwerb**
- AG 6 Prosodie – Regionale Variation, soziale Variation und Mehrsprachigkeit**
- AG 7 Der Altersfaktor im Spracherwerb**
- AG 8 Integration fremder Wörter**
- AG 9 Phonologischerwerb im multilingualen Kontext**
- AG 10 Morpho-Syntax-Paradoxe**
- AG 11 Merkmalsverteilung in der Nominalphrase**
- AG 12 Syntax und Semantik der linken Satzperipherie**

Angenommen mit Anschluß an andere Arbeitsgruppen:

- Prosodische Universalien – an AG 6
- The Cognition and Neurocognition of Bilingualism / Second Language Processing – an AG 5
- Mehrsprachigkeit und soziale Stile – an AG 4
- Sprachwandel und Spracherwerb – an AG 2
- Mehrsprachigkeit und Recht – an AG 1
- Minderheiten- und Kleinsprachen im Kontext von Spracherhalt und Mehrsprachigkeit – an AG 3

Nicht angenommene AG-Vorschläge (bzw. Postersessions):

- Phraseologie
- Form und Funktion von Satztypen
- Der sprachliche Zweifelsfall – Theorie und Empirie
- Übersetzung als Texttyp und als Prozess (Postersession)
- Analyse linguistischer Modelle im Hinblick auf Mehrsprachigkeit
- Zur (Nicht)Distinktion, Syntax und Semantik von Adjektiven und Adverbien
- Das dreisprachige/mehrsprachige Lexikon
- Sprache(n) im Internet
- Schrift und Mehrsprachigkeit
- Agrammatismus: repräsentationales oder prozedurales Defizit? (Postersession)
- Adposition: Syntax und Semantik, Synchronie und Diachronie
- Cross-linguistic Aspects of Sentence Processing
- Türksprachen im Kontakt mit anderen Sprachen (Postersession)
- Lexikalisierung und Grammatikalisierung im Diskurs
- Grammatiktheorie – Spracherwerb – Spracherwerbsstörungen
- Dialekt versus Hochsprache
- Zur Relevanz linguistischer Theorien für die Fremdsprachenvermittlung
- Beginn und Entwicklung des Deutschen als Fremdsprache in Europa (Postersession)

AG 1: Mehrsprachigkeit und Sprachkontrast in institutionellen Texten und Diskursen

Bernd Meyer (DGfS)
Universität Hamburg
SFB538 Mehrsprachigkeit
Max-Brauer-Allee 60
22765 Hamburg
Tel.: 040-42838-6456

Bernd_Meyer@public.uni-hamburg.de

Christiane Hohenstein
Universität Hamburg
SFB538 Mehrsprachigkeit
Max-Brauer-Allee 60
22765 Hamburg
Tel.: 040-42838-6428

chhohenstein@uni-hamburg.de

Inhaltliche Beschreibung:

Die Arbeitsgruppe ist den Fragen gewidmet, wie Oralität und Literalität von Texten und Diskursen in mehrsprachigen institutionellen Konstellationen umgesetzt werden, sich diachron verändern und wie ihre Sprachspezifik sprachkontrastiv erfasst werden kann. Insbesondere wird gefragt, wie die an der Kommunikation Beteiligten institutionell geprägte sprachliche Formen realisieren bzw. an die mehrsprachige Konstellation adaptieren und welchen Einfluss dies auf den Verlauf der Interaktion und die kommunikativen Zwecke hat. Speziell ist der Einfluss der Institution (z.B. medizinische, wirtschaftliche, wissenschaftliche, religiöse u. a.) auf die Text- und Diskursarten bzw. Gattungen zu untersuchen. Allgemein soll danach gefragt werden, welchen Einfluss vorstrukturierte Kommunikationsformen auf mehrsprachige Interaktion ausüben, wobei einzelnen sprachlichen Mitteln jeweils eine besondere Funktionalität für die Umsetzung der institutionellen und kommunikativen Zwecke zukommt. Es geht hierbei nicht um 'Interkulturelle Kommunikation', sondern um die Funktionalität sprachlicher Mittel unter den Bedingungen der Mehrsprachigkeit aus linguistischer Perspektive (Rehbein 2000).

Themenbereiche:

Die skizzierte Problematik der AG soll unter Themen wie Medialität, Diglossie und Institutionalität, Verfahren des Sprecherwechsels, Interjektionen, Akkomodierung, Sprechereinstellung, Modalität, 'information packaging' u.a. behandelt werden.

Angesprochener Interessentenkreis:

Mitglieder des SFB "Mehrsprachigkeit"/Univ. Hamburg, Forscherinnen und Forscher aus dem ehemaligen SFB "Übergänge und Spannungsfelder zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit"/Univ. Freiburg, VW-Projekt zur "Sozialberatung für Migranten"/Univ. München, sowie alle Forscherinnen und Forscher aus den Bereichen Diskurs- und Konversationsanalyse, Pragmatik, Soziolinguistik.

Literatur:

Rehbein, J. (2000): Prolegomena zu Untersuchungen von Diskurs, Text, Oralität und Literalität unter dem Aspekt mehrsprachiger Kommunikation. In: AZM -Folge B 11/2000. Text/Diskurs, Oralität/Literalität unter dem Aspekt mehrsprachiger Kommunikation. Beiträge zum Workshop "Methodologie und Dantenanalyse" hg. v. B. Meyer und N. Toufexis. Hamburg: Sonderforschungsbereich 538, Universität Hamburg

AG 2: Multilingualism as a cause and consequence of language change

Gisella Ferraresi
Universität Hamburg
SFB 'Mehrsprachigkeit'
Max-Brauer-Allee 60
D-22765 Hamburg
Tel.: 040-42838-6894
ferraresi@uni-hamburg.de

Esther Rinke
Universität Hamburg
SFB 'Mehrsprachigkeit'
Max-Brauer-Allee 60
D-22765 Hamburg
Tel.: 040-42838-6893
erinke@uni-hamburg.de

In the last years the cause of language change has no longer been attributed to internal causes (i.e. the failure of correct learning due to some change in the evidence available to the learner) but to external factors (i.e. change induced through second-language acquisition in a contact situation (cf. Kroch & Taylor 1997)).

Longobardi (2001) states that "*a priori* the ideal restrictive theory of language change should probably claim that diachronic change does not exist". He proposes the so-called Inertia Theory: syntactic change should not arise unless caused by other types of change (phonological changes and semantic changes as well as the disappearance/appearance of whole lexical items), which should in turn be traced back to external factors. Syntactic change may also be a consequence of other syntactic changes, given a plausible theory of UG and language acquisition.

This workshop will address the issue of primitive changes responsible for syntactic change: whether these can be traced back to interfaces with syntax or to some plausible external justifications of a sociolinguistic nature.

The questions that arise from such a model of syntactic change are e.g.:

1. To what extent is lexical, semantic and/or phonological variation a necessary condition for syntactic change?
2. What role does multilingualism play in syntactic change?
3. How can a theoretical model justify grammatic variation?
4. To what extent are external factors relevant for syntactic change?

This workshop is of interest to historical linguists, typologists, and syntacticians of any theoretical framework.

Kroch Anthony & Ann Taylor 1997 "Verb movement in Old and Middle English: dialect variation and language contact". In: Kemenade, A. V. & N. Vincent (eds.). *Parameters of morphosyntactic change*. CUP, 297-325.

Longobardi Giuseppe 2001 Formal Syntax, Diachronic Minimalism and Etymology: the history of French *chez*.' To appear in *Linguistic Inquiry*.

AG 3: Multilingualism and language endangerment

Dafydd Gibbon
Fakultät für Linguistik &
Literaturwissenschaft
Universität Bielefeld
Postfach 100131
D-33501 Bielefeld
Tel.: 0521-106 3510 / 6008
gibbon@spectrum.uni-bielefeld.de

Geoffrey Haig
Seminar für Allgemeine
und Vergleichende
Sprachwissenschaft
Universität Kiel
D-24098 Kiel
Tel.: 0431-880 3314 /
7405
Haig@email.uni-kiel.de

The objective of this workshop is to investigate the complex interrelationship between multilingualism and language endangerment, and to relate the findings to ongoing work in the documentation and revitalization of endangered languages (Fishman 1991). Most of the world's societies are multilingual, and research on the effects of multilingualism on the individual shows that it is more likely to be beneficial than harmful. Similar considerations apply to societies, except where languages are imposed on minorities (or where minorities accept dominant languages) for political and economic reasons. But the world's languages are rapidly being depleted, and for endangered languages multilingualism may be a mixed blessing, though more as a symptom than a cause of endangerment. Speakers of endangered languages are almost always multilingual, though in many different ways (Connell & al. 2000): with respect to a supraregional language like Chinese, English, French, Hindi, Russian, Spanish or Portuguese, or to a regional lingua franca or trade language, or to domestic multilingualism engendered by exogamy. The workshop covers the interaction between multilingualism and language endangerment factors, its consequences for areas like language planning policy, the role of indigenous languages, and multilingual primary level language education in different parts of the world. The target group consists of linguists and sociolinguists working on endangered languages, multilingualism and language shift, and applied linguists developing multilingual education programmes and alphabetisation materials.

Connell, Bruce & al. (2001). Ega: a preliminary assessment of endangerment. Annual Conference on African Linguistics, Berkeley, March 22-25 2001.

Fishman, J.A. (1991). Reversing language shift: Theoretical and empirical foundations of assistance to threatened languages. Philadelphia: Multilingual Matters.

AG 4: Codeswitching

Jadranka Gvozdanic
Universität Mannheim, Slavistik
(Forschergruppe Sprachvariation)
Tel.: 0621-181-2402
Fax: 0621-181-2291
Jadranka@rumms.uni-mannheim.de

Mehrsprachige Kommunikation wird grundlegend von Codeswitching geprägt. Der sprachwissenschaftliche Anwendungsbereich dieses Terminus deckt jedoch ein breites Variationsspektrum ab, von Entlehnung und Übernahme struktureller Modelle bis zur Ausbildung neuer Varietäten, in denen Sprachmischung eher die Regel als eine Option ist. Sprachwissenschaftliche Analysen haben zwar Teile dieses Spektrums erläutert, eine umfassende Erklärung bedarf aber zusätzlicher Analysen. Das bezieht sich sowohl auf formale wie auch funktionale Parameter an sich und im Zusammenhang mit einander.

Die AG wird sich besonders an die folgenden Forschungsthemen orientieren:

- Sprachsystematische Eigenschaften von Codeswitching in Bezug auf die interagierenden Sprachsysteme
- Grammatikbereiche, die am stärksten betroffen sind
- Einschränkungen auf Codeswitching
- Sprachtypologische und kognitive Grundlagen
- Kommunikative Parameter, die Codeswitching ermöglichen bzw. bedingen
- Soziolinguistische Parameter in Bezug auf die formalen sprachsystematischen Parameter.

Als Ausgangspunkt dient die von der Mannheimer DFG-Forschergruppe "Sprachvariation als kommunikative Praxis: formale und funktionale Parameter" begründete Stellungnahme, dass Sprachvariation ein primäres Phänomen ist, das nur in seiner funktionalen Komplexität untersucht werden kann.

Neben Soziolinguisten, kognitiven Linguisten und Sprachtypologen werden auch Kindersprachforscher und Vertreter verschiedener Philologien und ihrer Sprachdidaktik willkommen sein.

AG 5: Was der Lerner eigentlich schon weiß ...: Die Rolle des Transfers im Spracherwerb

Susanne E. Carroll
Universität Potsdam
Institut für Anglistik
Postfach 601553
14415 Potsdam
Tel.: 0331-997-2525
Fax.: 0331-977-2088
caroll@rz.uni-potsdam.de

Natascha Müller
Universität Hamburg
Institut für Romanistik
Von-Melle Park 6
20146 Hamburg
Tel.: 040-42838-2693
Fax.: 040-42838-4147
Nmueller@rz.uni-hamburg.de

Im Studium zum Erwerb mehrerer Sprachen wurde ein Thema immer wieder aufgegriffen: Die Rolle des Wissens darüber, was der Lerner bereits in einer anderen Sprache erworben hat. Ausgehend von einer behavioristisch ausgerichteten Definition von Transfer als die automatische Übernahme von Sprechgewohnheiten aus der L1 in die L2 bei Sprachlernprozessen haben Forscher den Begriff des Transfers auf den Aufbau von abstrakten lexikalischen, phonologischen oder morpho-syntaktischen Kategorien ausgedehnt. Eine weitverbreitete Hypothese ist, daß der Aufbau abstrakter Kategorien in der L2 mit dem Transfer von L1-Kategorien einsetzt. Neuere Ansätze weisen auf die auf dem Sprachgebrauch basierte Definition von Transfer zurück, sind jedoch im Rahmen von Modellen zum Sprachverstehen, zur Sprachproduktion und zum Parsing von Sätzen erarbeitet worden. In diesen Ansätzen tendiert man zu einer Definition von Transfer als der automatischen Aktivierung von L1 basiertem Parsing und L1 basierten Sprachproduktionsprozeduren. Ähnliche Tendenzen wie im erwachsenen Zweitspracherwerb zeigen sich für den simultanen doppelten Erstspracherwerb und den kindlichen Zweitspracherwerb. Für beide Erwerbstypen haben eine Reihe von Studien gezeigt, wie sich der Erwerb von bestimmten Kategorien in der einen Sprache auf den Erwerb dieser Kategorien in der anderen Sprache auswirkt, insbesondere wenn eine der beiden Sprachen als dominant zu bezeichnen ist. Für den simultanen doppelten Erstspracherwerb ergibt sich die Frage, zu welchem Grad beide Sprachen voneinander getrennt sind.

Die AG soll neue Tendenzen in der Transferforschung aufzeigen und setzt sich zum Ziel, die Auseinandersetzung zwischen Forschern anzuregen, welche linguistisch ausgerichtet arbeiten und solchen, welche das Thema aus psychologischer Perspektive bearbeiten. In der AG sollen Ergebnisse von unterschiedlichen Erwerbsgruppen (simultaner doppelter Erstspracherwerb, kindlicher Zweitspracherwerb) miteinander verglichen werden, um die Rolle des Transfers für die einzelnen Erwerbstypen gewichten zu können.

AG 6: Prosodie – Regionale Variation, soziale Variation und Mehrsprachigkeit

Dr. Peter Gilles
Universität Freiburg
Deutsches Seminar I
14415 Potsdam
Tel.: 0761-203-3363
Fax: 0761-203-3352
peter.gilles@uni-freiburg.de

Dr. Jörg Peters
Universität Potsdam
Institut für Germanistik
79085 Freiburg
Tel.: 0331-977-2462
Fax: 0331-977-2370
Jpeters@rz.uni-potsdam.de

Die Erforschung der dialektologischen, kontaktlinguistischen und soziolinguistischen Variation segmental-phonologischer Phänomene hat eine lange Tradition und zu einer weitreichenden Beschreibung geführt. Den Variationsbedingungen prosodischer Parameter (Intonation, Akzent, Rhythmus, Phrasierung, Stimmqualität) ist hingegen deutlich weniger Aufmerksamkeit geschenkt geworden. Erst seit etwa Mitte der 80er Jahre ist eine verstärkte Zuwendung verschiedener linguistischer Teildisziplinen zu soziolinguistisch, kontaktlinguistisch und regionaler prosodischer Variation zu verzeichnen. Für das Thema der AG relevante Arbeiten entstehen u.a. im Bereich der Dialektologie (Auer/Selting/Gilles/Peters, Bruce/Engstrand, Gussenhoven/ Heijmans, Nolan/Grabe), der Kontaktlinguistik (Local/Wells, Queen), der Phonetik (Gut), der kontrastiven Linguistik (Grabe, Grice, Gussenhoven, Rabanus) und der Sprachgeschichte (Riad, J.E. Schmidt). Das Ziel der AG ist es, ForscherInnen aus verschiedenen Subdisziplinen zusammen zu bringen, die sich mit variativen Aspekten prosodischer Gestaltung, insbesondere der Intonation, beschäftigen. Als mögliche Themenbereiche bieten sich an:

- prosodische Variation im Sprach- und Varietätenvergleich
- Rolle der Prosodie im Sprach- und Varietätenkontakt (Ausgleichsprozesse, Interferenzen, Verständigungsprobleme, Code-Switching)
- Prosodie und Mehrsprachigkeit (inkl. der Rolle der Prosodie beim mehrsprachigen Spracherwerb)
- soziolinguistische Aspekte von Stimmqualität und Rhythmus
- stilistische Variation (Sprechwissenschaft)
- prosodische Variation in der Spracherkennung und –synthese
- theoretische Implikationen: Modellierung prosodischer Variation

Angesprochener Interessentenkreis:

ForscherInnen mit Schwerpunkt Prosodie/Intonation aus den Bereichen ‚Phonetik und Phonologie‘, ‚Sprechwissenschaft‘, ‚Soziolinguistik‘, ‚Dialektologie‘, ‚Mehr-sprachigkeitsforschung‘, ‚Kontaktlinguistik‘.

AG 7: Der Altersfaktor im Spracherwerb

Christine Dimroth & Petra Gretsch
MPI f. Psycholinguistik
Postbus 310
NL-6500 AH Nijmegen
Tel.: 0031-24-3521458
Christine.Dimroth@mpi.nl

Christiane von Stutterheim
Institut für Deutsch als Fremdsprachen
Philologie
Plöck 55
D-69117 Heidelberg
Tel.: 06221-547402
Stutterheim@hobbit.idf.uni-heidelberg.de

Wie neueste Veröffentlichungen (Birdsong 1999) belegen, ist die Debatte um den Einfluß des Altersfaktors auf Geschwindigkeit, Verlaufsstruktur und Erfolg des Zweitspracherwerbs sowie die daraus abgeleiteten Konzeptionen des Sprachenlehrens weiterhin von großer Aktualität. Ihre pointierteste Form hat diese Diskussion in Lennebergs Hypothese von der *kritischen* oder auch *sensiblen Periode* gefunden, die die Pubertät als Wendepunkt für den erfolgreichen ungesteuerten Spracherwerb ansetzt. Die Debatte über altersbedingte Veränderungen des Sprachlernvermögens berührt im Grunde alle zentralen Bereiche der Zweitspracherwerbsforschung. Dabei sind Existenz und Bedeutung einer kritischen Periode im engeren Sinne für den Zweitspracherwerb bis heute sehr umstritten. Alternative Vorschläge (z.B. Klein 1996) machen nicht den abnehmenden Zugang zum Sprachlernvermögen, sondern die Art der Motivation als den Bereich des Sprachenlernens aus, der als treibende Kraft besonders von altersbedingten Veränderungen betroffen ist: Während das (unbewußte) Ziel jedes Kindes beim Erstspracherwerb darin besteht, durch soziale Anpassung auch sprachlich von der Umgebung ununterscheidbar zu werden, haben Erwachsene, die dieses Ziel ja bereits mit dem Erstspracherwerb erreicht haben, in Bezug auf ihre Zweitsprache(n) zunächst oft eine an der Realisierung bestimmter kommunikativer Notwendigkeiten orientierte Motivation. Zur Klärung der für die Spracherwerbsforschung zentralen Frage nach dem Altersfaktor sind deshalb Untersuchungen gefragt, die explizit das Sprachenlernen bei Kindern (Erst- oder Zweitspracherwerb) mit dem Zweitspracherwerb Erwachsener vergleichen. Folgende Themenbereiche sind dabei besonders relevant:

Welche Teilfaktoren (biologische bzw. kognitive Voraussetzungen, Input, Motivation etc.) werden für das Nachlassen der Spracherwerbsfähigkeit mit zunehmendem Alter verantwortlich gemacht?

Welche Teilgebiete des Spracherwerbs sind vom Einfluß des Altersfaktors besonders betroffen?

Gibt es sprachliche Eigenschaften, die auch bei besonders erfolgreichen Erwachsenen erwerbsresistent sind?

Gibt es neben den unabweisbaren Unterschieden auch gemeinsame Entwicklungsstufen im Sprachenlernen durch Kinder und Erwachsene? Gibt es beispielsweise eine beiden Lernergruppen gemeinsame Basisstufe?

Birdsong, D. (ed.) (1999). *Second language acquisition and the critical period hypothesis*.

Mahwah, NJ, London: Lawrence Erlbaum.

Klein, W. (1996). Language acquisition at different ages. In D. Magnusson (ed.) *The lifespan development of individuals: behavioral, neurobiological, and psychosocial perspectives: a synthesis* (pp. 244-264). Cambridge: Cambridge University Press.

AG 8: Integration fremder Wörter

Nanna Fuhrhop
Universität Potsdam, ZAS Berlin
Postfach 60 15 53
14 415 Potsdam
Tel.: 030-20 192 567
Fax: 030-20 192 402
fuhrhop@zas.gwz-berlin.de

Anke Lüdeling
IMS, Universität Stuttgart
Azenbergstr. 12
70174 Stuttgart
Tel.: 0711-12 11 367
Fax.: 0711-12 11 366
Anke@ims.uni-stuttgart.de

Sprachen unterscheiden sich stark in der Art und Weise, wie sie fremde Wörter integrieren. Manche Sprachen integrieren fremde Wörter vollständig in ihr eigenes phonologisches, morphologisches und graphematisches System, in anderen Sprachen können fremde Wörter Subsysteme bilden. Die Lite-ratur unterscheidet in diesem Sinne häufig Fremd- und Lehnwörter. Wieder andere Sprachen über-nehmen fremde Wörter (an allen Stellen) nur unanalysiert oder integrieren fremde Wörter aus nur einer Sprache/Sprachfamilie in ihr System. Für die linguistische Beschreibung und Theoriebildung ist interessant, welche Bedeutung die Integration von fremden Wörtern für eine Sprache hat. So hat das Englische einen Großteil seines Wortschatzes aus dem Französischen entlehnt und sicherlich haben diese Wörter einen großen Einfluss auf die Struktur des Englischen gehabt. In der Literatur finden sich zwei nahezu gegensätzliche Positionen: die eine behauptet, dass fremde Wörter immer ein eigenes System bilden können und so gar nicht oder nur minimal integriert werden. Die andere Position meint, dass gerade der Umgang mit fremden Wörtern die 'wahren' Prinzipien einer Sprache zeigt. Sicherlich kann es keine allgemeine Entscheidung dieser Frage geben und die Beobachtung und Einordnung von Integrationsphänomenen hat immer auch etwas mit dem derzeitigen Sprachsystem zu tun.

Die Integration von fremden Wörtern wollen wir anhand aller wortgrammatischen Kriterien betrachten: der Phonologie, der Flexion, der Wortbildung und der Graphematik. Dabei soll jeweils auch der gegenseitige Einfluss von nativem System und fremden Wörtern betrachtet werden, also z.B.

- Anpassung an das lautliche native System oder Aufnahme neuer Phoneme,
- Verschiebung der Akzentverhältnisse im Wort oder die Aufnahme neuer Akzentstrukturen,
- Flexion mit nativen Suffixen oder fremden Flexionselementen die sogar produktiv werden,
- Verhältnis von nativer und neoklassischer Wortbildung in verschiedenen Sprachen,
- Verhältnis von Lautung und Schreibung bei fremden Wörtern.

Möglichst frei von sprachpflegerischen Tendenzen und Ambitionen möchten wir versuchen, die Integration fremder Wörter linguistisch zu beschreiben und zu interpretieren.

Unsere AG richtet sich insbesondere an Wortgrammatiker und Wortgrammatikerinnen aus den Bereichen Phonologie, Morphologie und Graphematik.

AG 9: Phonologieerwerb im multilingualen Kontext

Conxita Lleó
Universität Hamburg
Institut für Romanistik
Von-Melle-Park 6
20146 Hamburg
Tel.: 040-4238-4805
Fax.: 040-4238-6242
fs2a502@uni-hamburg.de

Ulrike Gut
Universität Bielefeld
Fakultät LiLi
Postfach 100131
33501 Bielefeld
Tel.: 0521-106 3511
Fax.: 0521-106 6008
gut@spectrum.uni-bielefeld.de

Erika Kaltenbacher
Universität Heidelberg
Institut für Deutsch als
Fremdsprachenphilologie
Plöck 55
69117 Heidelberg
Tel.: 06221-547549
Fax.: 06221- 547597
kaltenbach@mail.idf.uni-heidelberg.de

In dieser AG sollen neuere Theorien, Methoden und Ergebnisse zum Phonologieerwerb im multilingualen Kontext diskutiert werden. Neben dem bilingualen Erst- und dem Zweitspracherwerb sollen dabei zur Gewährleistung einer breiten Perspektive auch der monolinguale und der gestörte Erstspracherwerb berücksichtigt werden.

Die AG knüpft an dem großen Interesse an, auf das die Forschung zum Phonologieerwerb in den letzten Jahren gestoßen ist, und an dem theoretischen Stellenwert, den sie insbesondere im Rahmen der Optimalitätstheorie gewonnen hat. Arbeiten im Kontext der Optimalitätstheorie sollen einen Schwerpunkt im AG-Programm bilden. Zu diskutierende Bereiche sind Konsonanten- und Vokalsysteme sowie die Einheiten der prosodischen Hierarchie (Silbe, Fuß, prosodischer Wort, phonologische Phrase, Intonationsphrase). Als zentrale Fragestellungen ergeben sich:

- Welche Merkmale und Beschränkungen sind kennzeichnend für die verschiedenen Phasen der Erstspracherwerbs? Wie wirken dabei universelle und sprachspezifische Faktoren zusammen?
- Wie verläuft der Aufbau und das Zusammenspiel der phonologischen Systeme beim bilingualen Erstspracherwerb? Erwirbt ein Kind von Anfang an zwei getrennte Systeme? Sind die Systeme irgendwann völlig autonom, oder gibt es immer eine Interaktion? Findet diese Interaktion nur auf bestimmten phonologischen Ebenen statt, und besteht sie in beiden Richtungen?
- Welchen Einfluss übt die Erstsprache beim Aufbau des phonologischen Systems einer Zweitsprache aus, welche Rolle kommt universellen Faktoren dabei zu? Konkreter : Wie beeinflusst das Lautinventar der Erstsprache den Erwerb eines anderen Systems? Werden Silbenstruktur, Betonungsregeln, Intonation und Sprachrhythmus auf die neu zu erwerbende Sprache übertragen, und welche Faktoren sind dabei bestimmend?
- Wie ist der gestörte Spracherwerb in das Erwerbsspektrum einzuordnen? Wie wirkt sich Mehrsprachigkeit in diesem Zusammenhang aus? Kann ein multilingualer Kontext als Ursache für Erwerbsverzögerungen angenommen werden, wie es häufig in der Öffentlichkeit, bei Kinderärzten, Beratungsstellen und Jugendämtern geschieht?

Angesprochener Adressatenkreis sind ForscherInnen zum bi- und monolingualen Erstspracherwerb, Zweitspracherwerb und gestörten Erwerb im Bereich Phonologie/Prosodie.

AG 10: Morpho-Syntax-Paradoxe

Wilhelm Geuder
wilhelm.geuder@uni-konstanz.de

Kontaktadresse:
Universität Konstanz
FB Sprachwissenschaft
Postfach 5560 / D174
D-78457 Konstanz

Irene Rapp (Tübingen)
Irene@diderot.de

Diese Arbeitsgruppe behandelt die Schnittstelle von Morphologie und Syntax, mit möglichen Ausdehnungen zur Semantik und zur Typologie. Die Hauptfragestellung ist, wie sich Prozesse des morphologisch markierten Kategoriewechsels zu syntaktischen Strukturen und Prozessen verhalten. Insbesondere soll sich die AG mit Konstruktionen befassen, bei denen (auf den ersten Blick) morphologische und syntaktische Eigenschaften über Kreuz liegen. Inwieweit hierbei wirklich Paradoxien entstehen, ist natürlich analyseabhängig!

Wenn man bei morphologischen Prozessen zwischen Flexion und Derivation unterscheidet, dann gilt für Flexion die Abhängigkeit von syntaktischen Prozessen als typisch, wogegen Derivation als genuin lexikalische Operation erscheint, bei der die lexikalische Kategorie eines Elements sich ändern kann. Dennoch scheint es, dass manche Bildungen, die der morphologischen Derivation ähnlich sehen, für syntaktische Prozesse durchsichtig sind. Paradebeispiel sind gewisse slavische Possessivkonstruktionen, wie Corbetts (1987) berühmtes Beispiel aus dem Sorbischen (Bedeutung: "Kinder meines Bruders"):

mojeho bratrowe dzeci

mein-GEN.SG.MASC Bruder-ADJ.NOM.PL Kinder-NOM.PL

Paradox ist, dass das Nomen "Bruder" zu einem Adjektiv abgeleitet ist, jedoch das Possessiv *mein* in Genus und Numerus mit dem Nomen kongruiert, das in der adjektivischen Ableitung eingebettet ist. Analoge Konstellationen gibt es bei Nominalisierungen und Partizipien:

Nominalisierung plus Adverb: *John's stupidly driving the car off the cliff*

Adjektivisches Partizip plus verbale Partikel "zu": *ein leicht zu lösendes Problem*

Resultatives Partizip plus Ereignismodifikator: *das Kind ist sorgfältig gekämmt*

Verschiedene Wege sind denkbar, mit solchen Paradoxien umzugehen:

- Den kategorieverändernden Affixen könnte ein flexivisch-funktionaler bzw. hybrider Status zugesprochen werden (Corbett). — Hieraus ergibt sich unmittelbar die grundsätzliche Frage, ob syntaktische Kategorien und lexikalische Kategorien (die im Beispiel dann beide "Adjektiv" genannt werden könnten) zu trennen sind?
- Das Derivationsaffix könnte als syntaktischer Kopf genommen werden, der sich mit ganzen Phrasen verbindet (vgl. Abney 1987 für Nominalisierung, Kratzer 1996 für resultative Partizipien). — Unter dieser Prämisse entstehen Fragen nach der Behandlung von Wortstellungseffekten oder Einbettungsrestriktionen.

Diese morphosyntaktischen Ansätze, oder weitere Alternativen, sollen in der AG diskutiert werden, ebenso wie eine Reihe von Grundsatzfragen, die sich anschließen:

- Typologie: Welche weiteren Fälle solcher "syntaktischer Derivation" gibt es? Wie ähnlich sind ihre grammatischen Eigenschaften im Sprachvergleich?
- Semantik: Gibt es spezielle semantische Korrelate zu diesen morphosyntaktisch paradoxen Ableitungen? Wie lassen sich die semantischen Eigenschaften der resultierenden Konstruktionen aus ihren Bestandteilen herleiten?

AG 11: Merkmalsverteilung in der Nominalphrase

Lutz Gunkel, Gereon Müller, Gisela Zifonun
IDS Mannheim
Postfach 101621
68016 Mannheim
[gunkel,gereon.mueller,zifonung}@ids-mannheim.de](mailto:{gunkel,gereon.mueller,zifonung}@ids-mannheim.de)

0. *Ziel der AG:* Moderne Grammatiktheorien sind zu einem wesentlichen Teil merkmalsbasiert (vgl. z.B. HPSG, LFG, Minimalistisches Programm). Annahmen über Inventar, Abgleich und Vererbung von Merkmalen stützen sich jedoch vor allem auf Evidenz aus der Verbalsyntax. In aller Regel wird dann davon ausgegangen, dass die Merkmalsverteilung im nominalen Bereich im Kern in analoger Weise funktioniert. Ein derartiges Vorgehen mag konzeptuell attraktiv sein; sein Erfolg kann aber nicht als ausgemacht gelten. Hauptziel dieser AG ist dementsprechend, die Merkmalsverteilung in der Nominalphrase genauer unter die Lupe zu nehmen, die Resultate mit den besser bekannten Prinzipien der Merkmalsverteilung im verbalen Bereich zu vergleichen, und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Grammatiktheorie zu diskutieren. Dabei möchten wir stärker empirisch ausgerichtete Beiträge (Detailuntersuchungen zu Einzelsprachen ebenso wie sprachvergleichende Analysen) und theoretische Ansätze unterschiedlicher Provenienz zusammenbringen. Gemäß der Natur des Untersuchungsgegenstandes lassen sich drei Schwerpunkte festhalten.

1. *Merkmalsinventar:* Grundfragen sind hier, welche Merkmale überhaupt innerhalb einer Nominalphrase auftreten, ob diese Merkmale von Sprache zu Sprache unterschiedlich sein können oder universell invariant sind und ob sie sich in größere Klassen oder Hierarchien eingruppiieren lassen. Neben den elementaren kategorialen Merkmalen werden normalerweise Merkmale wie [Kasus], [Numerus] und [Genus] postuliert. Aufgrund von Synkretismuserscheinungen sind jedoch immer wieder alternative Merkmals(wert)inventare vorgeschlagen worden, die u.a. mit dem Konzept der Unterspezifikation arbeiten (vgl. hierzu u.a. Bierwisch (1967), Wunderlich (1997) und Wiese (1999)). Ebenfalls von Bedeutung ist – nicht nur mit Blick auf die slavischen Sprachen – der Status des Merkmals [Flexionsklasse]. Handelt es sich hierbei um ein syntaktisches Merkmal oder lassen sich die entsprechenden Effekte mit Hilfe anderer Merkmale ableiten (vgl. etwa Eisenbergs (2000) "viertes Genus")?

2. *Merkmalsabgleich:* Zu klären ist, ob der Merkmalsabgleich im nominalen Bereich an die Existenz designierter Spezifikatorpositionen gekoppelt oder lediglich durch lokale Domänen begrenzt ist (vgl. die "Agree"-Relation aus Chomsky 1999), ob im nominalen Bereich (anders als im verbalen Bereich üblich) gleichzeitig mehr als zwei Formen Merkmale abgleichen können und durch welche Prinzipien die morphologische Realisierung der abzugleichenden Merkmale beschränkt wird (Ökonomie- und/oder Symmetrieprinzipien).

3. *Merkmalsvererbung:* Eine aktueller Streitpunkt ist, ob Merkmale nur entlang der Kopflinie perkolieren (wie das restriktive Minimalismus-Varianten vorsehen) oder auch von Nicht-Köpfen weitergegeben werden (wie in G/HPSG) bzw. 'frei' instantiiert werden können (GPSG). Die Evidenz aus dem nominalen Bereich ist hierfür unmittelbar relevant (vgl. z.B. die Vererbung von Definitheit beim semitischen Construct State oder die Vererbung von W-Merkmalen bei Pied Piping). Hierher gehört auch eine *der* leitenden Fragen in jüngeren Forschungen zum nominalen Bereich, ob nämlich Nominalphrasen eine DP- oder NP-Struktur instantiiieren und wie die scheinbaren Kopfeigenschaften der jeweils anderen Kategorie(n) repräsentiert werden können.

Literatur:

Bierwisch, Manfred. 1967. Syntactic Features in Morphology. In *To Honour Roman Jakobson*, 239-270. Mouton: The Hague/Paris.

Chomsky, Noam. 1999. Derivation by Phase. MIT Occasional Papers in Linguistics 18. MIT, Cambridge, Mass.

Eisenberg, Peter. 2000. Das vierte Genus? In *Angemessene Strukturen*, eds. Andreas Bittner, Dagmar

Bittner, & Klaus Michael Köpcke, 91-105. Zürich & New York: Olms.

Wiese, Bernd. 1999. Unterspezifizierte Paradigmen. Form und Funktion in der pronominalen Deklination.

Linguistik Online 4:3/99.

Wunderlich, Dieter. 1997. A Minimalist Model of Inflectional Morphology. In *The Role of Economy Principles in Linguistic Theory*, eds. Chris Wilder, Hans-Martin Gärtner, & Manfred Bierwisch, 267-298. Berlin: Akademie Verlag.

AG 12: Syntax und Semantik der linken Satzperipherie

Susanne Trissler
Fachbereich Sprachwissenschaft
Universität Konstanz
Fach D 191
78457 Konstanz
Tel: (07531) 88-4752
Susanne.Trissler@uni-konstanz.de

Horst Lohnstein
Institut für deutsche Sprache und
Literatur
Universität zu Köln
Albertus Magnus Platz
50923 Köln
Tel: (0221) 470-5236
Horst.Lohnstein@uni-koeln.de

An der linken Peripherie des Satzes treten in Sprachen wie dem Deutschen verschiedene grammatische Prinzipien aus Morphologie, Syntax und Semantik in eine systematische Interaktion. Die funktionalen Kategorien, die zur Projektion der syntaktischen Positionen führen, sind z.T. inhaltlich durch ihre flexionsmorphologischen Charakteristika gefüllt, wie etwa Tempus, Kongruenz und Modus. Die syntaktischen Projektionen selbst weisen darüber hinaus eine gewisse Merkmalspezifität auf, die wesentliche Eigenschaften der syntaktischen Strukturbildung determiniert. Eine weitgehend offene Frage ist es zudem, wie diese verschiedenen grammatischen Mittel semantisch so zu charakterisieren sind, dass sich auf der Grundlage ihrer Einzelbedeutungen die semantisch zu beobachtenden Gesamteffekte kompositionell bestimmen lassen. Die Eigenschaften von Sätzen und die Effekte an der linken Satzperipherie sind vielfach untersucht worden, allerdings unter verschiedenen und zum großen Teil wenig aufeinander bezogenen Perspektiven; einschlägige Beispiele sind z.B. Untersuchungen

- zum Barrierenstatus (Chomsky 1986)
- zur Satztyp/Satzmodus-Distinktion (Brandt et.al. 1991, Lohnstein 2000)
- zur Informationsgliederung (Topik-Fokus) (Rizzi 1997)
- zur Wh-Skopusmarkierung (Lutz et.al. 2000)
- zur Motivation für Bewegungsprozesse (Chomsky 1995)
- zur disambiguierten syntaktischen Repräsentation (von Stechow 1993)

Die AG hat das Ziel, diese recht disparat erscheinenden Eigenschaften und Prozesse zu bündeln, aufeinander zu beziehen und die Systematik ihrer möglichen Abhängigkeiten voneinander deutlich zu machen. Sie richtet sich an theoretisch orientierte Linguist(inn)en mit besonderem Interesse an Syntax, Semantik und ggf. deren Zusammenhang mit der Flexionsmorphologie.

Literatur:

Chomsky, Noam (1995): *The Minimalist Program*. Cambridge, Mass.: MIT-Press.

Lutz, Uli/Müller, Gereon/von Stechow, Arnim (2000): *Wh-Scope Marking*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company. (= *Linguistik Aktuell* 37).

Lohnstein, Horst (2001): *Satzmodus – kompositionell. Zur Parametrisierung der Modusphrase im Deutschen*. Berlin: Akademie Verlag (= *studia grammatica* 49).

23. Jahrestagung der DGfS in Leipzig

AG 1: Prosodie – zwischen Produktion und Perzeption

AG 2: Dynamik Schriftlicher Textproduktion

AG 3: Die Syntax-Semantik-Schnittstelle: Sprachliche Strukturen und Prozesse

AG 4: Neurokognition der Sprachverarbeitung

AG 5: Deiktische Konzeptualisierung von Raum, Zeit und Person

AG 6: Zum Einfluss lexikalischer Informationen auf das Satzverstehen

AG 7: Repräsentation von Gebärdensprache(n): Konzepte, Strukturen und Verarbeitung

AG 8: Sprachkontakt und areale Konvergenz/ Language Contact and Areal Convergence

AG 9: Die Rolle der Konzeptualisierung im Spracherwerb

AG 10: Informationsstruktur und der referentielle Status von sprachlichen Ausdrücken

AG 11: Dialektsyntax

AG 12: Satzstruktur und Modell der Grammatik aus der Sicht morphologiereicher Sprachen

AG 1 Prosodie zwischen Produktion und Perzeption

Koordination: Kai Alter (Leipzig), Jörg Mayer (Stuttgart), Martin Meyer (Leipzig)

Die Arbeitsgruppe bot ein Forum für Studien aus den Bereichen Prosodieproduktion und Prosodieperzeption. Einen thematischen Schwerpunkt der Arbeitsgruppe bildeten kognitiv orientierte Arbeiten. Daneben wurden jedoch auch Arbeiten aus den Bereichen Phonetik und Phonologie der Prosodie, Prosodie-Syntax- bzw. Prosodie-Semantik-Schnittstelle sowie zwei klinische Studien vorgestellt.

Im Bereich Phonetik und Phonologie der Prosodie präsentierte Norbert Braunschweiler (Konstanz/Stuttgart) zunächst ein Verfahren zur automatischen Erkennung prosodischer Schlüsselparameter. Die Besonderheit des Verfahrens liegt im Verzicht auf HMM-Methoden. Stattdessen arbeitet der Algorithmus auf der Basis implementierten phonetischen Wissens. Ein zweiter Vortrag in diesem Bereich von Bernd Möbius (Stuttgart) und Jan van Santen (Beaverton) präsentierte ein Modell zur Abbildung phonologischer Akzentkategorien auf kontinuierliche akustische Parameter des Sprachsignals. Einen besonderen Schwerpunkt bildete dabei die zeitliche Alinierung von Ereignissen der F₀-Kontur mit der segmentalen Struktur einer Äußerung. Drei Vorträge beschäftigten sich mit der Interaktion zwischen Prosodie und höheren Ebenen der linguistischen Repräsentation. Gegen die Gleichsetzung von Fokus, einem syntaktisch-semantischen Phänomen, und Pitchakzent, einem phonologisch-phonetischen Phänomen, argumentierte Jocelyn Cohan (Utrecht) auf der Basis einer korpuslinguistischen Analyse und eines Produktionsexperiments. Ebenfalls mit Hilfe einer Korpusanalyse zeigte Joybrato Mukherjee (Bonn) die Relevanz der "talk unit" für die Modellierung der Prosodie-Syntax Schnittstelle. Die "talk unit" ist eine parasyntaktische Konfiguration, die syntaktische und prosodische Phrasierungsmerkmale integriert. In einer vergleichenden Studie untersuchten Aaju Chen, Toni Rietveld und Carlos Gussenhoven (Nijmegen) die unterschiedlichen Effekte von "pitch range"-Variationen auf die Wahrnehmung intonatorischer Bedeutungen im Englischen und im Niederländischen.

Heike Penner (mit I. Hertrich, N. Miller und H. Ackermann, Tübingen) präsentierte ein klinisches Forschungsprojekt zur phonetisch-phonologischen Analyse der Realisierung von Intonationsmustern bei Patienten mit Morbus Parkinson. Mit demselben Störungsbild beschäftigte sich der Vortrag von Kathrin Claßen (Stuttgart). Gegenstand ihrer detaillierten phonetischen Analyse war die Realisierung von fallenden Akzenten am Phrasenende sowie die zeitliche Alinierung von F₀-Gipfeln. Die ersten Ergebnisse zeigten zwar signifikante Unterschiede zu gesunden Sprechern, jedoch noch kein einheitliches Störungsbild.

Mit der Präsentation von zwei fMRT-Experimenten zur Lateralisierung der Prosodieverarbeitung bei der Prosodieperzeption bildete der Vortrag von Dirk Wildgruber (mit H. Ackermann und W. Grodd, Tübingen) den Auftakt des kognitiven Schwerpunkts der Arbeitsgruppe. Die Experimente konnten die Hypothese der rechtshemisphärischen Dominanz für die Verarbeitung affektiver Prosodie bestätigen. Weitere Lateralisierungseffekte zeigten sich abhängig von der prosodischen Funktion (linguistisch/affektiv).

Eine weitere fMRT-Studie wurde von Ulrike Toepel (MPI für neuropsychologische Forschung Leipzig/Universität Potsdam) zum Thema der Verarbeitung von Intonation unter dem Einfluss unterschiedlicher Instruktionen vorgestellt. Das von den Probanden zu verarbeitende Satzmaterial bestand aus natürlichsprachlichem und delexikalisiertem Sprachmaterial. Die Instruktion fokussierte zum einen rein prosodische und zum anderen syntaktische Entscheidungen. Interessanterweise ergab sich, dass beim Vergleich normaler und 'delexikalisierter' Sprache zusätzliche Effekte in inferior frontalen Anteilen der rechten Hemisphäre auftraten, wenn die Probanden eine syntaktische Aufgabenstellung absolvierten. Die Autorin unternahm den Versuch, diese Daten in ein allgemeines Modell der Sprachverarbeitung zu integrieren.

Die Frage von T. Rietveld bezüglich der Vorhersagen zu Hirnreaktionen auf die Darbietung von pitch-verflachten Sätzen wurde im Vortrag von Claudia Hruska (MPI für neuropsychologische Forschung Leipzig) aufgegriffen. Ihre Daten belegen u.a. eine erhöhte elektrophysiologische

Aktivität bei der Präsentation von Sätzen mit verflachter Intonationskontur. Die Daten belegten zudem, dass die Verarbeitung von in Isolation dargebotenem natürlichsprachlichem Material von der Verarbeitung von Dialogen mit gezielter Implementierung von informationsstrukturellen Eigenschaften (Fokus-Hintergrund-Gliederung) deutlich voneinander abweicht und dass das menschliche Gehirn bei letzterem bevorzugt Akzentinformation zur Satzverarbeitung nutzt. Claudia Friedrich und Sonja Kotz (MPI für neuropsychologische Forschung Leipzig) berichteten Daten zur lexikalischen Verarbeitung am Beispiel zweisilbiger (-Schwa) deutscher Wörter mit unterschiedlichen Prominenzmustern (Jambus vs. Trochäus) unter Bedingungen von pitch-peak-Verlagerungen. Erstaunlicherweise reagierten die Probanden sensibler auf eine solche Melodiemanipulierung bei den jambischen metrischen Mustern. Eine phonologische Erklärung der Datenlage wurde präsentiert.

Eine weitere Studie unter Verwendung neuropsychologischer Untersuchungsmethoden wurde in kurzfristiger Änderung von Kai Alter zur Interaktion semantischer und prosodischer Verarbeitung vorgestellt (die beiden ursprünglich vorgesehenen Autorinnen Mireille Besson/CNRS Marseille und Corine Astesano/Edinburgh mussten leider kurzfristig absagen). Das Fazit der vorgestellten Studie war, dass das menschliche Gehirn instruktionsunabhängig bevorzugt eine semantische Interpretation unabhängig von einer prosodischen Verletzung von Sätzen zu leisten imstande ist. Das Fazit hierbei lautete: Während semantischer Verarbeitung, selbst unter erschwerten Bedingungen, scheinen prosodische Parameter unterspezifiziert zu sein.

Im Zuge dessen wurden von I. Pevzner (Wuppertal) Daten vorgestellt, die auf den Einfluss von Silben/Wort im Vergleich zur Phrasierung/Intonation und die Verarbeitung von prosodischer Information abzielten. Die folgenden drei, sehr interessanten Beiträge in der AG1 mit weitreichenden Möglichkeiten für weitere Prosodieforschung befassten sich im Ausklang unserer AG1 mit Themen:

- Segmentale Information bei der Verarbeitung von 'fast speech' im Vergleich von resynthetisierter, zeitlich komprimierter Sprache (lineare und nicht-lineare Dauermanipulation auf Wortebene) vorgestellt von E. Janse/Utrecht
- J. Meinschäfer untersuchte mittels dichotischer Darbietung die Verarbeitung von Silben mit phonotaktischen Manipulierungen. Die Autorin plädiert für eine geschlechtsspezifische Verarbeitung abhängig von der Art der Manipulierung - nämlich Vokal- vs. Silbenverarbeitung - wobei feminine Probanden eine Präponderanz für die rechte Hemispäre zeigen scheinen. Die vokalspezifische Verarbeitung dagegen scheint geschlechtsunspezifisch zu sein.
- K. Dworzynski (und P. Howell) aus London stellten Studien vor, wie die prosodische Realisierung von Akzentstärke bei L2-Sprechern des Englischen (native Sprache ist Deutsch) von L1-Englisch-Sprechern im Vergleich von von L2-Englisch-Sprechern perzipiert wird. Die Autoren belegten mit den vorgestellten Studien, dass Veränderungen in der Stimmmelodie neben anderen untersuchten Parametern ausschlaggebend für die Identifizierung von L2-Sprechern des Englischen sind.

Allgemeine Einschätzung

Nicht nur wir als Organisatoren, sondern auch eine Vielzahl der aktiv Beteiligten sowie der zahlreichen Zuhörer bei unserer AG bekundeten grosses Interesse an neuropsychologischer Forschung zur Prosodieverarbeitung und deren thematischen Weiterführung. Belegt wurde dies durch rege Diskussionen und zahlreiche Teilnahme (der Hörsaal war mitunter überbelegt) und - das wurde oft kritisch von Tagungsteilnehmern angemerkt - kam es oft Überschneidungen mit anderen AGs mit ähnlicher (neurokognitiver) Ausrichtung. Wir werten dies als steigendes Interesse aus dem Bereich der modernen Sprachwissenschaft an der Forschung zu den Schnittstellen der Prosodie zur Syntax, Semantik, Phonetik einerseits und andererseits an einem höchst zunehmenden Interesse an der Verwendung von Methoden, die in die Richtung der Hirnforschung zielen. Die basiert auf der Grundlage, dass man mittlerweile, wenn auch mit hohem Aufwand in der Lage ist, die Hirnkorrelate von sprachlicher (und auch prosodischer) Verarbeitung zu registrieren. Von einer zugleich

sprachwissenschaftlichen und neuropsychologischen Kriterien genügender Amalgamierung hinsichtlich verwendeter Untersuchungsmethoden, struktureller Analyse sowie Modellbildung scheinen wir allerdings noch weit entfernt.

Wir möchten daher den Vorstand der DGfS ermutigen, Arbeitsgruppen mit der u.a. von uns angedachten und realisierten Diskussion in Richtung 'Sprache und Gehirn' weiterhin zu fördern.

Abschliessende Bemerkungen

Wir drei Organisatoren der AG 1 'Prosodie' möchten auf diesem Wege der DGfS sowie den Organisatoren vor Ort für die gelungene Vorbereitung und Durchführung der diesjährigen DGfS-Tagung auch für die unserer AG1 zur Verfügung gestellten Möglichkeiten auf das herzlichste danken.

AG 2 Dynamik der Textproduktion

Koordination: Joachim Grabowski (Heidelberg), Gisela Harras (Mannheim), Wolf-Andreas Liebert (Trier)

In dieser Arbeitsgruppe wurden zwei Aspekte der Textproduktion zusammengefügt: die Frage nach dem grundsätzlichen Verhältnis von sprachlichen und kognitiven Bedingungen der Textproduktion und die Besonderheit der Wissensvermittlung in der Experten-Laien-Kommunikation. Die ersten vier Beiträge konzentrierten sich auf einzelne Aspekte der Textproduktion im Rahmen der erstgenannten Fragestellung. Die folgenden drei Beiträge waren den Bedingungen der erfolgreichen Wissensvermittlung gewidmet. Die Arbeitsgruppe schloss mit zwei Beiträgen zu speziellen Fragen der Textproduktion.

Frank Liedtke ging in seinem Beitrag *Wissensvermittlung, thematische Struktur und Relevanz* der Frage nach, welche Kriterien für pragmatisch adäquate Äußerungen der schriftlichen Wissensvermittlung begründet angenommen werden können. Auf der Basis der Griceschen Kommunikationstheorie werden Maximen für den thematischen Aufbau von Äußerungen formuliert, von denen die der Relevanz einen besonders hohen Stellenwert einnimmt, so dass pragmatische Adäquatheit im Wesentlichen als Konformität mit der Relevanzmaxime begriffen werden kann. An einem Korpus populärwissenschaftlicher Texte wurde gezeigt, dass der Doppelcharakter pragmatischer Relevanz - einerseits Anbindung an den vorgängigen Text, andererseits Vermittlung von neuer Information - besonders prägnant ist.

Joachim Grabowski konzentrierte sich auf die *Bedingungen und Prozesse der schriftlichen Sprachproduktion*. Aus psycholinguistischer Perspektive erweist sich vor allem die Untersuchung der dem Schreiben vorangehenden kognitiven Prozesse als Desiderat. Hierzu wurden einige Kategorien entwickelt und diskutiert, die geeignet sein könnten, die Prozesse der Entscheidung für schriftliche Sprachproduktion als solche sowie für die Art der als zielführend erachteten Textmuster zu analysieren. Im Bereich der neueren Modelle der Textproduktion sollte sich vor allem die Berücksichtigung des Arbeitsgedächtnisses und seiner Kapazitätsbeschränkungen als weiterführend erweisen, auch mit Blick auf die Umsetzung der Ergebnisse für die pädagogische Praxis.

Eva-Maria Jakobs untersuchte den *Einfluss des Mediums auf Prozesse der Textproduktion*, wobei sie den Prozess der Textproduktion mit all seinen situativen und materiellen Bedingungen sehr viel weiter fasst als reine Sprachproduktion. Die Bindung an Schrift, Schreibwerkzeuge und -materialien hat besondere Auswirkungen auf den Spracherzeugungsprozess und bedingt wichtige Unterschiede zur mündlichen Sprachproduktion. Die Auswirkungen des Einsatzes von unterschiedlichen Schreib- und Speichermedien werden vor allem für die Planungsprozesse und die damit verbundenen Strategien vermutet.

Mary Carroll ging der Frage nach, in welcher Weise Prozesse der Informationsorganisation auf der Ebene der Makroplanung von sprachspezifischem Wissen abhängig ist (*Language-specific knowledge and macro-planning processes in oral language production*). Anhand von Daten einer cross-linguistisch angelegten Untersuchung wird dargelegt, dass und wie einzelsprachliche Strukturvorgaben und das Wissen der Sprecher über die vor allem syntaktischen Möglichkeiten ihrer Muttersprache die thematische Progression von erzählenden Äußerungen bestimmen. Diese Einflüsse betreffen insbesondere die Lenkung der Aufmerksamkeit auf unterschiedliche Aspekte der jeweils beschriebenen Sachverhalte.

Wolf-Andreas Liebert erörterte grundlegende Probleme und Prinzipien von *Wissenstransformationen in der Experten-Laien-Kommunikation* am Beispiel der wissenschaftlichen und journalistischen Dokumentation des so genannten Ozonlochs. Die Analyse eines Korpus von 200 Texten ließ erkennen, dass beträchtliche Unterschiede zwischen Fach- und Vermittlungstexten nicht nur hinsichtlich Stilistik und Granularität der Wissensdarstellung bestehen, sondern dass sich die Konstitution des Sachverhalts selbst wesentlich verändert. Es wurde problematisiert, ob Wissenschaft im Rahmen des gegenwärtigen Mediensystems überhaupt sachgemäß vermittelbar ist.

Dass die Vermittlung von Expertenwissen auch an spezielle Adressaten problematisch werden kann,

fürte Michael Becker-Mrotzek an einem *Gutachten als Teil der Experten-Laien-Kommunikation* vor. Nach einer Diskussion der Einbettung von Gutachtentexten in Verfahrens- und Entscheidungsprozesse wurden besonders die (sprachlichen) Schwierigkeiten hervorgehoben, die die Vermittlung technischer Konzepte (Risiken, Normwerte und Handlungsfolgenabschätzung) an Laien mit sich bringt.

Ein Ziel der *Adressatenorientierung beim Schreiben von Spielanleitungen* besteht nach Kirsten Schindler darin, dass "die Kiddies das auch mitkriegen". Mit Mitteln der Diskursanalyse wurde die Koordination von jeweils zwei Textproduzenten bei der Verfertigung von Instruktionstexten für ein Computerspiel untersucht. Der unterschiedliche Wissensstand der Kommunikationspartner sowie die Fähigkeit zur Antizipation von Verstehensproblemen seitens der Adressaten erwiesen sich als besonders relevant für die ausgehandelten Lösungsvorschläge.

Um die *Produktion von Wörterbuchartikeln* ging es in dem Beitrag von Stefan Schierholz. Wörterbuchartikel sind eine außerordentlich komplexe Textsorte, so dass deren Produktion und Rezeption vielschichtige kognitive Leistungen erfordern. Neben der Textkondensierung, d.h. Aspekten der Mikrostruktur der Artikel, spielen vor allem auch makrostrukturelle Anordnungen eine Rolle. Insbesondere erweisen sich die Produktion und Rezeption von nestalphabetischen Einträgen gegenüber der individuellen Lemmatisierung als kognitiv aufwändig. Es wurde diskutiert, inwieweit alternative Dokumentationssysteme geeignet sind, diese Schwierigkeiten zu überwinden. Guido Nottbusch untersuchte die sprachlich-kognitiven Bedingungen des Schriftspracherwerbs, wobei er sich besonders auf *orthografische Aspekte der handschriftlichen Sprachproduktion bei Kindern* konzentrierte. Wenn man die motorischen Einflüsse kontrolliert, kann man aus Zeitverlaufsprotokollen auf die dem Schreiben zugrunde liegenden Prozesse im Individuum schließen. Erste Ergebnisse aus Aufnahmen der Dynamik im Verlauf der Bearbeitung eines standardisierten Rechtschreibtests lassen erkennen, dass im Deutschen wie auch in anderen indoeuropäischen Sprachen das Konzept der Silbe für die Strukturierung des Schreibprozesses eine maßgebliche Rolle spielt.

Ein wichtiges Ergebnis der Arbeitsgruppe bestand in der Erfahrung, dass die Transzendierung einzelwissenschaftlicher Methoden und Theorieansätze zugunsten interdisziplinärer Forschungsstrategien vor allem den Aspekt der Dynamik bei der Produktion von Texten im Allgemeinen und von Texten in der Experten-Laien-Kommunikation im Besonderen besser zu verstehen und zu erklären vermag.

AG 3 Die Syntax-Semantik-Schnittstelle: Sprachliche Strukturen und Prozesse

Koordination: Holden Härtl, Susan Olsen (Leipzig), Heike Tappe (Hamburg)

Ziel der AG war es, die Schnittstellen-Thematik systematisch anhand konkreter Phänomene unter den Bedingungen zu behandeln, welche die verschiedenen Disziplinen der Sprach- und Kognitionsforschung aufstellen. Einen wesentlichen Diskussionspunkt bildete die Frage, inwiefern die Abbildungsmechanismen zwischen außersprachlichem und grammatischem System mit Hilfe experimentell-empirischer Methoden insbesondere der Sprachproduktionsforschung definiert werden können.

Der erste thematische Block der AG beschäftigte sich mit der generellen Frage, wie die Architektur der Schnittstelle von konzeptuellem und grammatischem System zu gestalten ist. Gerard Kempen (Nijmegen) zeigte in seinem Vortrag *Cognitive constraint on syntax* unter Berücksichtigung verschiedener psycholinguistischer Evidenzen, wie in einer Performance Grammar der grammatische Kodierer syntaktische Strukturen generiert, so daß die Linearisierungsfunktion der Sprache – nämlich hierarchische und ungeordnete konzeptuelle Strukturen in flache und geordnete morpho-phonologische Strukturen umzusetzen – adäquat erfaßt werden kann. David Dowty (Ohio) plädierte in seinem Vortrag *The dual analysis hypothesis: linguistic motivation and implications for theory, acquisition, and processing* auf der Grundlage einer Vielzahl empirischer Daten für eine Dualität in der Analyse formgleicher syntaktischer Strukturen, die jedoch unterschiedliche syntaktische Funktionen (Adjunkt vs. Komplement) erfüllen. In einem dualen Analysevorgang wird die Funktion demnach in zwei Schritten identifiziert: Einer allgemeinen Analyse syntaktischer und semantischer Oberflächeneigenschaften der fraglichen Struktur folgt eine differenzierte Untersuchung (also eine Re-Analyse) ihrer spezifischen semantischen und syntaktischen Abhängigkeiten. Markus Guhe (Hamburg) argumentierte in seinem Vortrag *Incremental preverbal messages* aus prozeduraler Sicht, daß nicht vollständig geplante Propositionen eine präverbale Botschaft des konzeptuellen Systems konstituieren, sondern vielmehr propositionale Teilsequenzen, die inkrementell erzeugt werden. Die Eigenschaften der Inkremente, wie bspw. ihre Größe und ihre Wohlgeformtheit, ergeben sich aus der Charakteristik der referentiellen Netze, in die sie eingebettet sind. Jörg Jescheniak (Leipzig) behandelte in seinem Vortrag *Some comments on the architecture of the conceptual-lexical system in speech production* die Frage, ob die aktuelle Diskussion um die Adäquatheit der semantisch-syntaktischen Lemma-Repräsentationsebene, die im Sprachproduktionsprozeß traditionellerweise zwischen konzeptueller und phonologischer Ebene angesiedelt wird, gerechtfertigt ist. Experimentelle Evidenzen zur Produktion von Pronomina legen nahe, daß die Annahme der Lemma-Ebene aufrechterhalten werden muß. Heike Wiese (Berlin) definiert in *Semantics as a gateway to language* in Ergänzung des Jackendoff'schen Modells einer Tripartite Parallel Architecture eine semantisch-lexikalische Ebene SEM, welche eine Teilmenge des konzeptuellen Systems konstituiert, der die Funktion der Filterung konzeptueller Strukturen hinsichtlich einzelsprachlicher Anforderungen zukommt. Experimentelle Resultate unterstützen die Annahme, daß lexikalische SEM-Merkmale wie das der semantischen Sorte für Satzverstehensprozesse aktiviert werden.

Im zweiten Themenblock wurde diskutiert, wie verschiedene Arten von konzeptuellen Informationen sich in der Realisierung einer sprachlichen Botschaft niederschlagen. Femke van der Meulen (Nijmegen) weist in *Coordination of eye gaze and speech in sentence production* auf der Basis von Blickbewegungsexperimenten zur Bildversprachlichung den engen Zusammenhang von visueller Aufmerksamkeit und Sprachproduktion nach. In der Koordination von Blick (-bewegung) und Versprachlichung variabler Strukturen können zwei voneinander abhängige Phasen identifiziert werden, während welcher unterschiedliche Planungs- und Realisierungsprozesse ablaufen. Mit einer ähnlichen Zielstellung untersuchten Phil Cummins, Boris Gutbrod und Rüdiger Weingarten (Osnabrück) in ihrem Beitrag *Interaction between visual information reception time patterns and written language production* wie der Einfluß visueller Informationen auf die zeitliche Abfolge schriftlicher Sprachproduktionsprozesse bei der Bildversprachlichung definiert werden kann. Ebenfalls der Versprachlichung bildhafter Repräsentationen war der Beitrag *What production data*

can tell us about a theory of word order von Rainer Dietrich und Kathy Y. van Nice (Berlin) gewidmet. Sie untersuchen den Zusammenhang von Belebtheit und konzeptuell-thematischer Rolle und den Einfluß dieser Merkmale auf die syntaktische Abfolge entsprechender zu versprachlichender Entitäten in Satzstrukturen. Die experimentellen Daten führen zu dem Schluß, daß der Einsatz der jeweiligen Informationen mit den Bedingungen, unter denen eine Versprachlichung erfolgt, korreliert.

Mit dem dritten Themenbereich wurde der spezifische Aspekt der semantischen, ereignisstrukturell-zeitlichen Informationen und deren Realisierung auf grammatischer Ebene behandelt. Elke van der Meer (Berlin) zeigte mit ihrem Beitrag *Temporal information in concepts* anhand von Daten aus Rekognitionsexperimenten, daß das semantische Gedächtnissystem logische Ereignissequenzen wie MÄSTEN-SCHLACHTEN-VERKAUFEN in ihrer fixen zeitlichen Abfolge speichert und dabei jeweils nachfolgende, in der Zukunft liegende Ereignis-Größen fokussiert sind. In diesem Kontext wurde der Einfluß grammatischer Konnektive wie NACHHER oder VORHER untersucht, welche die zeitliche Relation der entsprechenden Ereigniskonzepte sprachlich explizieren. Johannes Dölling (Leipzig) beschäftigte sich in seinem Beitrag *Aspectual (re-) interpretation: structural representations and processing* damit, welche Art semantische Operationen für Ausdrücke wie 'Hans zerbrach wochenlang eine Tasse', die ereignisstrukturell zu adaptieren sind, anzunehmen ist. Es wird gegen einen Ansatz argumentiert, der hierfür aus prozeduraler und systemischer Sicht Coercion-Operationen im Sinne einer Reparatur-Routine annimmt. Vielmehr würden die entsprechenden Ausdrücke in einem Mehr-Ebenen-Modell semantischer Strukturbildung unter Einbeziehung kontextueller Spezifikatoren in die unterspezifizierten semantischen Repräsentationen interpretiert. Ebenfalls mit Anpassungs-Operationen beschäftigten sich Markus Egg und Kristina Striegnitz (Universität des Saarlandes) in *Type coercion in natural language generation* aus der oft vernachlässigten Sicht der Generierung von Ausdrücken wie 'Max begann das Buch' und den Bedingungen, die ihrer Bildung zugrundeliegen. Behandelt wurde hier u.a. die Abhängigkeit der Interpretation solcher Ausdrücke von sprachlichen und situativen Domänen, die bei der Generierung des vorgeschlagenen Operators im Rahmen einer Tree-Adjoining-Grammar einkalkuliert werden müssen. In seinem Beitrag *Language specific differences in event descriptions and the conceptualization of events* argumentiert Ralf Nüse (Heidelberg) auf der Basis empirischer Befunde verschiedener Versprachlichungs-Studien, daß Sprecher des Englischen und Deutschen bei der Versprachlichung jeweils auf unterschiedliche Phasen konzeptualisierter Ereignisse (bspw. den Endpunkt für das Deutsche) fokussieren. Diese Unterschiede seien bereits auf diskontinuelle Ereigniskonzeptualisierungen der beiden Sprechergruppen zurückzuführen, wie Daten aus Eye-Tracking-Experimenten nahelegen.

Im vierten Themenkomplex wurde der Status des Lexikons und die Spezifik lexikalischer Repräsentationen bei den Abbildungsoperationen zwischen konzeptueller und grammatischer Ebene behandelt. Andreas Späth (Leipzig) behandelt in *Truth conditional syntactic and semantic representations of verbal arguments* die Frage, welche Anforderungen an eine semantisch-lexikalische Repräsentation erfüllt sein müssen, damit ihren Wahrheitsbedingungen bei der Amalgamierung von verbalen Prädikaten mit ihren strukturellen Argumenten entsprochen wird. Es wurde gezeigt, daß informationsstrukturelle Faktoren in die Komputation einfließen müssen, damit die strukturierte Bedeutungsrepräsentation ihre restriktive Funktion, mögliche Kontexte zu definieren, erfüllen kann. Spezifische lexikalische Strategien wurden aus einem tyologischen Blickwinkel auch von Andrea Schalley (München) in ihrem Beitrag *The competition of transparency and economy in the lexicon* angesprochen. In den von ihr untersuchten Sprachen (Walmajarri, Kalam, Deutsch) werden komplexe Konzepte auf jeweils unterschiedliche – lexikalisch vs. syntaktisch basierte – Weise realisiert, was Rückschlüsse auf die Arbeitsteilung von Lexikon und Syntax zuläßt. Dabei stellt sich die Frage, wo in diesem Spannungsfeld potentiell lexikalisierte Verbserialisierungen, wie sie sich im Kalam finden, anzusiedeln sind. Diese Diskussion führt schließlich zur Definition zweier lexikalischer Prinzipien, die zwischen Transparenz- und Ökonomieanforderungen der Sprache vermitteln. Ladina Tschander (Hamburg) fragt in *Concepts of positional change and their linguistic encoding*, ob mit morphologisch

einfachen Positionswechsel-Ausdrücken ('treten in') andere Konzepte aufgerufen werden als mit entsprechenden komplexen Ausdrücke ('eintreten'). Es sind die Aspekte der Kompositionalität der Ausdrücke und jeweils unterschiedlich mögliche Modifizierungen, die zu dem Schluß führen, daß beiden Ausdrücken zwar identische Kernkonzepte zugrundeliegen, sie sich jedoch hinsichtlich ihrer Möglichkeiten unterscheiden, auf spezifische Pfade zu referieren. Heidrun Dorgeloh (Düsseldorf) und Anja Wanner (Madison) schließlich untersuchten in ihrem Beitrag *No agent in science – form and function of verb alternation patterns in English*, wie aus einem funktionalen und diachronen Blickwinkel die verschiedenen Arten lexikalischer und syntaktischer Argumentunterdrückungs-Operationen zu motivieren sind, um die Eigenschaft der wissenschaftlichen Textsorte erklären zu können, systematische Mittel zu sprachlichen Implizitlassung agentiver Entitäten einzusetzen. Beendet wurde die AG durch eine Abschlußdiskussion, in welcher die Ziele noch einmal umrissen und hinsichtlich ihrer Realisierung zur Diskussion gestellt wurden. Die AG war nach unserem Erachten sehr gut besucht und durch lebhaftige Diskussionen geprägt. Bereits in der Phase ihrer konkreten Umsetzung befindet sich eine Veröffentlichung der Beiträge. In der ersten Hälfte des Jahres 2002 wird ein entsprechender Sammelband in der Reihe *Trends in Linguistics* des Verlags Mouton de Gruyter erscheinen.

AG 4 Neurokognition der Sprachverarbeitung

Koordination: Peter Indefrey (Nijmegen), Martina Penke (Düsseldorf)

Das Ziel der Arbeitsgruppe war es, über den Stand der Neurokognitionsforschung zur Sprachverarbeitung zu informieren. Die Vorträge waren daher so ausgewählt, dass sie ein breites Spektrum der Methoden und Forschungsgegenstände abdeckten. Zu Beginn der Arbeitsgruppe wurden die technischen und heuristischen Grundprinzipien hämodynamischer und elektrophysiologischer Untersuchungstechniken (Indefrey, Nijmegen) sowie der aphasiologischen Forschung (Penke, Düsseldorf) dargestellt.

Peter Hagoort (Nijmegen) stellte dann im ersten Vortrag drei in den letzten Jahren identifizierte Komponenten ereigniskorrelierter hirnelektrischer Potentiale vor. Diese Komponenten reflektieren den semantischen (N400) oder syntaktischen Zusammenhang (LAN und SPS/P600) der Satzbestandteile. Ihre Ausprägung kann als abhängiges Maß in Experimenten zur semantischen oder syntaktischen Integration auf der Satzebene verwendet werden. Im letzten Teil seines Vortrags stellte Hagoort die Hypothese auf, dass das unterschiedliche Auftreten der syntaxsensitiven ERP-Komponenten im Rahmen des performanzgrammatischen Modelles von Vosse und Kempen (2000) erklärt werden könne, wenn verschiedene Schweregrade syntaktischer Verletzungen angenommen würden.

Jörg Mayer (Stuttgart) stellte eine Methode der kernspintomographischen (fMRI) Untersuchung der Sprachproduktion vor, bei der durch Artikulationsbewegungen verursachte Messartefakte minimiert werden können. Mayer präsentierte dann eine Reihe von fMRI-Studien zur Sprachproduktion.

Unter anderem konnten er und seine Mitarbeiter verschiedene Grade der Aktivierung des motorischen Kortex bei Artikulationsbewegungen zeigen, wobei nichtsprachliche Zungenbewegungen die stärkste Aktivierung hervorriefen, darüberhinaus führte das repetitive Aussprechen von einzelnen Silben zu einer stärkeren Aktivierung als das Aussprechen von mehrsilbigen Wörtern und Kunstwörtern. Weitere Studien untersuchten Sprachproduktion im Vergleich zum Singen, Prosodie in der Sprachproduktion sowie syntaktische Verarbeitung.

Dietmar Roehm (Salzburg) stellte neuere Verfahren vor, mit denen nicht nur solche elektrophysiologischen Veränderungen nachgewiesen werden können, die zeitlich streng an die Darbietung eines Reizes gekoppelt sind (ereigniskorreliert), sondern auch solche, die zwar mit der Verarbeitung des Reizes zusammenhängen, aber einer gewissen zeitlichen Variabilität unterliegen können (ereignisinduzierte Potentiale). Roehm zeigte mit Hilfe dieser Verfahren differenzielle Effekte semantischer und syntaktischer Sprachverarbeitung in verschiedenen Frequenzbändern.

Thema der Vorträge des zweiten Tags war das Sprachverstehen auf der Satzebene. Laurie Stowe (Groningen) setzte sich in ihrem Vortrag kritisch mit einigen der gängigen Annahmen zur Sprachlokalisation im Gehirn auseinander. Sie stellte PET- und fMRI-Ergebnisse ihrer Forschungsgruppe vor, die darauf hindeuten, daß bei der Satzverarbeitung (i) auch rechtshemisphärische Cortexareale insbesondere an der semantischen Interpretation beteiligt sind, (ii) in der linken Hemisphäre außer den klassischen Broca- und Wernicke-Arealen auch andere, bislang nicht als sprachrelevant geltende Cortexareale mitwirken, wie z.B. der G. frontalis superior an der Verarbeitung semantischer Plausibilität, (iii) eine Reihe von Cortexarealen interagieren, deren Funktion nicht sprachspezifisch ist und (iv) die Funktion des Broca-Areals eher in der Speicherung lexikalischer Informationen und phrasaler Strukturen zu sehen ist als in der Sprachproduktion oder der Verarbeitung syntaktischer Strukturen.

In einer Reihe von Studien, die Gebrauch von der Satz-Bild-Vergleichsaufgabe machten, hat sich gezeigt, daß bei agrammatischen Aphasikern das Verständnis semantisch reversibler Sätze beeinträchtigt ist. Marlies Wassenaar (Nijmegen) stellte eine Version der Satz-Bild-Vergleichsaufgabe vor, die es ermöglicht, on-line elektrophysiologische Potentiale (ERPs) abzuleiten, die mit der Verarbeitung übereinstimmender bzw. nicht-übereinstimmender semantisch reversibler Sätze korrelieren. Wassenaar stellte erste Ergebnisse einer Gruppe agrammatischer Aphasiker vor, die darauf hindeuten, daß Agrammatiker in Sätzen mit syntaktische Informationen on-line nicht nutzen können, um die Übereinstimmung von Satz und Bild festzustellen.

Maria Piñango (Yale) stellte Ergebnisse ihrer Untersuchungen zur Sprachverarbeitung bei Broca- und Wernicke-Aphasikern vor. Demnach resultieren die beobachteten Probleme agrammatischer Aphasiker mit dem Verständnis von Pronomen oder von Sätzen mit nicht-kanonischer Wortstellung aus einer Verlangsamung des syntaktischen Strukturaufbaus, der dazu führt, daß bei der Sprachverarbeitung auf andere Informationsquellen wie z.B. die Argumentstruktur zurückgegriffen wird. Für Wernicke-Aphasiker zeigen sich dagegen Probleme beim semantischen Strukturaufbau, insbesondere dann, wenn zum Sprachverständnis semantische Operationen wie ‚enriched composition‘ notwendig sind. Da Broca- und Wernicke-Aphasie mit unterschiedlichen Läsionslokalisationen verbunden sind, ergeben sich Anhaltspunkte für die Lokalisation der betroffenen sprachlichen Komponenten.

Der letzte Tag der AG beschäftigte sich mit Sprachverarbeitungsprozessen unterhalb der Satzebene. Niels Schiller und Bernadette Schmitt (Nijmegen/Maastricht) stellten erste Resultate von ERP-Untersuchungen zur relativen zeitlichen Verfügbarkeit der metrischen Information und der Syllabifizierung bei der Wortproduktion vor. Abhängiges Maß in diesen Untersuchungen war eine ERP-Komponente (N200), die die Unterdrückung der Betätigung einer Reaktionstaste widerspiegelt. Während sich in einer komplexen dualen Entscheidungsaufgabe, bei der die Seitenentscheidung (rechte oder linke Hand) vom Betonungsmuster eines Wortes und die Ausführungsentscheidung (‚go‘ oder ‚no go‘) von der Silbenzugehörigkeit des postvokalischen Konsonanten (Kanzel vs. Kanu) abhing, keine signifikanten Unterschiede zeigten, deuteten erste Ergebnisse getrennter ‚go/no go‘ Experimente auf eine frühere Verfügbarkeit der metrischen Information.

Conxita Lleó (Hamburg) stellte die Ergebnisse eines ERP-Experimentes vor, in dem untersucht wurde, ob reguläre und irreguläre morphologische Prozesse wie vom Dual-Mechanism-Modell der Flexionmorphologie angenommen unterschiedlich zerebral repräsentiert sind. Während differenzielle elektrophysiologische Effekte bisher für Flexionssuffixe gezeigt wurden, war die Frage dieses Experimentes, ob vergleichbare Effekte sich auch für stammbildende Morpheme im Katalanischen nachweisen lassen. Von drei Verbklassen des Katalanischen, die sich durch die Themavokale (*a*, *e* und *i*) unterscheiden, ist die *a*-Klasse sowohl die häufigste als auch diejenige, die bei Verben in Defaultfällen angewendet wird. In der Tat rief die Darbietung von (durch Anwendung des Themavokals *a*) ‚überregularisierten‘ Partizipien von Verben der *e*- und *i*-Klassen ähnliche ERP-Effekte (anteriore Negativierung) hervor, wie die Überregularisierung des *t*-Suffix bei irregulären deutschen Verben (Penke et al., 1997).

Im letzten Vortrag der AG setzte sich Gert Westermann (Paris) kritisch mit einer grundlegenden Annahme der psycho- und neurolinguistischen Forschung auseinander, daß nämlich Leistungsdissoziationen – wie z.B. selektive, nur spezifische linguistische Komponenten beeinträchtigende Sprachstörungen – auf eine modulare Organisation der Sprachfähigkeit hinweisen. Westermann stellte ein von ihm entwickeltes konstruktivistisches neuronales Netzmodell vor, dessen Struktur sich während des Lernvorgangs durch den Aufbau und die Gewichtung assoziativer Verknüpfungen selbst entwickelt. Er zeigte dann am Beispiel der deutschen Partizipflexion, wie sich selektive Defizite, die bisher als Evidenz für dualistische, d.h. modulare, Flexionsmodelle (z.B. Pinker 1999, Clahsen 1999) gewertet wurden, in diesem Modell simulieren lassen.

Literatur

Clahsen, H. (1999): Lexical entries and rules of language: A multidisciplinary study of German inflection. *Behavioral and Brain Sciences*, 22, 991-1060.

Penke, M.; Weyerts, H.; Gross, M.; Zander, E.; Münte, T. & H. Clahsen (1997): How the brain processes complex words: an event-related potential study of German verb inflections. *Cognitive Brain Research*, 6, 37-52.

Pinker, S. (1999): *Words and Rules*. New York: Basic Books.

Vosse, T. & Kempen, G. (2000) Syntactic structure assembly in human parsing: a computational model based on competitive inhibition and a lexicalist grammar. *Cognition*, 75, 105-143.

AG 5 Deiktische Konzeptualisierung von Raum, Zeit und Person

Koordination: Friedrich Lenz (Bochum), Jürgen Bohnemeyer (Nijmegen)

Einen Schwerpunkt der AG bildete die Analyse von raumdeiktischen Elementen, insbesondere von demonstrativen Adjektiven, Pronomen und Adverbien. Die Teilnehmer der AG stellten vier verschiedene Ansätze zur Erforschung solcher Ausdrücke zur Diskussion. Diessel (Leipzig) stellte seine typologische Studie von Demonstrativsystemen in 214 Sprachen vor. Rund 90% dieser Sprachen weisen binäre oder ternäre Systeme auf. Lediglich 11 Sprachen (darunter das Deutsche und das Französische) haben Aunäre@ Systeme, in denen ein einziges Demonstrativum mit einem nicht-deiktischen Element kontrastiert oder eine raumdeiktische Opposition mit Hilfe von Adverbialerweiterungen ausgedrückt wird (*das Haus da, cette maison-là*). Die typologisch ebenfalls seltenen vier- und fünfstelligen Systeme unterscheiden zwei oder drei Grade von räumlicher Distanz, sind aber nach sprecher- und adressaten-basierten Termen subdifferenziert. Keine der untersuchten Sprachen unterscheidet mehr als drei Bezugspunkte auf einer einzigen Entfernungsskala.

Kita (Nijmegen) & Özürek (Istanbul) untersuchten den Gebrauch der Demonstrativa im Japanischen und Türkischen anhand von Videoaufzeichnungen >spontaner= Interaktionen. Beide Sprachen weisen ternäre Systeme auf. Das Japanische kontrastiert *ko* für Objekte in der Nähe des Sprechers, *so* für Objekte in der Nähe des Adressaten, und *a* für Objekte, die in keine dieser Zonen fallen. Frühere Untersuchungen hatten jedoch gezeigt, dass *so* unter bestimmten Bedingungen auch für Objekte verwendet werden kann, die sich nicht in der Nähe des Adressaten befinden; die Natur dieser Bedingungen blieb allerdings unklar. Das Türkische kontrastiert *bu* für Objekte proximal zum Sprecher, *o* für Objekte distal vom Sprecher, und einen dritten Terminus *su*, von dem manche annehmen, dass er für Objekte in mittlerer Entfernung verwendet wird, während andere vorschlagen, dass er sich auf Objekte in der Nähe des Adressaten bezieht. Özürek konnte nun zeigen, dass *su* nicht die Position des Referenzobjekts im Raum reflektiert, sondern dann gebraucht wird, wenn der Sprecher davon ausgeht, dass die Aufmerksamkeit des Adressaten noch nicht auf das Referenzobjekt gerichtet ist, unabhängig davon wo es sich befindet. *Bu* und *o* dagegen setzen voraus, dass die Aufmerksamkeit beider Teilnehmer auf das Referenzobjekt gerichtet ist. Das Gleiche gilt im Prinzip für Japanisch *so*, nur dass *so* im Gegensatz zu *bu* nicht für Objekte verwendet wird, die sich entweder sehr nahe beim Sprecher oder sehr weit entfernt von Sprecher und Adressaten befinden.

Bohnemeyer und Meira präsentierten Resultate einer Fragebogenstudie im Rahmen des Raumprojekts am MPI für Psycholinguistik in Nijmegen. Der Fragebogen enthält Instruktionen für das Inszenieren von 25 Sprechsituationen, in denen die Entfernung des Referenzobjekts vom Sprecher und vom Adressaten ebenso systematisch variiert wird wie sein Diskursstatus und die Aufmerksamkeit der Partizipanten. Bohnemeyer hat mit diesem Instrument den Gebrauch der Raumdeiktika im Yukatekischen Maya untersucht und verglich seine Ergebnisse mit denen der Untersuchung von Hanks (1990). Anhand der Untersuchung von Aufzeichnungen natürlicher Interaktionen war Hanks zu dem Schluß gelangt, dass das Yukatekische sowohl über sprecher- als auch über adressatenbasierte raumdeiktische Ausdrücke verfügt. Die kontrollierte Elizitation mit dem Nijmegener Fragebogen hat diese Analyse nicht bestätigt - keine der fraglichen Ausdrücke zeigt eine Sensitivität für die Position des Adressaten. Bohnemeyer argumentierte, dass kontrollierte Elizitationstechniken und die Beobachtung natürlicher Interaktionen am besten komplementär verwendet werden. Meira hat den Nijmegener Fragebogen auf die Untersuchung der raumdeiktischen Ausdrücke im Brasilianischen Portugiesisch und in der Karibsprache Tiriyo angewendet. Im Tiriyo ist eine ternäre Distanzunterscheidung relativ zum Sprecher grammatikalisiert, wobei die Position des Adressaten jedoch einen Einfluß auf die Unterscheidung zwischen medialer und distaler Entfernung hat. Das gesprochene Portugiesisch in Brasilien hat die schriftsprachliche Unterscheidung zwischen *este* (proximal zum Sprecher), *esse* (proximal zum Adressaten) und *aquela* (distal) zugunsten einer binären Distanzopposition (*este/esse*) vs. *aquela* aufgegeben. Die Bedeutung des Adressaten wird jedoch durch Adverbialerweiterungen wieder

eingeführt. Die resultierenden komplexen Formen unterscheiden Nähe zum Sprecher (*esse aqui*), Nähe zum Adressaten (*esse ai*), geringe Entfernung von beiden (*aquele ali*) und große Entfernung von beiden (*aquele lá*).

Jungbluth (Tübingen) stellte einen ähnlichen Ansatz vor, der im Rahmen des Projekts zur lokalen und temporalen Deixis in den Romanischen Sprachen entwickelt worden ist. Wie in dem Nijmegener Projekt werden auch in der Tübinger Studie systematisch Interaktionsparameter in der Elizitierung raumdeiktischer Ausdrücke variiert. Im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen dabei drei Konfigurationen, die durch die relative Orientierung der Teilnehmer bestimmt wird. Jungbluth zeigte, dass Sprecher des Spanischen die Demonstrativa *este*, *ese* und *aquel* im Sinne einer dreigliederigen Distanzskala verwenden, wenn Sprecher und Adressat nebeneinander stehen und in die gleiche Richtung blicken. Stehen sie einander dagegen gegenüber und sehen einander an, so bezeichnet *este* Objekte, die sich zwischen beiden befinden, während *aquel* für Objekte verwendet wird, die sich außerhalb dieses gemeinsamen Raums befinden. Dieser äußere Raum wird weiter unterteilt, wenn sich der Sprecher hinter dem Adressaten befindet und beide wiederum in die gleiche Richtung blicken: in diesem Fall beschränkt sich der Gebrauch von *aquel* auf Objekte hinter dem Sprecher, während *ese* für Objekte vor dem Adressaten gebraucht wird.

Kupfer (Freiburg) befasste sich mit den Raumdeiktika einer toten Sprache, dem Vedischen. Sie verglich die relevanten Aussagen der vedischen Grammatiken mit den Ergebnissen einer Korpusanalyse des Rgveda. Als Kriterium verwendete sie dabei die Fähigkeiten, neue Referenten in den Diskurs einzuführen., bzw. bereits eingeführte Referenten anaphorisch wieder aufzunehmen. Die Fähigkeit, neue Referenten einzuführen, zeichnet sowohl den raumdeiktischen als auch den text- bzw. diskursdeiktischen Gebrauch aus; der letztere ist aber an bestimmte Diskursstrukturen gebunden und kann dadurch identifiziert werden.

Di Meolas (Rom) Beitrag beschäftigte sich schließlich mit den Bewegungsverben *kommen* und *gehen*, die gewöhnlich als deiktische Bewegungsverben klassifiziert werden. Di Meola stellte die deiktische Konzeptualisierung dieser Verben dar und konzentrierte sich dann auf den ebenfalls möglichen nicht-deiktischen Gebrauch dieser Verben. Dabei stellte heraus, dass *gehen* in seinem nicht-deiktischen Gebrauch vor allem unbeeinträchtigte Bewegung ausdrückt, während *kommen* dann als Verb der beeinträchtigten Bewegung betrachtet werden kann.

Der Beitrag von Hausendorf (Dortmund) war nicht auf eine deiktische Dimension beschränkt und konzentrierte sich auch nicht auf bestimmte Deiktika einzelner Sprachen. Vielmehr näherte er sich der Frage nach der Bedeutung der Deiktika aus allgemein interaktionistischer Sicht. Er ging davon aus, dass die räumlichen, zeitlichen und personalen Koordinaten nicht von vornherein situativ gegeben sind, sondern erst in der Interaktion aufgebaut werden und leitete daraus grundlegende Bedingungen der deiktischen Bedeutungskonstitution ab.

Ein weiterer Themenbereich der AG war die Personaldeixis. Horst Simon (HU Berlin) beschäftigte sich mit den Pluralformen der Personalpronomen, deren deiktische Verankerung und Konzeptualisierung seiner Meinung nach insgesamt komplexer ist als im Singular. Insbesondere ging er der Frage nach, ob es analog zur exklusiven 1. Person Plural auch Formen der 2. Person Plural gibt, die Exklusivität ausdrücken. Er wies nach, dass die verfügbaren Daten zu einer nordwest-kaukasischen und einer ozeanischen Sprache, für die eine solche exklusive Kategorie angenommen wurde, zu uneinheitlich sind, um wirklich auf die Existenz dieser Kategorie zu schließen. Allerdings versuchte er anhand von bayerischen Dialekten nachweisen, dass personale Referenz, die den direkt angesprochenen Adressaten ausschließt, nicht prinzipiell unmöglich ist. Johannes Helmbrecht (Erfurt) ging auf die Interaktion von Personaldeixis und sozialer Deixis ein. Auf der Basis eines Samples aus 150 Sprachen versuchte er die in den jeweiligen Systemen von Personalpronomen angelegten Höflichkeitsdistinktionen zu systematisieren. Dabei stellte sich heraus, dass Sprachen ohne oder mit zweigliedrigen Distinktionen am häufigsten sind. Bestimmte Muster der geographischen Verteilung waren allerdings kaum auszumachen. Manfred Consten (Jena) behandelte die Frage, wann Personalpronomen der 3. Person deiktisch oder anaphorisch verwendet werden. Dabei unterschied er direkte und indirekte Anaphora sowie direkte und indirekte Deixis und kam vor allem auf der Grundlage von Bild-Text-Sequenzen in Zeitungen zu dem

Schluss, dass Deixis und Anaphora nur graduell zu unterscheiden sind.

Mehrere Beiträge beschäftigten sich mit Temporaldeixis. Thomas Fritz (Passau) diskutierte das deutsche *werden* mit Infinitiv, das Futurisches ausdrückt. Im Vordergrund stand dabei die Frage, wie die wahrheitswertbezogene Unbestimmtheit eines Ereignisses in der Zukunft mit dem Sprechakt des Behauptens in Einklang gebracht werden kann. Damit kam auch die Kategorie der Modalität in die Diskussion, die der Beitrag von Tanja Mortelmans (Antwerpen) ebenfalls thematisierte. Mortelmans beschäftigte sich vor allem mit Modalverben, die für sie eine deiktische Komponente enthalten, da sie Sprecherorientierung ausdrücken können. Dies konnte sie insbesondere an epistemisch gebrauchten deutschen Modalverben aufzeigen. Karel Senkerik (FU Berlin) hielt schließlich einen kontroversen Vortrag zur Deiktizität von Tempus und Aspekt. Ausgehend von einer Kritik an Bühlers Taxonomie versuchte er darzustellen, dass deiktische Ausdrücke hinsichtlich ihrer Zeige-Qualitäten uneindeutig sind und vielmehr die kognitive Strukturierung von Wirklichkeitsphänomenen berücksichtigt werden müsse.

In der Abschlussdiskussion wurde nochmals auf die vielfältige Verwobenheit deiktischer Ausdrücke mit kognitiven Aspekten hingewiesen. Darüber hinaus wurde die Publikation der Beiträge besprochen, die bei Mouton de Gruyter in der *Cognitive Linguistics Research* Reihe erfolgen wird.

AG 6 Zum Einfluß lexikalischer Informationen auf das Satzverstehen

Koordination: Markus Bader (Konstanz), Sandra Muckel (Leipzig), Silke Urban (Cambridge, MA)

In der Arbeitsgruppe wurden aktuelle empirische Ergebnisse zur Rolle der lexikalischen Information für das Berechnen syntaktischer Strukturen beim Sprachverstehen vorgestellt und diskutiert. Die Vorträge behandelten ein breites Spektrum lexikalischer Informationen, z.B. Verbarargumentstrukturen, semantische Selektionsrestriktionen, kategorienspezifische Merkmale wie Kasus und Numerus bei Nomina sowie prosodische Merkmale lexikalischer und funktionaler Kategorien. Die experimentellen Paradigmen reichten von Fragebogenstudien über Reaktionszeitexperimente bis hin zu Erhebungen Ereignis-relatierter Potentiale (ERPs).

S. Urban (Cambridge, MA) berichtete in ihrem Vortrag *What verbs project in the sentence comprehension process* über ERP-Studien, in denen Sätze mit transitiven, intransitiven und lokal ambigen Verben präsentiert wurden. Die Daten zeigen, daß erst auf einer semantischen Verarbeitungsstufe über die Anbindung von Objekten an das Verb entschieden wird. Ein Reflex eines im Satzverstehen frühen syntaktischen Prozesses konnte nicht gefunden werden. Die Autorin interpretiert die Ergebnisse als Evidenz dafür, daß die prozedurale Verbindung von Verb und Objekt zunächst aufgrund unterspezifizierter syntaktischer Regeln etabliert und in einem weiteren semantischen Verarbeitungsschritt evaluiert wird.

S. Frisch (Potsdam), A. Hahne und A. D. Friederici (beide Leipzig) berichteten in ihrem Vortrag *Argument structure defeated - How the parser gives priority to phrase structure information* über ERP-Experimente, in denen grammatische Sätze, Sätze mit Argumentstrukturverletzung, Sätze mit Phrasenstrukturverletzung sowie Sätze mit beiden Verletzungen präsentiert wurden. Während sich bei reinen Argumentstrukturverletzungen ein Effekt findet, der sich vom Effekt reiner Phrasenstrukturverletzungen unterscheidet, geht mit einer kombinierten Verletzung lediglich der für Phrasenstrukturverletzungen spezifische Effekt einher. Die Autoren interpretieren dies als Evidenz für eine frühe syntaktische Verarbeitungsebene, die keinen Gebrauch von Argumentstrukturen macht.

T. C. Gunter (Leipzig) berichtete in seinem Vortrag *When syntax meets semantics: ERPs reveal early autonomy and late interaction* über ERP-Experimente, in denen Sätze mit vs. ohne morphosyntaktische Verletzungen sowie solche mit einer hohen vs. niedrigen Entsprechung des Verbs in Hinblick auf semantisch motivierte Erwartungen präsentiert wurden. Zu einem frühen Zeitpunkt finden sich voneinander unabhängige Reaktionen auf morphosyntaktische vs. semantische Verletzungen, später dagegen zeigt sich eine Interaktion der Effekte. Dies zeigt dem Autor zufolge, daß morphosyntaktische und semantische Verarbeitungsprozesse zunächst getrennt ablaufen und erst zu einem relativ späten Zeitpunkt integriert werden.

B. Stolterfoht, J. D. Jescheniak und A. Hahne (alle Leipzig) berichteten in ihrem Vortrag *The use of stress information for resolving syntactic category ambiguities* über Reaktionszeitexperimenten, in denen auditiv Passivsätze mit Partikelverben präsentiert wurden, wobei die Partikel entweder normal betont oder aber wie eine Präposition relativ unbetont war. Es finden sich längere Detektionszeiten für die Silbe *-ge-*, wenn sie auf eine nicht-normal betonte Partikel folgt. Die Autoren interpretieren dieses Ergebnis als Evidenz dafür, daß wortartendisambiguierende prosodische Informationen früh Einfluß auf die syntaktische Verarbeitung nehmen.

A. Hahne (Leipzig) berichtete in ihrem Vortrag *Auditory sentence comprehension in native and second language listeners as revealed by ERPs* über eine Serie von ERP-Experimenten, in denen Sätze mit Verletzungen semantischer Selektionsrestriktionen und/oder Phrasenstrukturverletzungen präsentiert wurden. Während rein semantische und rein syntaktische Verletzungen wiederum jeweils spezifische Effekte hervorrufen, zeigen sich bei kombinierten Verletzungen lediglich solche Effekte, wie sie sich bei rein syntaktischen Verletzungen beobachten lassen. Die Ergebnisse werden als weitere Evidenz für eine frühe, autonom arbeitende syntaktische Verarbeitungsebene gewertet.

M. Lück, A. Hahne (beide Leipzig) und H. Clahsen (Colchester) berichteten in ihrem Vortrag *Dissociations of regular and irregular German plurals in an auditory ERP study* von einem ERP-Experiment, in dem jeweils korrekt und inkorrekt regulär vs. irregulär flektierte Pluralnomina in

einem syntaktischen Kontext präsentiert wurden. Wurden irreguläre Pluralformen regularisiert, so gab es einen syntaktischen ERP-Effekt. Wurden dagegen reguläre Pluralformen irregularisiert, zeigte sich ein semantisch-lexikalischer Effekt. Die Autoren interpretieren dies als Evidenz für getrennte Routen der regulär-syntaktischen vs. irregulär-lexikalischen Verarbeitung von Pluralformen.

M. Lamers (Magdeburg) berichtete in ihrem Vortrag *The use of different sorts of information in sentence processing: Three event-related potential studies* über drei ERP-Experimente. In zwei Experimenten wurden ambige Sätze präsentiert, die entweder syntaktisch oder semantisch disambiguiert wurden. In beiden Fällen finden sich Effekte, die für eine frühe Nutzung der disambiguierenden Informationen sprechen. Im dritten Experiment wurden Sätze mit Verletzungen semantischer Selektionsrestriktionen präsentiert. Hier zeigt sich ein für lexikalisch-semantische Verletzungen typischer Effekt. Die Autorin interpretiert die Ergebnisse als Evidenz für die frühe Dissoziation von syntaktischen und semantisch-lexikalischen Verarbeitungsprozessen.

Barbara Hemforth, Lars Konieczny und Michael Walter (alle Freiburg) berichteten in ihrem Vortrag *Extraposition effects in relative clause attachment: Just an effect of delay?* über behaviorale Studien, in denen nicht-anbindungsambige Relativsätze präsentiert wurden, die entweder nicht oder über ein vs. über zwei Verben extraponiert waren. Es ergibt sich ein Effekt der Distanz zwischen Bezugsnomen und extraponiertem Relativsatz, den die Autoren als Gedächtnisbelastungseffekt interpretieren.

J. Streb, E. Hennighausen und F. Rösler (alle Marburg) berichteten in ihrem Vortrag *Analyzing the resolution process of different referential constructions* über eine Serie von ERP-Experimenten zur Verarbeitung von Oberflächen- und Tiefenanaphern. Bei großem Abstand zwischen Anapher und Antezedens riefen Wiederholungen von Eigennamen und Pronomina einen typisch lexikalischen Effekt hervor während elliptische Konstruktionen einen Effekt hervorriefen, der auch bei Phrasenstrukturverletzungen auftritt. Den Autoren zufolge ergibt sich der Effekt bei Namen und Pronomina deshalb, weil eine Auswahl aus potentiellen Referenten getroffen werden muß, während die implizite Referenz auf ein zuvor genanntes Verb syntaktische Verarbeitungsmechanismen anspricht.

D. Swinney (San Diego, CA) berichtete in seinem Vortrag *The role of lexical knowledge in guiding ellipsis during sentence comprehension* von zwei Priming-Experimenten zur Verarbeitung von Anaphern. In einem Experiment war die Bezugnahme auf einen von zwei potentiellen Antezedenten syntaktisch präferiert, während die Bezugnahme auf den anderen semantisch plausibler war. Zu einem frühen Zeitpunkt findet sich ein Reaktionszeitvorteil für syntaktisch präferierte Antezedenten, zu einem späteren Zeitpunkt dagegen für den semantisch plausibleren Antezedenten. Im anderen Experiment konkurrierten syntaktische und thematische Bezugspräferenzen für die anaphorischen Ausdrücke. Hier waren die Reaktionszeiten für syntaktisch präferierten Antezedenten kürzer. Der Autor interpretiert seine Ergebnisse als Evidenz für eine frühe, rein syntaktische Verarbeitung.

C. Scheepers (Saarbrücken) berichtete in seinem Vortrag *Use of probabilistic constraints in head-final sentence comprehension?* über Leseexperimenten zur Frage, ob beim Lesen von kasusmarkierten NPs Verbeigenschaften vorhergesagt werden. Nach einem Nominativ und einem Akkusativ wurde ein monotransitives Verb am schnellsten gelesen, nach einem Nominativ und einem Dativ dagegen ein ditransitives Verb (und kein reines Dativ-Verb). Dieses Bild entspricht den Frequenzverhältnissen in deutschen Textkorpora und wird vom Autor als Evidenz für einen probabilistischen Parser gewertet.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß die Beiträge zur AG in hohem Maße darin übereinstimmen, daß sie Evidenzen für frühe rein syntaktische Verarbeitung und eine späteren Einfluß lexikalischer Informationen auf die Satzverarbeitung aufzeigten.

AG 7 Repräsentation von Gebärdensprache(n): Konzepte, Strukturen und Verarbeitung

Koordination: Angelika Huppertz (Essen)

Das mit dem Vorschlag zu dieser AG intendierte Angebot, im Rahmen der diesjährigen DGfS-Tagung eine möglichst große Runde von Fachleuten an einen Tisch respektive in einen Hörsaal zu bringen, deren aktuelle Forschung im Bereich der vokal-auditiven Gebärdensprache(n) angesiedelt ist, wurde erfreulicherweise sehr gut angenommen, was nicht nur durch den vollen AG-Plan und die allgemein große Anzahl an Zuhörern bezeugt wurde, sondern insbesondere auch durch das recht ausgewogene Verhältnis hörender und gehörloser Experten im Auditorium. Die durchgängige Präsenz zweier Dolmetscherinnen stellte die Übertragung jedes einzelnen Vortrags sowie der sich anschließenden Diskussionsbeiträge in die Deutsche Gebärdensprache (DGS) bzw. umgekehrt in die Deutsche Lautsprache (DLS) sicher.

Die Vorträge der Referenten und Referentinnen verstanden sich z.T. als eine Präsentation derzeit laufender Projekte, z.T. als Interpretations- und Diskussionsanstoß auf der Basis neuester hier vorgestellter empirischer Datenerhebungen oder aber als Beiträge mehr grundlagentheoretischer Natur. Dabei wurden die verschiedensten Bereiche der Gebärdensprachlinguistik abgedeckt, d.h. Sprachtypologie bzw. Sprachmodalität war ebenso ein zentraler Gegenstand wie beispielsweise semantische oder lexikalische Strukturen, Syntax und Spracherwerb. Darüber hinaus beschäftigten sich einzelne Beiträge mit ausgewählten Themen wie z.B. automatischer Spracherkennung oder nonverbaler Kommunikation in der Antike.

Jörg Keller (Hamburg) / Annette Hohenberger (Frankfurt/M.) stellten in ihrem Vortrag jüngste Ergebnisse zur modalitätsabhängigen bzw. modalitätsneutralen 'Arbeitsweise' des Monitors vor, d.h. desjenigen Teils des Sprachprozessors, der spontansprachliche Korrekturen von Versprechern bzw. Vergebärdlern steuert. Auf der Basis der gesammelten und analysierten DGS-Daten wurde kritisch in Frage gestellt, ob sich der Monitor – wie allgemein für Lautsprachen angenommen – tatsächlich stets an linguistischen Einheiten und Grenzen orientiert.

Christian Rathmann (Austin, Texas) fokussierte in seinem Referat die Frage nach der modalitätsspezifisch determinierten Ausprägung des phonetisch-phonologischen Repräsentationssystems von Laut- bzw. Gebärdensprachen und zeigte anhand von Untersuchungen, daß das gemeinsame Auftreten von manuellen und oralen Komponenten in der DGS und der ASL eine Systematik in bezug auf die Anzahl der Mundbild-Silben und der Gebärdenbewegungen aufweist.

Ebenfalls typologisch orientierte Überlegungen stellte Martin Haase (Berlin) an, der die deutsche Gebärdensprache unter Gesichtspunkten wie etwa Artikulation, Satzstellung, Deixis und Lokalisation betrachtete, um darzustellen, daß eine Übertragung traditioneller (d.h. lautsprachgeprägter) Beobachtungen und Termini der Gebärdensprache nicht gerecht werden kann.

Roland Pfau (Frankfurt/M.) verglich die verschiedenen Möglichkeiten der Reziprokmarkierung in Lautsprachen mit denen in Gebärdensprachen und zeigte, daß die DGS – in Abhängigkeit vom Verbtyp – über drei verschiedene Optionen zur Kodierung von Reziprokfunktionen verfügt, d.h. sowohl Kongruenzeigenschaften als auch phonologische Form des zugrundeliegenden Verbs erweisen sich für die jeweilige Reziprokmarkierung als relevant.

Die Wortartenfrage wurde von Claudia Becker (Köln) / Sonja Erlenkamp (Bielefeld) angesprochen. Sie unterschieden in ihrem Vortrag syntagmatische und paradigmatische Wort- bzw.

Gebärdenbildungsprozesse einerseits von ikonischer Zeichenbildung andererseits und stellten schließlich ein Lexikonmodell vor, welches auf vier Modulen beruht, deren Interaktion die Komplexität der Sprache sicherstellt, und dies trotz einer – vergleichsweise – scheinbaren Lexemarmut.

Thomas Geißler / Christoph Heesch / Jens Heßmann / Ines Krieger / Waldemar Schwager stellten Beobachtungen im Rahmen ihrer gemeinsamen Forschungstätigkeit (AG Hochschule Magdeburg-Stendal / Westsächsische Hochschule Zwickau) zu nominalen Konstituenten in der DGS vor. Es wurden umfangreiche Sprachdaten und die entsprechenden Auszahlungsergebnisse vorgestellt, wobei insbesondere auch Dolmetschübersetzungen herangezogen wurden, um zu zeigen, daß

aufgrund der Unmarkiertheit nominaler Ausdrücke der Äußerungskontext die Interpretation entscheidend steuert.

Ulrich Canzler (Aachen) stellte ein videobasiertes Erkennungssystem für kontinuierliche Gebärdensprache vor, welches mithilfe eines Mimik-Moduls insbesondere die nicht-manuell kodierten Komponenten der Sprache (verschiedene Satztypen, Mundbilder etc.) zu identifizieren vermag. Fernziel des Projektes soll die Entwicklung einer automatischen Dolmetscher- bzw. Trainerfunktionalität sein.

In ihrem Beitrag 'Auswirkungen der gestisch-visuellen und vokal-auditiven Sprachmodalität auf semantische Strukturen' verfolgte Klaudia Grote (Köln) die Frage, ob unterschiedliche Sprachmodalitäten einen nachweisbaren Einfluß auf das mentale Lexikon haben. Der Unterschied zwischen paradigmatisch verbundenen Konzepten einerseits und syntagmatisch verbundenen Konzepten andererseits sowie der Grad der Ikonizität scheinen hierbei – so das Ergebnis ihrer Studien mit gehörlosen und hörenden Testpersonen – maßgeblichen Einfluß auf die Organisation des Lexikons des zu haben.

Barbara Hänel (Hamburg) ging der Frage nach modalitätsspezifischen Eigenheiten von Gebärdensprache(n) vor dem Hintergrund des kindlichen Spracherwerbs nach, indem sie Subjekt- und Objektauslassungen und deren mögliche Lizenzierungsmechanismen diskutierte und hierbei zwischen zielsprachlichen und nicht-zielsprachlichen Auslassungen differenzierte.

Sabine Maria Graap (Köln), deren Vortrag ebenfalls den Bereich des kindlichen Spracherwerbs zum Thema hatte, beschäftigte sich mit der Entwicklung narrativer Fähigkeiten über drei Altersstufen hinweg. Veränderungen hinsichtlich der jeweiligen Erzählkompetenz wurden für die Deutsche Gebärdensprache und die Deutsche Lautsprache verglichen und im Hinblick auf typologische Besonderheiten diskutiert.

Thorsten Fögen (Exeter, UK) führte die Arbeitsgruppe schließlich mit der deutschen Vortragsversion seiner Arbeit 'Reflections on nonverbal communication in ancient authors' zurück in die Antike und zeigte, welche Rolle nonverbale Kommunikation von je her auch unter Hörenden gespielt hat und wie sie – u.a. von (Sprach-)philosophen – als die Basis der Kommunikation unter 'Stummen' verstanden wurde.

AG 8 Sprachkontakt und areale Konvergenz/ Language contact and areal convergence

Koordination: Walter Bisang (Mainz), Martin Haspelmath (Leipzig)

Welches sind die strukturellen Folgen von Sprachkontakt und welche Faktoren sind daran beteiligt – Fragen dieser Art wurden an unterschiedlichsten – teilweise bekannten, teilweise neuen geographischen Konvergenzgebieten diskutiert. Der vorliegende Bericht konzentriert sich zuerst auf allgemeine Fragestellungen und widmet sich dann einzelnen geographischen Arealen.

Allgemeine Fragestellungen: Der Vortrag von P. Bakker wandte sich gegen die gängigen Annahmen, dass sich Sprachbünde immer langsam entwickeln, dass sie immer zu strukturellen Vereinfachungen führen, dass immer mehr als zwei Sprachen an ihnen beteiligt sein müssen und dass sich keine Quellsprache für die kontaktinduzierten Neuerungen festmachen lasse. P. Bickel zeigte am Beispiel intensiven Sprachkontakts zwischen indo-europäischen und sino-tibetischen Sprachen im Himalaja-Gebiet, dass Prinzipien, die an den Schnittstellen zwischen verschiedenen Domänen wirksam werden (konkret zw. Phonologie und Morphologie und zw. Syntax und Semantik), im Unterschied zu domänenspezifischen Prinzipien von erheblicher genetischer Stabilität sind.

Der Zusammenhang von Sprachtypologie und Konvergenz wurde besonders von V. Gast und T. Güldemann behandelt. V. Gast zeigte am Beispiel von Mesoamerika, dass eine Wortfolgestruktur von einer in eine andere Sprache kopiert wird, wenn sich dadurch die Parsing-Bedingungen verbessern (i. S. der *Early Immediate Constituent* von Hawkins 1994). Sprachkontakt führt jedoch keineswegs notwendigerweise zu typologischer Kohärenz, wie T. Güldemann am Beispiel von Kontakten zwischen Khoekhoe-Varietäten und !Ui-Varietäten zeigt. In beiden Varietäten werden erhebliche Restrukturierungen ohne gleichzeitige typologische Annäherung sichtbar.

Die Interaktion von diskurspragmatischen, kognitiven und soziolinguistischen (Sprachprestige) Motivationen wurde von Y. Matras am Beispiel von Sprachen des Nahen Ostens diskutiert. Der Vortrag von V. Velupillai zeigte am Beispiel der Aspektmarkierung im *Hawai'i Creole English*, wie Sprecher bei der Auswahl aus einer höheren und einer niedrigeren Varietät zur Distanzierung von der politisch dominanten Schicht und zur Festlegung ihrer eigenen Identität die divergierenden Merkmale der niedrigeren Varietät übertreiben und diejenigen Merkmale der niedrigeren Varietät herunterspielen, die der höheren Varietät zu nahe stehen. Soziopolitische Dominanzverhältnisse sind aber allein gesehen durchaus kein zuverlässiger Faktor für die geographische Verbreitung von sprachlichen Merkmalen, wie A. Dwyer am Beispiel der Evidentialität und der Stimmhaftigkeit bzw. Aspiriertheit von Verschlusslauten im innerasiatischen Sprachbund demonstriert.

Der Vortrag von H. den Besten zeigte am Beispiel des Afrikaans, dass kontaktinduzierter Wandel sich durchaus nicht auf geographisch kohärente Gebiete beschränkt. Das Afrikaans ist in einen lokale Sprachbund mit dem Khoekhoe und in einen transmaritimen Sprachbund mit dem Indo-Portugiesischen und dem Ostmalaiischen eingebunden.

Verschiedene Anwendungsmöglichkeiten statistischer Methoden zur Erfassung arealer Zusammenhänge aus dem reichen Erfahrungsschatz der Dialektometrie wurden von H. Goebel vorgestellt.

AG 9 Die Rolle der Konzeptualisierung im Spracherwerb

Koordination: Stefanie Haberzettl, Heide Wegener (Potsdam)

Ob sprachliche Relativität im Erwerb der Mutter- oder einer Zweitsprache relevant ist, war die Leitfrage der AG zur Rolle der Konzeptualisierung im Spracherwerb. Da fast alle Teilnehmer auch Ergebnisse aus eigenen empirischen Untersuchungen präsentierten, ergaben sich immer wieder Diskussionen der jeweils gewählten Methoden.

Die Hypothese, dass sprachunabhängige Konzepte die Basis für den Erwerb von Wortbedeutungen sowie für die Ausbildung von Wortartkategorien darstellen, wurde innerhalb eines Blocks von fünf Beiträgen diskutiert, die sich mit verschiedenen Aspekten des frühen Wortschatzerwerbs befassten. Nach einem Ausblick auf Konzeptualisierungen und Makrostrukturen kindlichen Sprachverhaltens bei Spielerklärungen war ein zweiter Block von vier Beiträgen der Konzeptualisierung und Formulierung von an Verben geknüpften Kategorisierungen wie z.B. Modalität gewidmet. Der dritte Block umfasste drei Untersuchungen, als deren gemeinsamer Nenner der Ausdruck thematischer Rollen, vor allem des Agens, in der Lernersprache betrachtet werden kann; darunter fielen auch die beiden Beiträge zum Zweitspracherwerb.

Aus ihren Untersuchungen zur *Repräsentation von Wortbedeutungen* schloss Hilke Elsen (München und Eichstätt), dass Denken der Sprachtätigkeit nur anfänglich vorausgeht, sich beides dann jedoch in enger Wechselwirkung zueinander entwickelt, indem das Kind ja in Reaktion auf den entsprechenden sprachlichen Input der jeweiligen Handlungskontexte, in dem bestimmte Wörter wiederkehrend gebraucht werden, die konzeptuelle Feinabstufung vornimmt und so Über- wie Unterdehnungen korrigiert. Sie schlug vor, die Dynamik der konzeptuellen Verfeinerung in einem netzwerkartigen Modell zu erfassen.

Der Feststellung eines etwaigen Einflusses von einzelsprachlichen Gegebenheiten auf den Erwerb grammatischer Kategorien widmete sich Christina Kauschke (FU Berlin), indem sie den *Erwerb der Kategorien Nomen und Verb* bei deutschen und koreanischen Kindern miteinander verglich. Sollten typologische Unterschiede keine Rolle spielen und allein die konzeptuelle Komplexität ausschlaggebend sein, müssten generell Nomen als Bezeichnungen für Objekte vor den Verben als Bezeichnungen für Ereignisse erworben werden. In den letzten Jahren mehrt sich jedoch die Evidenz für die Gegenhypothese, dass nämlich die Frequenz- und Salienzverhältnisse im Input darüber entscheiden, welche Kategorie vom Kind in den frühen Phasen des L1-Erwerbs "bevorzugt" wird. Da im Koreanischen Verben als besonders salient betrachtet werden können, sollten die koreanischen Kinder Verben schneller als die deutschen Kinder benennen, was aber nicht der Fall war. Ein wesentlicher Unterschied zwischen den beiden Vergleichsgruppen bestand jedoch darin, dass die deutschen Kinder im Gegensatz zu den koreanischen Nomen signifikant früher als Verben benennen konnten.

Um Wortarten im L1-Erwerb ging es auch im Beitrag von Kerstin Meints (Lincoln), die von Blickpräferenz-Experimenten zur *Kategorisierung und frühem Verstehen von Nomina, Präpositionen und Verben bei 12-, 15-, 18- und 24-Monate alten Kindern* berichtete, mit Hilfe derer erfasst werden sollte, welche Objekte, räumlichen Relationen und Handlungen Kinder als Referenten für die Wörter, die sie kennen, akzeptieren. Basierend auf Typizitätsratings mit Erwachsenen prüfte sie, ob Kinder typische und/oder atypische Stimuli mit den ersten Wörtern, die sie verstehen, verbinden. Kinder sollten zuerst typische Exemplare der jeweiligen Kategorien mit dem Zielwort verbinden. Die Resultate zum Erwerb von Nomina zeigen, dass Kinder mit 12 Monaten nur die Verbindung zwischen dem Zielwort und typischen Items herstellen (ein Vogel z.B. ist ein Spatz und kein Vogel Strauß). Die Resultate der Präpositionsstudie zeigen, dass Kinder zuerst nur typische Situationen mit dem Zielwort 'on' und 'under' verknüpfen. Die Ergebnisse der Verbexperimente zeigen ebenfalls eine Präferenz der typischen Aktionen in Verbindung mit dem genannten Zielwort. Damit lässt sich erstmals belegen, dass Kinder ihre ersten Wörter zunächst mit typischen Items verbinden. Im Laufe ihrer Entwicklung lernen sie dann, dass die Wörter auch auf weniger typische Kategorieexemplare anzuwenden sind.

Einen weiteren Aspekt des Lexikonerwerbs untersuchte Monika Rothweiler (Hamburg) in einer

empirischen *Studie mit sprachnormalen und sprachauffälligen Kindern zur Taxonomiebeschränkung*, einer der Beschränkungen, die die Möglichkeiten, im Input wahrgenommene Wörter auf Konzepte zu beziehen, von vornherein in bestimmte Bahnen lenken. Ihre Daten bestätigten, dass das primäre thematische Ordnungsprinzip der Kategorisierung (“eine Spinne und ihr Netz”) in der kindlichen Wahrnehmung durch das taxonomische Ordnungsprinzip (“eine Spinne und noch eine Spinne”, “ein Netz und noch ein Netz”) ergänzt wird, sobald neu gewonnenes Sprachwissen sie dazu befähigt: Die massive Erweiterung des kindlichen Wortschatzes im sog. Wortschatzspurt im Alter von ca. 2 Jahren ermöglicht es, das taxonomische Prinzip, das ja den zielsprachlichen Wortschatz strukturiert, zu erfassen, und damit dann auch Wörter als Kategorie-Namen zu erkennen und zu verwenden. Das Sprachwissen beeinflusst also die Konzeptualisierung, was sich allerdings schwer quantifizieren lässt, denn Monika Rothweiler stellte in ihren Daten fest, dass auch Kinder mit einem Wortschatzdefizit sprachgeleitet taxonomisch strukturierte Kategorien bilden.

Im Gegensatz zu Christina Kauschke und Monika Rothweiler, die ja beide auf den Einfluss der Sprache auf die Konzeptualisierung hinwiesen, wies Katharina Rohlfing (Wuppertal) in ihrem Vortrag zur *Rolle der Sprache und nicht-linguistischer Strategien beim Erwerb räumlicher Relationen* besonders auf das präverbale konzeptuelle Wissen hin. In einem Experiment mit polnischen Kindern zum Verständnis von Präpositionen konnte sie beobachten, dass Sprachwissen durch konzeptuelles Wissen über die entsprechenden Handlungen oder die beteiligten Objekte “überschrieben” werden kann, woraus sie schloss, dass die Kinder bereits vorsprachlich ein konzeptuelles Wissen über Relationen entwickelt haben.

Mit Makrostrukturen im kindlichen Sprachverhalten beschäftigte sich Friederike Kern (Dortmund), die die komplexen Äußerungen in *Spielerklärungen von Sechsjährigen* interaktionistisch analysierte und zeigte, dass zwischen der Etablierung von Bedeutung und dem jeweiligen diskursiven Kontext ein enger Zusammenhang besteht. Dabei konzentrierte sie sich gerade auf die interindividuelle Varianz (etwa Demonstrieren vs. Explizieren) und die daraus ableitbaren Stilpräferenzen.

Inge Lasser (Potsdam) setzte sich in ihrem Vortrag zur *Konzeptualisierung und Formulierung von Finitheit* mit der Frage auseinander, welches Konzept in der Finitheit eines Verbs eigentlich realisiert wird, ja ob es überhaupt ein solches sprachübergreifendes Konzept anzunehmen gilt bzw. welche der an Finitheit gekoppelten Konzepte universal sein könnten, etwa elementare Zeitrelationen. Sie diskutierte u.a. den aktuellen Vorschlag von Wolfgang Klein von Assertion und Tempus als den zwei Bedeutungskomponenten von Finitheit und schlug vor, wie das Phänomen Finitheit in den Komponenten *Conceptualizer* und *Formulator* des Leveltschen Sprachproduktionsmodells unterzubringen sei und welcher "Fahrplan" für den Erwerb von Finitheitsmarkierungen sich daraus ableiten ließe.

In dem Beitrag von Sabine Stoll (Berkeley) zu *Kommunikativem Kontext und kognitiver Entwicklung im Erwerb des russischen Verbalaspekts* wurde die Frage nach einer etwaigen Existenz universaler Konzepte weiterverfolgt. Aus ihrer umfangreichen Datenbasis aus Verstehens- und Produktionsexperimenten mit Kindern unterschiedlicher Altersgruppen schloss sie allerdings, dass Aspekt eine weder angeborene noch monolithische Kategorie sein kann, sondern multifaktoriell erworben werden muss, wobei der kognitive Entwicklungsstand eine entscheidende Rolle spielt und z.B. darüber entscheidet, welche Kombinationen von Aspekt und Aktionsart überhaupt bewältigt werden. Es ist nicht möglich, den Aspekterwerb ausschließlich auf eine universale konzeptuelle Basis der Aktionsarten zu beziehen.

Gegen einen natürlichen und allgemeinverbindlichen Startpunkt bei der Bedeutungsentwicklung argumentierte auch Heike Behrens (MPI Leipzig) in ihrem Vortrag *Sprachvergleich und Konzeptualisierungsprozesse* in Hinblick auf den Erwerb der leichten Verben *gehen – gaan – go*, die in den jeweiligen Zielgrammatiken verschieden weit grammatikalisiert sind. Heike Behrens' Daten wiesen nicht darauf hin, dass im Erwerbsprozess generell die abstrakte Bedeutung des auxiliärlich verwendeten Verbs aus der konkreten Vollverbsemantik heraus entwickelt würde, sondern dass sich die Bedeutung eines Verbs dem Kind vor allem auch aus den Gebrauchsmustern erschließt.

Serge Doitchinov (Tübingen) überprüfte in seinem Beitrag zum *Erstspracherwerb von 'können' in epistemischer Lesart* einen ähnlichen Anwendungsbereich der Hypothese, dass sich diachrone Grammatikalisierungspfade in der Ontogenese widerspiegeln. Da spontane Produktionsdaten im Hinblick auf epistemische Modalverben kaum Auskunft geben, hob er die Notwendigkeit von Experimenten hervor, die erfassen sollten, ab wann epistemisch gebrauchte Modalverben verstanden werden und ob sie eventuell schwieriger zu verstehen sind als andere epistemische Ausdrücke. Doitchinov diskutierte eine Reihe von Ergebnissen aus solchen Experimenten, die allerdings, um die Grammatikalisierungshypothese zu stützen oder zu verwerfen, eben doch um Langzeit-Erwerbsstudien ergänzt werden müssen.

Durch Insa Gülzows (ZAS Berlin) Vortrag über den *Ausdruck von Agentivität im Spracherwerb* vergleichend bei englischen und deutschen Kindern wurde die Diskussion über Universalität vs. Einzelsprachspezifik wieder aufgenommen. Sie untersuchte longitudinale Produktionsdaten von vier Kindern daraufhin, welche adverbialen Intensifikatoren zur Betonung der eigenen Agentivität bevorzugt gebraucht werden, und stellte u.a. fest, dass es sich dabei zunächst nicht hauptsächlich um das prototypische *selbst/selber* bzw. *x-self* handelt, sondern um die verwandten Ausdrücke *allein* bzw. *by myself* (bei den deutschen wie bei den englischen Kindern, trotz der unterschiedlichen formalen Komplexität). Diese sind im Sprachgebrauch Erwachsener in der adverbial exklusiven Verwendung weit weniger belegt; allerdings ist bei Erwachsenen auch seltener relevant, dass sie Aktivitäten ohne fremde Hilfe bewältigen können.

Jorge Murcia-Serra (Heidelberg) präsentierte Ergebnisse aus Produktionsdaten von spanischen Lernern des Deutschen als Zweitsprache zum *Erwerb der Koordination zwischen syntaktischen, semantischen und pragmatischen Relationen*, und ging insbesondere der Frage nach, was als Subjekt kodiert wird, wenn Topikalität und Agentivität nicht ein- und derselben Einheit zugewiesen werden können. Im Deutschen hat dann die Topikalität das Primat, im Spanischen die Agentivität, so dass Sprecher des Deutschen bzw. Spanischen ihre Äußerungen also unterschiedlich informationell strukturieren. Anhand der Lernerdaten diskutierte er, ob beim Erwerb der in der L2 gültigen Verknüpfung die L1-typische Konzeptualisierung ein Störfaktor sein kann.

Inwieweit die Ebene der Konzeptualisierung Einfluss auf die Verwendung bzw. den Erwerb von Formen nimmt, untersuchte schließlich Heide Wegener (Potsdam) an Daten von Kindern mit L1 Russisch, Polnisch und Türkisch im Hinblick auf *Beschränkungen beim Passiverwerb* in der L2 Deutsch. Aus ihrer Analyse der Belege von Passivkonstruktionen in Produktionsdaten sowie von Ausweichkonstruktionen folgerte sie jedoch, dass weder die Komplexität der konzeptuellen Struktur, die dem Passiv zugrundeliegt, aber auch nicht die syntaktische Komplexität des Passivs dafür verantwortlich gemacht werden kann, dass das Passiv so spät erworben wird. Stattdessen handelt es sich dabei um die Konsequenz der komplexen Morphologie des deutschen Passivs sowie der im Input geringen Frequenz.

AG 10 Informationsstruktur und der referentielle Status von sprachlichen Ausdrücken

Koordination: Klaus von Heusinger (Konstanz), Kerstin Schwabe (Berlin, Leipzig)

In der AG wurde intensiv über Zusammenhang von Informationsstruktur und der referentiellen Interpretation sprachlicher Ausdrücke diskutiert, ein Aspekt, der in der aktuellen Diskussion über Informationsstruktur nur sehr wenig behandelt wird. Unter Informationsstruktur wurde sowohl die Fokus-Hintergrund-Gliederung wie auch die Topik-Kommentar-Gliederung verstanden. Zwei Typen von referentiellen Ausdrücken standen im Mittelpunkt der Untersuchungen: einfache Argumente in Form von *definiten* und *indefiniten NPs* einerseits und *Sätze* andererseits.

Die Interaktion von definiten und indefiniten NPs mit Informationsstruktur wurde anhand von Wortstellung, Scrambling, Skopusambiguitäten, Artikellosigkeit, Spezifität, Diskursverankerung, Anaphorizität, Fokus und Kontrast im Deutschen, Englischen, Russischen, Spanischen, Altitalienischen und Chinesischen untersucht. Der Zusammenhang von Satztyp und Informationsstruktur wurde an dem Referenzverhalten von Sätzen, an exklamativen Sätzen, an illokutionären Einbettungen im Deutschen sowie sprachvergleichend (Deutsch, Englisch, Norwegisch), an w-Phrasen und an existentiellen Sätzen im Russischen gezeigt.

Daniel Büring mit *What do Indefinites do that Definites Definitely don't* stellte auf der Grundlage der Argumentreihenfolge im deutschen Mittelfeld heraus, dass die Fokus-Hintergrund-Gliederung und Wortstellung mit der generischen bzw. existenziellen Lesart von indefiniten Ausdrücken interagieren, indem generische Indefinite via Scrambling eine eigene Akzentdomäne bilden, während existentiell interpretierte nur mit dem Prädikat eine bilden können. Jürgen Lenerz untersuchte in seinem Beitrag *Referenz und Scrambling* Beschränkungen für das Scrambeln von indefiniten NPs im Deutschen. Die Möglichkeit einer indefiniten NP zu scrambeln hängt dabei wesentlich von der Abhängigkeit der Auswahlfunktion ab, mit der der indefinite Artikel gedeutet wird. Daraus folgt Lenerz, dass indefinite NPs von c-kommandierenden NPs referenziell abhängig sind. Carsten Breul mit *Focus Structure and the Referential Status of Indefinite Quantificational Expressions* argumentierte dafür, Skopusambiguitäten nicht auf unterschiedliche Skopusrelationen zurückzuführen, sondern sie als Resultat unterschiedlicher Fokusstrukturierungsmöglichkeiten eines Satzes anzusehen.

Carla Umbach zeigte in ihrem Vortrag *Information Structure and definite NPs*, dass eine definite NP einen neuen Referenten denotiert, wenn die Deskription der NP ein fokussiertes Element enthält und der definite Artikel nötig ist, um Einzigkeit auszudrücken. Anita Steube mit ihrem Beitrag *Kontrastakzente* diskutierte auf der Grundlage einer breiten Datenbasis prosodische Eigenschaften von Kontrastakzenten, die Domäne des Kontrastfokus sowie seine syntaktischen wie auch kontextuellen Besonderheiten.

Nicolas Asher beschäftigte sich in seinem Vortrag *Deictically and Anaphorically Anchored Presupposition of Definites* mit zwei Typen von Präsuppositionsbindung: der anaphorischen und deiktischen, die beide den durch den definiten Ausdruck eingeführten Diskursreferenten in bestimmter Weise auf den Kontext beziehen. Er zeigte, dass sich der deiktische Gebrauch von definiten Ausdrücken an den anaphorischen assimilieren lässt und dass die Unterscheidung zwischen ihrem referentiellen und attributiven Gebrauch überflüssig wird. Hans Kamp mit *Anchored Representations and Indefinite NPs* zeigte, dass die Wahl eines indefiniten oder definiten Ausdrucks davon abhängt, ob der durch den jeweiligen Ausdruck denotierte Diskursreferent im mentalen Lexikon des Sprechers und des Hörers (definit) oder nur in dem des Sprechers (indefinit) enthalten ist. Wenn der Diskursreferent im mentalen Lexikon des Sprechers verankert ist, ergibt sich für definite Ausdrücke die referentielle und für indefinite die spezifische Lesart. Michael Hegarty, Jeannette Gundel und Kaja Borthen legten in ihrem Vortrag *Information Structure and the Accessibility of Clausally Introduced Referents* den Zusammenhang von Informationsstruktur und der Auswahl eines Ausdrucks zur anaphorischen Referenz dar. In der Givenness Hierarchy werden lexikalische Elemente zum Ausdruck von anaphorischen Beziehungen entsprechend der Salienz des Antezedens angeordnet. In dem Vortrag konnte nun gezeigt werden, dass die Informationsstruktur einen wesentliche Beitrag zur Festlegung dieser Salienz spielt.

Dina Brun mit *Information Structure and the Status of NP in Russian* zeigte, dass die Interpretation russischer Nominalphrasen als indefinit bzw. definit von ihrem informationsstrukturellen Status im Satz abhängt. Noberto Moreno Quiben und Isabel Perez Jimenez stellten in *Information Structure and Logical Form: Backgrounded Bare Plural Noun Phrases in Spanish* Daten vor, die zeigen, dass artikellose pluralische NPs im Spanischen dann eine präsuppositionale Lesart erfahren, wenn sie zum Hintergrund des Satzes gehören. Elisabeth Stark machte in ihrem Beitrag *Spezifizität und Informationsstruktur - lexikalische Differenzierungen im Bereich der Indefinitheit (im Altitalienischen)* deutlich, dass Spezifizität die grundlegende referentielle Kategorie ist, die der ursprünglichen Grammatikalisierung von *unus* zu indefiniten Artikel zugrundeliegt, und dass sie mit informationsstrukturell bedingten topologischen Phänomenen im Zusammenhang steht. Paul Portner zeigte in seinem Beitrag *Topicality and (Non-)Specificity in Mandarin* anhand der chinesischen *lian ... dou*-Konstruktionen, dass die Spezifizität indefiniter Ausdrücke graduell bestimmbar ist und dass der Eindruck uniquer Referenz dann entsteht, wenn ein indefiniter Ausdruck mit einer Topik-Einermenge assoziiert wird. Er gibt damit indefiniten Ausdrücken eine einheitliche Semantik und leitet ihre spezifische beziehungsweise unspezifische Lesart aus der Interaktion ihrer Semantik mit dem unabhängig benötigten pragmatischen Topikkonzept ab. Horst Lohnstein zeigte in seinem Vortrag *Satzmodus und Referenz*, dass die Satzmodi im Deutschen komplexe semantische Kategorien sind, die sich aus dem verbalen Modus, der Position des Finitums, aus dem Vorhandensein von *w*-Merkmalen in der linken Peripherie des Satzes, aus lexikalischen Konjunktionen und anderen Elementen wie Modalpartikeln, Intonation, etc. kompositionell herleiten lassen. In seinem Vortrag *Über die Interpretation bestimmter w-Sätze und den Zusammenhang zwischen ihrer Bedeutung und möglichen Illokutionen* diskutierte Franz d'Avis die Hypothese, ob sogenannte *w*-Exklamative in grammatischer Hinsicht *w*-Interrogative sind. Dabei fokussierte er Problemfälle, in denen die interrogative Interpretation durch bestimmte Modifikatoren blockiert ist.

Hans-Martin Gärtner zeigte in *On the Force of V2 declaratives*, dass V2-Relativsätze über eine gewisse illokutionäre Kraft verfügen, indem mit ihnen etwas behauptet wird, und dass ihr deskriptiver Inhalt im gleichen Skopus wie dem des indefiniten Ausdrucks, den sie modifizieren, bewertet wird. In ihrem Beitrag *Modale Subordination und Informationsstruktur aus Übersetzungsperspektive* diskutierte Cathrine Frabricius-Hansen, wie deutsche und englische Nebensätze mit modaler Subordination im Norwegischen durch selbstständige Sätze wiedergegeben werden und wie dort die Nicht-Referentialität kenntlich gemacht wird. Ingo Reich mit *Question/Answer Congruence and the Semantics of wh-Phrases* zeigte, dass *wh*-Phrasen den Fokus in der Antwort 'markieren' und somit primär funktionale 'funktionale' Ausdrücke mit indefinitem Kern sind und wie diese funktionale Schweise in die Fokustheorie von Schwarzschild (1999) implementiert werden kann. Vladimir Borschev und Barbara Partee zeigten in ihrem Vortrag *Negated Existential Sentences and Information Structure in Russian*, dass die Konstruktionsart eines solchen Satzes nicht nur von der Topik-Fokus-Struktur abhängt, sondern zusätzlich noch von einer "perspektivischen Struktur". Diese Struktur ist durch die Orientierung der NP in einer raumzeitlichen Situation bestimmt.

Das große Interesse an den Vorträgen und die intensiven Diskussionen zeigten, dass die Interaktion von Informationsstruktur und referentiellen Eigenschaften sprachlicher Ausdrücke ein wichtiges Forschungsgebiet ist. Die Beiträge werden noch in diesem Sommer als ZAS-Working Papers, und eine Auswahl daraus wird Ende des Jahres in einem Sonderheft von *Theoretical Linguistics* erscheinen. Weitere Informationen, ein Fotoalbum von der AG sowie Vorversionen der Beiträge stehen auf der Homepage der AG zur Verfügung:

<http://ling.uni-konstanz.de/pages/home/heusinger/konf-proj/AG01/>

AG 11 Dialektsyntax

Koordination: Josef Bayer (Konstanz), Rüdiger Harnisch (Bayreuth), Helmut Weiß (Regensburg)

Ziel der AG war die Behandlung und Diskussion dialektsyntaktischer Phänomene und deren bislang unterschätzten Relevanz für die Linguistik aus verschiedenen theoretischen Perspektiven. Die AG bot ein breites Themenspektrum bestehend aus mehreren inhaltlichen Blöcken: einen nominalen mit Unterblöcken zur NP, hier Adjektiv (Bucheli), Genus-Kongruenz (Siemund, Enger) und DP (Hoekstra, Oppenrieder); einen ad-nominalen zur PP (Fleischer, Abraham); einen zur VP mit Pronominal-Enklise (Kolmer, Gärtner/Steinbach), gleichzeitig Übergang zum 'rein' verbalen Block (mit Schmid/Vogel, Brandner); einen zu "S" gesamt (Plewnia); einen zu Schnittstellen mit Phonologie und Morphologie (Schlüter, Appel). Ein Vortrag befaßte sich mit dem heuristischen Wert der Syntaxgeographie allgemein (Seiler) und ein weiterer mit dem Spracherwerb des Bairischen (Hopper).

Die AG wurde eingeleitet durch zwei Vorträge, die aus einem Projekt zur Dialektsyntax des Schweizerdeutschen (Syntaktischer Atlas der Deutschen Schweiz, SADS) hervorgegangen sind. Guido Seiler (Zürich) zeigte in dem Vortrag *Was bringt Sprachgeographie für die linguistische Analyse?* anhand von Kartenmaterial, daß sich parametrische Variationen des Schweizerdeutschen areal bestimmen lassen. Der Vortrag, der sich exemplarisch auf Variationen in nicht-finiten Verbkonstruktionen und im Kasussystem konzentrierte, gab u.a. einen Einblick in die Möglichkeiten der modernen areallinguistischen Syntaxforschung. Der zweite Vortrag von Claudia Bucheli (Zürich), *Wandel und Grammatikalisierung der Flexion des prädikativen Adjektivs und Partizip II im Alemannischen*, wies Unterschiede in der aus dem Althochdeutschen tradierten Flexion des prädikativen Adjektivs zwischen Wallis und Nordostschweiz nach, die sich ebenfalls areallinguistisch bestimmen lassen, und die nicht nur Tendenzen des Flexionsabbaus belegen sondern auch Verfestigungen bei Grammatikalisierung wie in "Wir sind ~~als~~ gegessen-~~habend~~-e gegangen". Die folgenden Beiträge, die am ersten Tag präsentiert wurden, behandelten durchgehend die Syntax der Nominal- bzw. Determiniererphrase und der Pro-Formen. In seinem Vortrag *Die Kasusmarkierung von Eigennamen im Festlandnordfriesischen und in anderen westgermanischen Dialekten* zeigte Jarich Hoekstra (Kiel) Parallelen zwischen der Syntax der Eigennamen und des Determinierersystems auf, die sich mit Hilfe der DP-Analyse erklären lassen. Er konnte u.a. zeigen, daß sich in niederländischen Dialekten -s zu einem generellen Kasusmarkierer für nicht-nominativische Argumente ausgeweitet hat. Wilhelm Oppenrieder (München) befaßte sich in seinem Beitrag *Die zwei Artikel der Bayern. Zu Determinatoren in Bayerischen Dialekten* mit dem Faktum der im Bairischen sehr verbreiteten Artikelsetzung, die sich u.a. bei NP-Spaltung und bei Artikelverdopplung ("ein so ein g'scherter Hammel!") zeigt, und der Frage nach deren Funktion im Rahmen der DP-Analyse. Der Vortrag von Agnes Kolmer (Heidelberg) zum Thema *Pronominale Verdopplungen im Cimbri* behandelte den bairischen Dialekt von Lusern, der unter extremem Einfluß des Norditalienischen steht und das Phänomen des 'clitic doubling' durch alle Personen und Numeri zeigt. Es wurde argumentiert, daß die Dopplung des Subjekts eine Grammatikalisierung hin zur Kongruenzmarkierung einleitet, während die Dopplung des Objekts eine diskurspragmatische Funktion erfüllt. Ebenfalls mit der Pronominalsyntax befaßte sich Markus Steinbach (Mainz) in dem Vortrag *Was uns reduzierte Pronomen über die Syntax von OV Verb-Zweit-Sprachen zeigen*, der aus einer Zusammenarbeit mit Hans-Martin Gärtner (Potsdam) hervorgegangen ist. Das theoretische Anliegen ruhte dabei in der Frage, ob das Verhalten von Klitika etwas über die Basis-Wortfolge im Mittelfeld und den Status von V2-Sätzen als IP oder CP aussagen kann, wie für das Niederländische angenommen worden ist. Bei einer genauen Sichtung der Verhältnisse zeigt sich den Autoren zufolge, daß reduzierte Pronomina modulo phonologische Eigenschaften nicht anders als NPs distribuiert sind, daß sich daraus keinerlei Hinweis auf X⁰-Status ergibt, und daß sich deshalb Rückschlüsse auf Fragen der OV- versus VO-Ordnung der Basis bzw. auf die IP/CP-Asymmetriethese verbieten. Der Vortrag von Jürg Fleischer (Zürich) zum Thema *Preposition Stranding in den Dialekten des Deutschen* kehrte zu der Areallinguistik der beiden einleitenden Vorträge zurück, schloß sich aber thematisch an die vorangegangenen Vorträge insofern an, als es

bei den legitimen Fällen von 'stranding' im Deutschen um die Proformen *da(r)*, *wo(r)* und *hier* geht. Die verschiedenen Varianten (Aufspaltung von *da* und P, Distanzverdopplung *da ... d+P*, kurze Verdopplung [*da+d+P*] etc.) wurden hier erstmals vollständig Sprachräumen zugeordnet. Dabei zeigt sich, daß die Verteilung durchaus nicht immer diskret sondern überlappend ist.

Den zweiten Tag eröffnete Peter Siemund (FU Berlin). Er zeigte an *Varieties of English from a cross-linguistic perspective* sog. 'belebten' Gebrauch von "Pronominal gender", bei dem *he* und *she* für unbelebte Objekte stehen können, wenn diese 'individuiert' und, damit zusammenhängend, 'zählbar' sind. Eine typologische Umschau in andern Sprachen zeige, dass zwischen Genus und den kategorialsemantischen Merkmalen der Belebtheit und Individuation bzw. der Zähl- und Pluralisierbarkeit immer wieder, wenn auch in unterschiedlichen Ausprägungen, Zusammenhänge zu konstatieren sind. Hans-Olav Enger (Oslo) sprach über *Scandinavian pancake sentences revisited*. In Sätzen wie norw. *pannekaker er godt* stimmen unter Kongruenzaspekten Plural des Subjekt/Verb-Komplexes und Singular Neutrum des Prädikatsnomens nicht überein. Die Erklärungsansätze, es liege Referenz auf Propositionen vor oder Neutrum sei Default-Genus, wies er zurück und plädierte für einen erweiterten Kongruenzbegriff, der semantische und pragmatische Faktoren stärker berücksichtigt. Werner Abraham (Groningen; Berkeley) ging Zusammenhängen zwischen *Präpositionsdeixis*, *Kasus* und *Präteritumschwund* nach und postulierte im wort- wie satzsyntaktischen Merkmal einer generellen "Rechtsköpfigkeit" eine mögliche gemeinsame Ursache für so unterschiedliche Phänomene wie den oberdeutschen Typ *anhin* mit suffigiertem Deiktikon (statt *hinan*) und der Präferenz für periphrastische Vergangenheitstempora (statt Präteritum). Tanja Schmid und Ralf Vogel (Stuttgart) untersuchten *Dialectal variation in German 3-verb clusters* und fanden sehr unterschiedliche Serialisierungstypen bis hin zu den inversen Ketten V3-V2-V1 (*singen gehört hat*) und V1-V2-V3 (*hat hören singen*). Unter Rückgriff auf Möglichkeiten der Optimalitätstheorie führten sie diese Unterschiede auf sprachspezifische Parametrisierung, Fokussierungs-/Betonungsvarianz und morphologische Typen (P.P. vs. "Ersatzinfinitiv") zurück. Ellen Brandner (Tübingen) thematisierte *zu-lose Infinitive und andere Merkwürdigkeiten im Alemannischen* der Insel Reichenau. Aus dem Gegensatz von Sätzen wie *er probiert die Öpfel abehole* und *er het versproche, dass er zittig kommt* bei Kontrollverben leitet sie die Generalisierung ab, dass nur kohärente Verben eine infinite Komplementierung zuließen. Diese sei in einer reinen VP-Analyse darstellbar, während es für den zu-Infinitiv angebracht sei, von einer PP auszugehen und das NP-Komplement in die Spec-Position zu bewegen.

Am Beginn des dritten und letzten Tages stellte Emma E. Hopper (Essex) in ihrem Beitrag *Aspekte des Erwerbs der linken Satzperipherie: Verb-Erst-Aussagesätze im Bairischen* die erste Spracherwerbsstudie zum Bairischen vor. Anhand von Verb-Erst-Aussagesätzen mit klitischen Subjekten (Bsp.: *Derfan-s net*) konnte sie zeigen, daß das von ihr untersuchte Kind bereits früh über Strukturen der Erwachsenensprache (hier im speziellen: CP-Struktur) verfügen. Sie wertete dies Ergebnis als Evidenz für die Kontinuitätshypothese, derzufolge bei Kinder von Anfang an die strukturellen Möglichkeiten der adulten Grammatik gegeben sind. Albrecht Plewnia (Kiel) stellte in seinem Beitrag *Überlegungen zu einer dependenzgrammatischen Darstellungsweise elliptischer Konstruktionen* an. Sein Ziel war eine ‚oberflächennahe‘ Analyse elliptischer Konstruktionen, ohne auf Tilgungsregeln zurückgreifen zu müssen. Als Textkorpus dienten ihm ein Korpus von Tonbandaufnahmen mit Sprechern des Ermländischen. Julia Schlüter (Paderborn) behandelte in ihrem Vortrag *Zur Wiederverwertung grammatischen Abfalls: Rhythmische Alternation und ihre Auswirkungen im Früh- und Spätneuenglischen* die Distribution bestimmter grammatischer Morpheme wie dem Adverbmarker *-ly* oder dem Infinitiveinleiter *to*. Sie konnte zeigen, daß deren grammatisch (noch) nicht geregelte Verteilung oft außergrammatischen, dennoch aber wohl universellen sprachlichen Prinzipien (z.B. Prinzip der rhythmischen Alternation, Komplexitätsprinzip) gehorcht. Heinz-Wilfried Appel (Göttingen) ging in seinem Vortrag auf *Morphologische Vereinfachungen im Niederdeutschen* ein. Anhand eines Korpus literarischer Texte thematisierte er die aus dem Zusammenfall der Kasusformen sich möglicherweise ergebenden (seiner Meinung nach allerdings nicht gravierenden) Ambiguitäten mit Blick vom Standarddeutschen her, z.B. die Nichtunterscheidbarkeit von *hören* mit Akkusativobjekt (*keen Ohr*

hört di hier) und *gehören* mit Dativobjekt (*de ool Mudder hört dat*).

Im Anschluß an die Vorträge fand eine Abschlußdiskussion statt, in der allgemein die enorme Wichtigkeit der Dialektsyntax betont wurde. Im einzelnen wurden vor allem drei Aspekte des Themas hervorgehoben: (1) Da Dialekte einem geringeren Normierungsdruck ausgesetzt sind, im natürlich-ungesteuerten Spracherwerb erworben werden und das Resultat eines weitgehend sprachinternen Entwicklungsprozesses sind, sind sie prädestiniert zur Überprüfung theoretischer Annahmen. (2) Es wäre wünschenswert, wenn die Untersuchung dialektsyntaktischer Phänomene in einem möglichst breiten Methoden- und Theorienspektrum (z.B. Markiertheitstheorie, OT, Minimalismus) geschähe. (3) Insbesondere die sich vor allem in Dialekten deutlich zeigende Existenz von Varianz/Variabilität (diastatisch, diatopisch wie auch intraindividuell) sei ein Thema, das künftig in der Forschung stärker zu berücksichtigen sei, um unser Verständnis von der menschlichen Sprachfähigkeit zu verbessern.

AG 12 Satzstruktur und Modell der Grammatik aus der Sicht morphologiereicher Sprachen Koordination: Uwe Junghanns, Luka Szucsich (Leipzig)

Ziel der Arbeitsgruppe war, das Verhältnis zwischen Morphologie und Satzstruktur aus der Perspektive verschiedenster theoretischer Modelle zu beleuchten. Dabei stand die Frage nach einer Korrelierung von morphologischer Information und syntaktischer Repräsentation im Vordergrund, d.h., es galt zu klären, ob ein Zusammenhang zwischen Morphologie und syntaktischen Prozessen besteht und wie dieser in den entsprechenden Theorien zu modellieren ist.

Dieter Wunderlich stellte in seinem Vortrag die Frage nach dem Status der Morphologie im komputationellen System der Sprache. Seine These ist, daß reiche Morphologie einen historisch früheren Status in der Evolution der Sprache darstellt. Reiche verbale Morphologie, wie sie in polysynthetischen Sprachen zu beobachten ist, erlaubt verschiedene Strategien des ‘argument linking’ (z.B. *inverse type*), die später durch effektivere, “syntaktischere” Strategien wie Kasusmarkierung ersetzt wurden.

Gisella Ferraresi und Maria Goldbach analysierten im Rahmen der generativen Syntaxtheorie die Satzstruktur am Material des Altfranzösischen aus historischer Perspektive. Anhand des syntaktischen Verhaltens der Satzpartikel *si* legitimieren sie eine feinkörnige Analyse der C-Domäne. Die Strategie der Markierung funktionaler Kategorien durch Partikeln wird, ausgelöst durch prosodische Veränderungen und durch “semantisches Ausbleichen”, bis zum 17. Jahrhundert durch Verb-Bewegung ersetzt.

Mit der Frage nach overter Verb-Bewegung zu einem funktionalen Finitheitskopf (Infl oder T(ense)) im Zusammenhang mit reicher verbaler Morphologie setzten sich Artemis Alexiadou und Gisbert Fanselow auseinander. Sie kommen zu dem Schluß, daß sich aus synchroner Sicht reiche Verbflexion und Verb-Bewegung nicht gegenseitig bedingen. Aus diachroner Sicht konstatieren sie jedoch, daß Systeme reicher verbaler Kongruenzflexion, die laut ihrer Analyse aus pronominalen Klitika entstanden ist, ohne Verb-Bewegung nicht entstehen konnten.

Jamal Ouhalla hat sich in seinem Vortrag mit dem Zusammenhang zwischen Wort- und Satzstruktur beschäftigt. Ausgehend von der Annahme, daß lexikalische Kategorien eine verzweigende interne Struktur haben, während funktionale Kategorien nicht-verzweigend sind, analysiert er Grammatikalisierung als eine vorhersagbare Entwicklung, die komplexe Kopfstrukturen in nicht-verzweigende überführt. Dies veranschaulicht Ouhalla an Grammatikalisierungsprozessen in verschiedenen Berbersprachen, die Verben vom Typ BE, WANT-TO, SAY betreffen.

Jaklin Kornfilt untersuchte nominalisierte Satzeinbettungen im Türkischen und fragte nach dem Zusammenhang zwischen Subjekt-Kasus, Kongruenzmorphologie und syntaktischen Eigenschaften des eingebetteten Satzes. Am Subjekt wird Genitiv realisiert, wenn das Agr-Element der Satzeinbettung theta-regiert oder mit einem Operator (Vergleichs- und Relativsätze) koindiziert ist. Hat Agr diese Eigenschaften nicht, kann ein overt Subject nur im Default-Nominativ erscheinen. Die Erklärung setzt voraus, daß der türkische Satz bestimmte funktionale Projektionen (für Kongruenz (Agr) und für Operatoren) aufweist.

Die Kongruenz prädikativer Ausdrücke mit Quantifiziererphrasen (QPn) im Polnischen thematisierte Adam Przepiórkowski. Nominale Prädikate kongruieren entweder mit Q oder der von Q abhängigen genitivischen NP. Przepiórkowski schlägt vor, Kongruenz auf die folgende, modifizierte Weise zu erfassen: XP kongruiert mit YP, wenn: (i) XP kongruiert mit (dem Kopf der) YP (im traditionellen Sinne) oder (ii) XP kongruiert mit dem Spezifizierer der YP und dieser ist mit dem Kopf der YP koindiziert. Damit die polnischen Daten unter diese Version von Kongruenz fallen, muß Przepiórkowski zeigen, daß die NP in QPn des Polnischen Spezifizierer-Status hat und daß NP und Q koindiziert sind. Er führt Evidenz aus Kontexten mit obliquem Kasus und Bindung an. Die Skizze einer Formalisierung im Rahmen der HPSG konnte im Vortrag aus Zeitgründen nicht mehr ausgeführt werden.

Miriam Butt und Louisa Sadler stellten sich der Frage, wie Morphologie in die Theorie der LFG einbezogen werden kann. Daten zu Kasus und Kongruenz im Urdu dienten zur Illustration. Es zeigte sich, daß die Erfassung von Kongruenzmorphologie mit Hilfe sub-lexikalischer Bäume

problematisch ist. Butt und Sadler schlagen für das Modell der LFG eine separate morphologische Komponente (finite-state morphological analyzer) vor, mit deren Hilfe die morphologische Analyse sowie die morphosyntaktische Annotation vollzogen werden.

Die Beziehung von Kasusformen russischer Nominalphrasen zur semantischen Struktur von Äußerungen war das Thema des Beitrages von Ilse Zimmermann. Für den Instrumental erörterte sie das Zusammenspiel morphosyntaktischer und abstrakter Kasusmerkmale sowie die Möglichkeit der semantischen Anreicherung mit Hilfe von Templates. Abstrakte Kasus haben ihre Repräsentation in der Argumentstruktur. Morphosyntaktische Kasusmerkmale werden nach Jakobson angenommen. Semantische Templates kommen bei modifikatorisch verwendeten Instrumentalphrasen ins Spiel. In einer solchen Analyse sind phonologisch leere Zuweiser von instrumentalem Kasus verzichtbar. Jean-Yves Pollock widmete sich in seinem Vortrag der Motivierung der "feinkörnigen" linken Peripherie (C-Domäne) des Satzes. Mit der Analyse verschiedenster Muster von *wh*-Fragen und Inversionen (subject clitic inversion, complex inversion, stylistic inversion) in romanischen Sprachen und Dialekten (Französisch, Italienisch, Bellunesisch, Monesisch, Valdôtain) liefert er Evidenz für die einzelnen funktionalen Kategorien der C-Domäne: Op2, Force, Ground, Top, Op1, die er – zumindest für das Romanische – als invariant ansieht. Dabei argumentierte Pollock, daß die morphologischen Eigenschaften der betreffenden *wh*-Wörter bestimmen, welche Merkmale der linken Peripherie gecheckt werden können.

Gereon Müller untersuchte aus optimalitätstheoretischer Sicht den Zusammenhang zwischen reicher Morphologie an Nominalphrasen (Kasus) und der Möglichkeit des Scramblings. Dabei schloß er Scrambling-Sprachen mit reicher (Russisch) und "armer" Kasusmorphologie (Bulgarisch), Sprachen ohne morphologischen Kasus, die kein Scrambling erlauben (Englisch), und Sprachen, die trotz reichen Kassystems scheinbar kein Scrambling an den Tag legen (Isländisch), in seine Analyse ein. Unter Anwendung der "Sympathy-Theorie" stellte Müller die Implikation auf, daß Kasusmorphologie keine Voraussetzung von Scrambling, aber ein Reflex von Scrambling ist. Die zentrale These von John Bailyns Vortrag zu morphologischem Kasus und syntaktischer Struktur war, daß jedes phonetisch realisierte nominale Element Kasusmerkmale beinhalten muß und daß diese im Laufe der Derivation im Sinne minimalistischer Theorien überprüft werden müssen. Anhand russischer sekundärer Prädikate in Adjunkt- und Argumentposition sowie nominaler Adverbiale argumentierte er für eine Ausdehnung der Dichotomie zwischen lexikalischem und strukturellen Kasus auf alle Vorkommen von Kasus auch für Sprachen mit reicher Kasusmorphologie wie dem Russischen.

Ursula Bredel und Horst Lohnstein befaßten sich mit Verbmorphologie und Satzmodus im Deutschen. Ihnen zufolge treten die flexionsmorphologischen Einheiten -E und -t mit invarianten deiktischen Bedeutungskomponenten wortform- und basiskonfigurierend auf. In der basiskonfigurierenden Verwendung determinieren diese Einheiten eine flexionsmorphologisch motivierte Kategorie, die den funktionalen Kopf M^0 einer Modusphrase MP inhaltlich füllt. MP ist die höchste Projektion des deutschen Satzes. Zusammen mit den syntaktischen Prozessen der Kopf- und der $[\pm wh]$ -Bewegung konstituieren sie den Satzmodus im Deutschen (bzw. den germanischen V/2-Sprachen) einheitlich und kompositional.

Präfixaler Kongruenzmorphologie war der Beitrag von David Adger und Daniel Harbour gewidmet. Kiowa diente ihnen als Objektsprache. Adger und Harbour nehmen an, daß die Köpfe der erweiterten vP mit Phi-Merkmalen versehen sein können. Es handelt sich um uninterpretierbare Merkmale, deren Funktion es ist, die Einführung von Argumenten durch die syntaktische Operation Merge zu lizenzieren. Die durch die v-Köpfe ausbuchstabierten Phi-Merkmale werden im Kiowa als Kongruenz-Cluster realisiert.

Andrew Spencer analysierte im Rahmen der Lexical Functional Grammar periphrastische Konstruktionen in slavischen Sprachen, besonders Auxiliar+*l*-Partizip-Konstruktionen, die in erster Linie zur Bildung des Vergangenheitstempus (Tschechisch, Serbokroatisch, etc.), aber auch der Zukunft (Slovenisch, Polnisch) und des Konjunktivs/Konditionals (alle slavischen Sprachen) genutzt werden. Er stellte die These auf, daß die temporale bzw. konditionale Interpretation nicht als kompositionell anzusehen und daher nicht auf atomare Bedeutungen der einzelnen Elemente

(Auxiliare und Morphologie des *l*-Partizips) zurückzuführen ist. Eine begrenzte Menge an Regeln, die über f-Struktur-Repräsentationen definiert sind, erklärt die verschiedenen zu beobachtenden Muster in den slavischen Sprachen.

Huba Bartos rechtfertigte in seinem Vortrag das sog. *Mirror Principle*, demzufolge die morphologische Derivation aus der syntaktischen zu erklären ist, trotz der oberflächlichen Verletzungen desselben in der ungarischen Verbalflexion. In seiner Analyse läuft die morphologische Derivation parallel zur syntaktischen und ist als zyklisch anzusehen. Mögliche Skopusinversionen, die unter bestimmten Bedingungen im Ungarischen zwischen konditionalen, temporalen und modalen Morphemen zu beobachten sind, werden dadurch erklärt, daß syntaktische Kategorien, wenn sie unmarkiert sind, als leere Projektionen (*proxy*) für hierarchisch tiefere Kategorien zur Verfügung stehen.

Inversionsmarkierung (inversion bzw. direction marking) untersuchte Jochen Trommer im Rahmen von postsyntaktischer Morphologie und Optimalitätstheorie ("Distributed Optimality") an Sprachen wie Menomini, Georgisch u.a. Dabei verfolgte er einen minimalistischen Ansatz, den er mit (belebtheits)hierarchiebasierten Analysen verglich. Seiner Analyse zufolge gibt es eine minimale Repräsentation von direction marking. Zwei Beschränkungen und deren unterschiedliche Ordnung werden zur Erklärung der sprachlichen Daten herangezogen – der die Merkmalsrealisierung favorisierende Parse (F)-Constraint und * [+Nom] [+Acc] in "direkten" Kontexten.

Barbara Stiebels behandelte in ihrem Vortrag Möglichkeiten der theoretischen Begründung unterschiedlicher Affixabfolgen. Sie setzte sich mit dem *Mirror Principle* und der Inkorporationsanalyse der Diathesen (Baker 1985, 1988) auseinander und plädierte für eine Behandlung der Diatheseabfolgen im Rahmen der Optimalitäts- bzw. Korrespondenztheorie. In ihrer Darstellung benutzte sie semantische Repräsentationen der Diathesen und der abgeleiteten Verben. Anhand einiger Fallbeispiele aus Sprachen mit reicher Morphologie (Quechua, Chichewa, Kinyarwanda etc.) diskutierte sie, inwieweit potentiell distinkte Diathesekombinationen in der betreffenden Sprache unterschieden werden und durch das syntaktische/strukturelle Profil der Sprache bestimmt sind. Stiebels unterscheidet transparente, restringierte und opake Affixabfolgen. Die Satzstruktur in Sprachen mit hypertrophierter Morphologie (athabaskische Sprachen) war das Thema von Andrej A. Kibrik. Er nimmt für die diskutierten Sprachen an, daß die Syntax eine weniger wichtige Rolle spielt. Als Evidenz hierfür gilt laut Kibrik: (i) Argumente sind pronominal und erscheinen als Affixe am Verb (koreferente NPn sind optional und haben Adjunkt-Status). (ii) Die Verbform weist spezifische morphologische Positionen für pronominale Argumente auf. Diese Positionen entsprechen syntaktischen Positionen in Sprachen mit rigider Wortstellung und können als funktional analog zu Kasus gelten. (iii) Syntaktische Relationen sind irrelevant. Kibrik schließt, daß sich die "Arbeitsteilung" zwischen Morphologie und Syntax im Vergleich analytischer, synthetischer und polysynthetischer Sprachen graduell von der Syntax zur Morphologie verschiebt. Rosemarie Lühr untersuchte die Interaktion von Morphologie (Wortbildung) und Nominalsyntax beim Ausdruck der "Possessivität" innerhalb der DP. Ihr sprachliches Material rekrutierte sich aus den ältesten und zugleich morphologisch am reichsten differenzierten indogermanischen Sprachen (Hethitisch/Luwisch, Altindisch und Griechisch). Gefragt wurde, in welchen Fällen es eine komplementäre Distribution syntaktischer und morphologischer Ausdrucksmittel gibt und in welchen Fällen es zu Übercharakterisierungen kommt. Auch Sprachwandelphänomene wurden betrachtet. Es zeigt sich, daß Übercharakterisierungen oftmals aus einfacheren Strukturen ableitbar sind.

Die AG erfreute sich eines großen Interesses. Eine Publikation ist geplant.

Ankündigungen, Mitteilungen und Berichte

- Sprach- und bildungspolitische Aktivitäten der DGfS
- Zeitschrift für Sprachwissenschaft (ZS)
- Publikationen aus Arbeitsgruppen im Rahmen der Jahrestagungen der DGfS
- Sektion für Computerlinguistik - Neuigkeiten
- Tagungen

Sprach- und bildungspolitische Aktivitäten der DGfS

In der Mitgliederversammlung war aus aktuellem Anlaß ein politisch gezieltes und öffentlichkeitswirksames Engagement der DGfS in sprach- und bildungspolitischen Zusammenhängen vorgeschlagen und begrüßt worden.

Inzwischen sind einige Schritte erfolgt; zugleich leiten sich daraus an Sie als DGfS-Mitglieder spezifische Bitten um Unterstützung ab.

Dazu machen Sie doch bitte von unserer neu eingerichteten e-group Gebrauch - oder auch von meiner mail-Adresse:

www.egroups.de/group/dgfs
redde@daf.uni-muenchen.de

1. Zusammenarbeit mit anderen Verbänden hinsichtlich der Lehrerausbildung

Es wurde mit einer Reihe anderer Verbände Kontakt aufgenommen. So ist bereits beschlossen, u.a. mit den Vorsitzenden des Romanistenverbandes (Wulf Oesterreicher), des Germanistenverbandes (Hartmut Kugler), der GAL (Gerd Antos) und vermutlich auch des Anglistenverbandes mit konkreten Forderungen persönlich vorzusprechen (a) bei der gegenwärtigen Vorsitzenden der KMK (Frau Schavan), (b) bei den Ministern für Unterricht und Wissenschaften der (meisten) Bundesländer bzw. (c) bei den Staatssekretären.

Ich benötige dazu von Ihnen folgende Informationen oder Hinweise:

- Sind in Ihrem Land Änderungen ministeriell beschlossen oder in der Diskussion; wenn ja, welche?
- In welchem Umfang werden obligatorisch für welche Lehramtsstudiengänge linguistische Anteile gefordert (sprachspezifisch oder gar - wir bei künftiger Mehrsprachigkeitsförderung nahe liegt - übereinzelsprachlich, d.h. allgemein sprachwissenschaftlich)?
- Welcher Typ von Lehrerausbildung (zweiphasig, einphasig, B.A.-eingebunden etc.) ist bei Ihnen in den Studienordnungen vorgesehen bzw. wird diskutiert/geplant?
- Welche bildungspolitischen Aktivitäten sind bei Ihnen - auf welcher Ebene - bereits unternommen worden oder geplant?

2. Initiativen der DGfS zur Lehreraus-/fortbildung

Wir streben mittelfristig an, eine Art von Herbstschule einzurichten, in der auf dem aktuellen, möglichst empirisch abgesicherten Forschungsstand der Sprachwissenschaften eine linguistische Lehrerfortbildung in verschiedenen, schulisch relevanten Hinsichten stattfindet.

Zur konkreten Ausarbeitung solcher Pläne und einem Austausch bereits gemachter Erfahrungen schlagen Vorstand und Beirat vor, am Nachmittag vor unserer nächsten Jahrestagung in Mannheim zu tagen. Eine kleine Initiativgruppe wird das vorbereiten.

Planen Sie, sofern Sie an der Lehrerausbildung beteiligt sind, also bitte folgenden Termin bereits ein: 26.2.2002 in Mannheim, nachmittags.

3. Sprach- und bildungspolitische Aktivitäten in Zusammenarbeit mit anderen Verbänden

Mit den oben genannten Vorsitzenden soll des Weiteren mit differenzierten Argumenten und zugleich klar profilierten Handlungskonsequenzen an die Bundesministerin Bulmahn herangetreten werden.

Einmal wird es um die Frage der Wissenschaftssprachen, insbesondere in der an bundesdeutschen Universitäten gehaltenen geistes- und sozialwissenschaftlichen Lehre, und um eine verantwortliche

Internationalisierung gehen.

Aspekte werden sein: differente Situation von Deutsch als Wissenschaftssprache in den Geistes-, Sozial- oder Naturwissenschaften, in verschiedenen Seminar-/Vorlesungstypen; Angebot von qualifizierten studienbegleitenden Kursen in Deutsch als Wissenschaftssprache und Attraktivität diskursiver, forschender Lernformen im Unterschied zur Tradierung kanonischen Wissens; Erleichterung für ausländische Studierende auf bürokratischer Ebene; Erfordernis einer reflektierten gesellschaftlichen Sprachausbildung in der eigenen und in fremden Sprachen etc.

Zum anderen wird es um eine kluge Verbindung der gesellschaftlichen Praxis und der wissenschaftlichen Theorie gehen. Dies schließt eine anders denn durch bloßen Import begründete Innovation von Studiengängen für die Sprachwissenschaften und für die ehemals als Philologien etablierten Disziplinen mit linguistischen Anteilen ein. Förderung und Anerkennung von Praktika, modulare Ausbildungsangebote und in diesem Sinne Projekte zu B.A.-Studiengängen werden angesprochen. Auf die Differenz zwischen der Aufgabe von Universitäten und von Fachhochschulen wird nachdrücklich hingewiesen.

Informieren Sie mich dazu bitte aus Ihren Ländern bzw. Universitäten

- über die Sprachpraxis in Ihren Studiengängen und den Geistes/Sozialwissenschaften insgesamt;
- neue Lehr-Lern-Formen;
- neue Studiengangsformen;
- Kooperationen mit anderen gesellschaftlichen Institutionen, besonders der Wirtschaft.

Ich hoffe, daß wir mit diesen Initiativen wesentlichen Aufgaben einer sprachwissenschaftlichen Gesellschaft entsprechen. Die positive Aufnahme unserer Argumente in der Presse, die im Zuge der leidigen Sprachschutzdebatte um die Leipziger Tagung herum doch sehr breit und öffentlichkeitswirksam möglich war, kann hoffentlich in diesem Umfeld und nachhaltig forciert werden. Positive Auswirkungen für die universitäre Situation der Linguistik/Sprachwissenschaften und für die Breite der berufspraktischen Möglichkeiten ist dabei angestrebt.

Vorab bedanke ich mich bereits für die Unterstützung.

Angelika Redder

Erste Vorsitzende der DGfS

Zeitschrift für Sprachwissenschaft (ZS)

Liebe Mitglieder,

auf der Mitgliederversammlung der DGfS in Leipzig am 1.3.2001 hat der federführende Redakteur der *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*, Ingo Plag, einen Bericht über die Arbeit der Redaktion im vergangenen Jahr vorgelegt. Der vorliegende Brief fasst die wichtigsten Dinge noch einmal zusammen.

Im Juni 2000 erschien Heft 19.1 (2000) der ZS, was bedeutete, dass nach Jahren erstmals wieder ein Heft pünktlich erschienen ist. Die Redaktion ist sehr froh, dass der zweieinhalbjährige Rückstand vom Mai 1998 damit aufgeholt ist, und auch die nächsten Nummern pünktlich werden erscheinen können.

Was hat sich sonst in der Redaktionsarbeit getan? Jörg Meibauer und Helga Kotthoff sind aus der Redaktion ausgeschieden, auf der Mitgliederversammlung wurde Georg Kaiser als neuer Redakteur gewählt. Die Wahl eines zweiten neuen Redakteurs wurde leider wegen des plötzlichen Rückzug der aufgestellten Kandidatin unmöglich gemacht. Dies wird dann in der nächsten Mitgliederversammlung nachgeholt werden. Der neue Redakteur Georg Kaiser hat die Rezensionenredaktion von Helga Kotthoff übernommen, Ulrike Demske von Jörg Meibauer die Endredaktion. Helga Kotthoff und Jörg Meibauer sei auch an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt für die geleistete Arbeit und die sehr gute Zusammenarbeit in den vergangenen Jahren. Im folgenden geben wir wie immer an dieser Stelle eine statistische Übersicht über die Bearbeitung der eingegangenen Manuskripte im Vergleich mit den Vorjahren (Stand 1.3.2001). Jedes eingehende Manuskript wird nach erfolgreichem Durchlauf durch das redaktionsinterne Preview-Verfahren von zwei oder drei Gutachterinnen und Gutachtern anonym (doppel-blind) begutachtet, die auch konkrete Vorschläge zur Überarbeitung machen.

1998/1999 1999/2000 2000/2001

Eingegangene Artikel	20	18	13
Nach <i>Preview</i> abgelehnt	4	4	2
Nach <i>Begutachtung</i> ...			
... abgelehnt	2	2	1
... ohne Änderung angenommen	0	0	0
... und Revision angenommen	6	6	5
Noch in Überarbeitung	2	3	3
Noch in Begutachtung	6	3	3
ENDGÜLTIGE ENTSCHEIDUNGEN	12	12	8
Annahmequote gesamt:	50 %	50 %	66 %
Annahmequote			
begutachteter Artikel:	75 %	75 %	83 %

Über alle drei Jahre hinweg ergibt sich eine allgemeine Annahmequote von 58 %. Die Zahl der eingegangenen Manuskripte war im Berichtszeitraum rückläufig und nähert sich damit langsam einem kritischen Wert. Wir bitten alle Mitglieder, bei ihren Publikations-Entscheidungen auch die ZS zu berücksichtigen, die neben den üblichen Standards von *peer-reviewed* Zeitschriften eine Verbreitung an etwa 1000 Kolleginnen und Kollegen im In- und Ausland bieten kann.

Die Themengebiete der eingesandten Manuskripte haben sich nur geringfügig verschoben. Wie die folgende Tabelle zeigt, ist das Themenspektrum ist nach wie vor relativ klein, eine Verbreiterung nach wie vor wünschenswert.

1998/1999 1999/2000 2000/2001

Gesamt 20 18 13

Syntax 5 2 4
Semantik 5 2 2
Morphologie 4 1 2
Sprachtheorie 2 - 1
Historische Sprachwissenschaft 2 4 -
Diskursanalyse/Textlinguistik 1 5 -
Psycholinguistik 1 1 2
Phonologie - 2 1
Orthographie - 1 1
Computerlinguistik - - -
Dialektologie - - -
Gebärdensprache - - -
L1-Erwerb - - -
L2-Erwerb - - -
Phonetik - - -
Pragmatik - - -
Soziolinguistik - - -
Sprachkontakt - - -
Typologie - - -

Wir möchten auch auf diesem Weg wie immer allen danken, die uns im vergangenen Jahr in unserer Arbeit unterstützt und bestärkt haben, insbesondere den Autorinnen und Autoren, den Gutachterinnen und Gutachtern (die hervorragende Arbeit leisten), dem Vorstand der DGfS, und allen, die uns mit Lob, Kritik und Anregungen versorgt haben.

Mit besten Grüßen,

Ulrike Demske, Georg Kaiser, Jürgen Pafel und Ingo Plag
(Redaktion der *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*)

<http://www.uni-siegen.de/~engspra/zs/>

Publikationen aus Arbeitsgruppen im Rahmen der Jahrestagungen der DGfS

Nach den geltenden "Richtlinien zur Einrichtung und Durchführung von Arbeitsgruppen im Rahmen von Jahrestagungen der DGfS" (vgl. zuletzt *Mitteilungen* Juni 1998) gehört es zu den Aufgaben der KoordinatorInnen, das Erscheinen einer Publikation auf der Basis ihrer AG dem Redakteur der *Mitteilungen* anzuzeigen (§4.9). Dies soll unsere Jahrestagungen und ihre AGs weiter aufwerten und unseren Mitgliedern einen leicht zugänglichen Überblick über die wissenschaftlichen Aktivitäten in der DGfS bieten, u.a. auch den Mitgliedern, die an der Jahrestagung oder an der jeweiligen AG nicht teilnehmen konnten bzw. angeregt durch die AG auf entsprechende Veröffentlichungen warten.

An dieser Stelle werden von nun an derartige Publikationen bekanntgemacht.

Mueller, Gereon / Sternefeld, Wolfgang (eds.): *Competition in Syntax*. Berlin/ New York: Mouton de Gruyter 2001. (= *Studies in Generative Grammar* 49). (AG "Wettbewerb in der Syntax" auf der 21. Jahrestagung 1999 der DGfS in Konstanz).

Sektion für Computerlinguistik - Neuigkeiten

1. Formalia

Die Sektion hat zur Zeit 153 Mitglieder. Der Kassenstand kann dem Bericht des Kassiers entnommen werden.

2. Aktivitäten der Sektion

- DGfS 2001 in Leipzig

Aus der Mitgliedschaft der Sektion wurde bei diversen AGs mitgewirkt (wie schon in den letzten Mitteilungen aufgelistet). Der Großteil der Aktivitäten der Sektion konzentrieren sich zur Zeit auf die Herbstschule in Konstanz, zu der auch ausführlich in der Mitgliederversammlung berichtet wurde.

- Herbstschule 2001 in Konstanz

Ich wäre sehr dankbar, wenn Sie für die geplante Herbstschule 2001 in Konstanz an Ihren jeweiligen Universitäten Werbung machen könnten.

Die Herbstschule wird vom 10.9.-21.9. in Konstanz stattfinden. Die folgenden Kurse sind vorgesehen.

Stefan Müller (DFKI, Saarbrücken), Jonas Kuhn (IMS Stuttgart)

Grammar Development in constraint-based formalisms: HPSG und LFG

Henning Reetz (Konstanz)

From the Speechsignal to the Word

Tibor Kiss (Bochum)

PERL for Linguists

Sabine Schulte im Walde, Heike Zinsmeister (IMS Stuttgart)

Statistical Grammar Development and Corpuslinguistic Information Extraction

Das bisher zusammengestellte Programm und weitere Information zur Anmeldung, etc. sind unter folgender Adresse zu finden:

<http://www.ling.uni-konstanz.de/pages/conferences/dgfs-cl00/>

Finanzen:

1) Es wurde beschlossen, DM 2500 für Stipendien auszugeben.

2) Weitere DM 5000 werden aus dem Guthaben der Sektion als Bürgschaft für die Herbstschule bereitgestellt.

- CL-Einführungsbuch

Ralf Klabunde stellte die von der Sektion angeregte und geförderte Einführung in die Computerlinguistik vor. Das Buch heißt:

"Computerlinguistik und Sprachtechnologie: Eine Einführung".

Herausgeber sind Kai-Uwe Carstensen, Christian Ebert, Cornelia Endriss, Susanne Jekat, Ralf Klabunde, Hagen Langer, und Michael Schiehlen. Es ist geplant, das Buch bis Herbst 2001 fertigzustellen. Die Publikation übernimmt der Spektrum Verlag.

- Internet

Die DGfS hat jetzt eine eigene Domäne: <http://www.dgfs-home.de>

Die DGfS Webseiten sind dementsprechend umgezogen und es wurde ein E-mail Forum für die DGfS etabliert. All dies hat bis jetzt fast ausschliesslich dank den Bemühungen von Dafydd Gibbon stattgefunden.

Da eine intelligente Präsenz im Internet heutzutage absolut erforderlich ist, wurde überlegt, wie die

bisherige Präsenz weiter gepflegt und noch verbessert werden könnte. Es wurde beschlossen, von Seiten der Sektion aus DM 500 (jährlich) für eine Hilfskraft bereitzustellen, deren Aufgabe es sein wird, die DGfS Seiten im Allgemeinen (also nicht nur die der Sektion) aufzubereiten und zu pflegen. Dieser Vorschlag wurde auf der Mitgliederversammlung der DGfS vorgebracht und dort dankend angenommen.

3. Wahlen

Hero Janssen (Göttingen) bleibt uns weiterhin als Kassier der Sektion Computerlinguistik erhalten und Miriam Butt wurde wiederum als Sprecher der Sektion bestätigt.

4. E-mail Adressen

Für die folgenden Mitglieder der Sektion fehlen mir entweder die E-mail Adressen, oder sie haben sich geändert, ohne dass ich davon in Kenntnis gesetzt wurde. Für Hinweise wäre ich dankbar (ich danke allen, die bis jetzt auf meine Aufrufe reagiert haben --- die Liste verkleinert sich zusehends).

Dwehus Dagmar	Meyer Pascal	Sappok Christian
Goesser Sebastian	Morik Katharina	Schmidt C. Maria
Howard Mary	Muench Dieter	Wagner Karl Heinz
Janewa Valja	Rauch Albrecht	Werner-Meier Christian
Kawasaki Yasushi	Rauh Gisa	
Kreye Horst	Rothkegel Annely	
Lipp Reiner	Ruf Judith	
Miriam Butt		

Tagungen

International Workshop on the Phonology and Morphology of Creole Languages
35. Linguistisches Kolloquium
August 22-24, 2001
University of Siegen, Germany

Until very recently, phonology and morphology have been neglected areas in the study of creole languages. Available phonological studies were largely confined to segmental aspects, and morphology was generally held to be marginal in these languages, if not totally absent. Some more recent studies have shown, however, that the investigation of creole studies, both theoretically and empirically. The aim of this workshop is to bring together scholars who work in these areas in order to provide a forum for the research and opportunity for discussion.

Invited speakers:

Anne-Marie Brousseau (University of Toronto)
Hubert Devonish (University of the West Indies, Jamaica)
Claire Lefebvre (Université du Québec à Montréal)
John McWhorter (University of Berkeley)
Norval Smith (Universiteit van Amsterdam)

The deadline for the receipt of abstracts is March 1, 2001.

For more detailed call for papers and further information (e.g. abstract format, etc.) visit the conference web-site at

<http://www.uni-siegen.de/~engspra/workshop/>

or contact the organizer

Prof. Dr. Ingo Plag
- Creole Workshop 2001 -
English Linguistics, Fachbereich 3
University of Siegen
Adolf-Reichwein-Straße 2
D-57068 Siegen
e-mail: plag@anglistik.uni-siegen.de

36. Linguistisches Kolloquium
12. – 14. September 2002

Zum 36. Linguistischen Kolloquium, das vom 12. – 14. September 2001 am Institut für Germanistik der Universität Ljubljana stattfinden wird, laden wir alle interessierten SprachwissenschaftlerInnen herzlich ein. Getreu der Tradition des Linguistischen Kolloquiums, das für alle linguistischen Paradigmen offen ist, wird es auch in Ljubljana keine thematischen Einschränkungen geben. Weitere Informationen finden Sie auf der Informationsseite des Kolloquiums im Internet:

<http://www.uni-lj.si/germanistika/lk/lk.htm>

Kontaktadresse:

Philosophische Fakultät
Abteilung für Germanistik
1001 Ljubljana
Aškerèeva 2
Slovenija

p.p. 580

Tel.: (+386 01) 241 13 30

Fax: (+386 01) 425 93 37

8. Tagung der Arbeitsgemeinschaft "Sprache in der
Politik" e.V.

am 21.-23.2.2002 an der RWTH Aachen

Konferenzthema:

*Multikulti light? Einwanderung und Fremdheit im öffentlichen Diskurs
Tossed salad - light? Immigration and strangers in public discourse*

Nähere Informationen bei:

Prof. Dr. Frank Liedtke

RWTH Aachen

Institut für Germanistik

Eilfschornsteinstr. 15

52062 Aachen

liedtke@germanistik.rwth-aachen.de

Prof. Dr. Paul Georg Meyer

RWTH Aachen

Institut für Anglistik

Kármánstr. 17/19

52062 Aachen

paul.meyer@anglistik3.rwth-aachen.de

Formal and Functional Linguistics

Gemeinsame Sommerschule der DGfS und LSA

Prof. Dieter Stein/Prof. Ellen Prince

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

14. Juli – 3. August 2002

1. Inhalt

Geplant sind dreiwöchige Einführungskurse und thematische Kurse (jeweils 120 min, im zweitägigen Rhythmus von Montag bis Samstag) zum aktuellen Forschungsstand in der formalen und funktionalen Linguistik und zur Relevanz dieser beiden theoretischen Ausrichtungen für Spracherwerb, Sprachwandel, Sprachverarbeitung und Sprachkontakt. Zusätzlich gibt es vier Abendveranstaltungen mit Plenarvorträgen und kommentierenden Vorträgen.

Einführungskurse

Phonology (Tracy Alan Hall)

Constraints in syntax (Gereon Müller)

Morphology (Mark Aronoff)

Lexical semantics (Sebastian Löbner)

Introduction to formal semantics (Gerhard Jäger)

Typology (Walter Bisang)

Pragmatics (Jef Verschueren)

Language contact (Pieter Muysken)

Psycholinguistics (Peter Indefrey)

Sociolinguistics (Florian Coulmas)

Field methods (Marianne Mithun)

Thematische Kurse

OT and typology (Judith Aissen/Joan Bresnan)

Formal syntax (Ruth Kempson)

Advanced semantics (Kai von Stechow)

Syntactic structure of German (Hubert Haider)

Phonological theory (Armin Mester/Junko Ito)

Theories of the lexicon (Dieter Wunderlich)

Acquisition theory from a minimalist perspective (Tom Roeper)

The nature of explanation in linguistics (Martin Haspelmath/Frederick Newmeyer)
Approaches to language change (Nigel Vincent)
Spoken language comprehension (Anne Cutler)
The syntax-discourse interface and language contact (Ellen Prince)
Information structure (Manfred Krifka)
Topics in functional syntax (Robert van Valin)
Approaches to L2 Acquisition (Clive Perdue)

Abendveranstaltungen

Anaphora
Language origin
Language disorders
Intonation

2. Kursgebühren

	Anmeldung bis 28.2.2002	Spätere Anmeldung
Studenten	€ 230	€ 255
Studenten (DGfS-/LSA-Mitglieder)	€ 210	€ 235
Hochschulangehörige/Sonstige	€ 410	€ 455
Hochschulangehörige/Sonstige (DGfS-/LSA-Mitglieder)	€ 360	€ 400

3. Anmeldung/weitere Informationen

Kontaktadresse: DGfS-Sommerschule, Anglistik III, Heinrich-Heine-Universität, Universitätsstr. 1, 40225 Düsseldorf

<http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/summerschool2002>

E-Mail: summerschool@phil-fak.uni-duesseldorf.de

Hinweis: Da der Termin der Sommerschule schon langfristig geplant und mit der LSA abgestimmt werden mußte, hat sich erst jetzt herausgestellt, daß der Beginn der Sommerschule in die letzte Vorlesungswoche einiger Universitäten fällt. Wir bitten deshalb darum, allen interessierten Studierenden die Möglichkeit zu geben, an der Sommerschule zu teilzunehmen, indem Prüfungen oder Klausuren vorverlegt werden.

Formulare

- Adressenänderung
- Antrag auf Mitgliedschaft bei der DGfS und Einzugsermächtigung
- Erklärung zur Bezahlung des reduzierten Beitrags
- Bezahlung des jährlichen Mitgliedsbeitrages mit Kreditkarte

Antrag auf Mitgliedschaft bei der DGfS und Einzugsermächtigung

Hiermit beantrage ich
die Mitgliedschaft in
der Deutschen
Gesellschaft für
Sprachwissenschaft
(Zutreffendes bitte
ankreuzen)

Mit Einkommen .. (Jahresbeitrag 90 DM/ 45 €)

Ohne bzw. geringes .. (Jahresbeitrag 40 DM/ 20 €)
Einkommen*

Zusätzlich beantrage
ich die Mitgliedschaft
in der Sektion
Computerlinguistik

Mit Einkommen .. (Jahresbeitrag 15 DM/ 8 €)

Ohne Einkommen .. (Jahresbeitrag 5 DM/ 3 €)

Bei *Mitgliedern ohne
Einkommen*: Ich
verpflichte mich, der
DGfS jedes Jahr eine
aktuelle Erklärung
über meinen
Beitragsstatus
abzugeben bzw.
umgehend mitzuteilen,
wenn die
Bedingungen für die
reduzierte
Beitragszahlung
entfallen.

Persönliche Daten

Name, Vorname

geb. am

Position (ggf. akad.
Titel)

Anschrift**

E-mail:

Ich nehme zur
Kenntnis, daß mein

Name und meine
Anschrift zu
Versandzwecken im
automatisierten
Verfahren gespeichert
werden. (Eine
Übermittlung der
Daten erfolgt nicht.)

Ort, Datum
Unterschrift

Ein Antrag auf
Mitgliedschaft ist nur
mit ausgefüllter
Einzugsermächtigung
möglich. Bitte senden
Sie das ausgefüllte
Antragsformular an
die folgende Adresse:
**An den Sekretär der
DGfS**

Herrn Frank Liedtke

RWTH Aachen,
Germanistisches
Institut,
Eilfschornstein-
straße 15, 52062
Aachen

* Einkommen bis
monatlich 1500 DM/
7.500 € brutto bzw.
18.000 DM/ 9.000 €
jährlich.
** Diejenige Adresse
(privat oder
dienstlich), unter der
Sie für die DGfS
erreichbar sein wollen.

Einzugsermächtigung

Name:

Vorname:

ermächtigt die DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR SPRACHWISSENSCHAFT
(DGfS), vertreten durch den Kassier (Hero Janßen, TU Braunschweig, Englisch-
Seminar, Bienroder Weg 80, 38106 Braunschweig), den jährlichen Beitrag von
seinem/ihrer Konto abzubuchen.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt derzeit

- | | |
|--|--------------|
| • für Mitglieder mit eigenem Einkommen | 90 DM/ 45 € |
| • und bei zusätzlicher Mitgliedschaft in der | 105 DM/ 53 € |

Sektion Computerlinguistik

- für Mitglieder ohne bzw. mit geringem Einkommen 40 DM/ 20 €
- und bei zusätzlicher Mitgliedschaft in der Sektion Computerlinguistik 45 DM/ 23 €

Kontonummer:

Bank:

Bankleitzahl:

Konto der DGfS:

Volksbank

Tübingen

Bankleitzahl 64

190 110

Kontonummer 29

350 000

72070 Tübingen

Die Ermächtigung ist widerruflich. Die zu entrichtenden Zahlungen sind mittels Lastschrift einzuziehen. Weist das Konto nicht die erforderliche Deckung auf, besteht seitens des kontoführenden Kreditinstituts (s.o.) keine Verpflichtung zur Einlösung.

Der Anspruch auf den reduzierten Beitrag besteht nur solange, wie dem Kassier **bis zum 31.3.** des jeweiligen Jahres die Erklärung (s. S. 75) zugeschickt wird.

Name und Konto-Nr. werden im automatisierten Verfahren gespeichert.

Anschrift:

Ort, Datum:

Unterschrift:

An den Kassier der DGfS

Hero Janßen

**TU Braunschweig, Englisches Seminar, Bienroder Weg 80
38106 Braunschweig**

Erklärung zur Bezahlung des reduzierten Beitrags

**An den Kassier der DGfS
Hero Janßen
TU Braunschweig
Englisches Seminar
Bienroder Weg 80
38106 Braunschweig**

Hiermit erkläre ich, daß für meine Mitgliedschaft in der DGfS weiterhin die Bedingungen für die Zahlung eines reduzierten Beitrags bestehen.

Einen Nachweis füge ich bei.

Name

Vorname

Anschrift

Unterschrift

Ort, Datum

Bezahlung des jährlichen Mitgliedsbeitrages mit Kreditkarte

An den Kassier der DGfS

Hero Janßen

DGfS-Mitglieder, die ihren Wohnsitz **nicht in Deutschland** haben, können mit der Visa-Karte bezahlen. Bitte füllen Sie das Formular aus, und senden Sie es per Post an die obengenannte Adresse (nicht per Fax oder e-mail).

Ich verwende VISA EURO-CARD

Karteninhaber/
-inhaberin:

Adresse:

Kartennummer:

Gültig bis:

Ich ermächtige die DGfS den folgenden Betrag von meinem Kreditkartenkonto abzubuchen (Betrag bitte ankreuzen)

- für Mitglieder mit 95 DM/ 48 €
eigenem
Einkommen
- und bei 111 DM/ 56 €
zusätzlicher
Mitgliedschaft in
der Sektion
Computerlinguistik
- für Mitglieder ohne 42 DM/ 21 €
bzw. mit geringem
Einkommen
- und bei 47 DM/ 24 €
zusätzlicher
Mitgliedschaft in
der Sektion
Computerlinguistik

(In den Beiträgen ist die Bearbeitungsgebühr der Kreditkarteninstitute enthalten.)

Unterschrift: Ort,
 Dat
um:

Konto der DGfS:
Volksbank Tübingen
Bankleitzahl 64 190 110

Kontonummer 29 350 000
72070 Tübingen

Neue Mitglieder (seit Dezember 2000)

Adli, Aria
Aktas, Ayfer
Austin, Jennifer
Balci, Yasemin
Baumann, Stefan
Becker, Tabea
Darcy, Isabelle
Hamann, Silke
Haug, Tobias
Herkenrath, Annette
Plewnia, Albrecht
Preußer, Ulrike
Proost, Kristel
Rieckemann, Bärbel
Röhm, Dietmar
Senkerik, Karel
Szucsich, Luka
Waldenberger, Sandra

Mitglieder ohne aktuelle Adresse

Bethke, Inge, Univ. of Western Australia, School of European Languages,
Department of German, AUS Nedlands (Perth), W. A. 6907, UV

Chur, Jeannette, Universität Tübingen, Seminar für Sprachwissenschaft, Wilhelmstr.
113, 72074 Tübingen, UV

Fickermann, Ingeborg, Fachbereich 15, Universität Dortmund, Postfach 500500,
44227 Dortmund, UV

Güntherodt, Ingrid, Universität Trier, Germanistische Linguistik, Postfach 3825,
54286 Trier, UV

Job, Michael, Himbornstr. 26, 35043 Marburg, UV

Nübel, Rita, Weinbrennerstr. 16, 66123 Saarbrücken, UV

Strobel, Maria, IBM- IWBS, Vangerowstr. 18, 69115 Heidelberg, UV

Zybatow, Tatjana, Schillerweg 3, 04155 Leipzig, UV

UV = unbekannt verzogen

Adressen des Vorstands, des Beirats, des Programmausschusses, der Öffentlichkeitsarbeit und der ZS-Redaktion

Vorstand

1. Vorsitzende

Angelika Redder
Ludwig-Maximilians-Universität (LMU)
Institut für Deutsch als Fremdsprache
Ludwigstraße 27
D-80539 München
Tel.: 089/2180-2118
-2116
Fax: -3999
e-mail: redder@daf.uni-muenchen.de

2. Vorsitzende

Barbara Stiebels
Heinrich-Heine-Universität
Seminar für Allg. Sprachwissenschaft
Universitätsstraße 1
40225 Düsseldorf
Tel.: 0211/8113443
e-mail: stiebels@phil-fak.uni-duesseldorf.de

Sekretär

Frank Liedtke
RWTH Aachen
Germanistisches Institut
Eilfschornsteinstraße 15
52062 Aachen
Tel.: 0241/806076
Fax: 0241/8888269
e-mail: f.liedtke@germanistik.rwth-aachen.de

Kassier

Hero Janßen
TU Braunschweig
Englisches Seminar
Bienroder Weg 80
38106 Braunschweig
Tel.: 0531/391-3500
Fax: 0531/391-5933
e-mail: hjansse@gwdg.de

Beirat

Ekkehard König
Freie Universität Berlin
FB Neuphil WE 2

Gosslerstr. 2-4
14195 Berlin
Tel.: 030/83872356
e-mail: koenig@zedat.fu-berlin.de

Ellen Brandner
Universität Konstanz
FB Sprachwissenschaft
Fach D185
78457 Konstanz
e-mail: leonore.brandner@uni-konstanz.de

Martin Neef
Universität zu Köln
Institut für deutsche Sprache und Literatur
Albertus-Magnus-Platz
50923 Köln
Tel.: 0221/470-5225
Fax: 0221/470-5107
e-mail: neef@uni-koeln.de

Beatrice Primus
Universität zu Köln
Institut für Deutsche Sprache und Literatur
Albertus-Magnus-Platz
50923 Köln
Tel.: 0221/470-3434 (Sekt. 5226)
e-mail: primus@uni-koeln.de

Peter Suchsland
Friedrich-Schiller-Universität Jena
Institut f. Germanist. Sprachwissenschaft
Fürstengraben 30
07740 Jena
Tel.: 03641/944320
Fax: 03641/944302
e-mail: xps@rz.uni-jena.de

Caja Thimm
Universität Bonn
ZkoM,
Poppelsdorfer Allee 47
53115 Bonn
e-mail: cth@ikp.uni-bonn.de

Programmausschuss

Miriam Butt
Universität Konstanz
FG Sprachwissenschaft
Fach D186
78457 Konstanz
Tel.: 07531/88 29 28
Fax: 07531/88 30 95
e-mail: miriam.butt@uni-konstanz.de

Helmut Glück

Deutsche Sprachwissenschaft
Universität Bamberg
An der Universität 5
96047 Bamberg
Tel.: 0951/863 2135
e-mail: helmut.glueck@split.uni-bamberg.de

Andreas Müller
Universität Mannheim
Romanistik II / Linguistik
68131 Mannheim
Tel.: 0621/181 23 86 oder 23 83
Priv.: 0621/529 68 23
e-mail: andreas.mueller@phil.uni-mannheim.de

Jochen Rehbein
Universität Hamburg
Germanistisches Seminar
Von-Melle-Park 6
20146 Hamburg
Tel.: 042838/64 28 oder - 59 33
e-mail: rehbein@rrz.uni-hamburg.de

Öffentlichkeitsarbeit, WWW und Mitteilungen

Stephan Habscheid
TU Chemnitz
Philosophische Fakultät
Germanistische Sprachwissenschaft
09107 Chemnitz
Tel.: 0371/531-4050
Fax: 0371/531-4052
e-mail: Stephan.Habscheid@phil.tu-chemnitz.de

Dafydd Gibbon
Universität Bielefeld
Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft
Postfach 100131
33501 Bielefeld
Tel.: 049/5211063510-09
Fax: 049/5211066008
e-mail: gibbon@spectrum.uni-bielefeld.de

Frank Liedtke
RWTH Aachen
Germanistisches Institut
Eilfschornsteinstr. 15
52062 Aachen
Tel.: 0241/806076
e-mail: f.liedtke@germanistik.rwth-aachen.de

Redaktion der ZS

Ingo Plag (federführender Redakteur)
Universität – GH Siegen
Englische Sprachwissenschaft

Adolf-Reichwein-Str. 3
57068 Siegen
Tel.: 0271/ 740 2560 (-2349:Sekretariat)
e-mail: plag@anglistik.uni-siegen.de

Ulrike Demske
Friedrich-Schiller-Universität Jena
Inst. f. Germanistische Sprachwissenschaft
Ernst-Abbe-Platz 4
07743 Jena
Tel.: 03641/ 9 – 44313
e-mail: x7deul@rz.uni-jena.de

Georg Kaiser (Rezensionsredakteur)
Universität Konstanz
FB Sprachwissenschaft, Fach D 189
78457 Konstanz
Tel.: 07531/ 88-2427
Fax: 07531/ 88-2741
e-mail: georg.kaiser@uni-konstanz.de

Jürgen Pafel
Universität Tübingen
Deutsches Seminar
Wilhelmstr. 50
72074 Tübingen
Tel.: 07071/2972964
e-mail: pafel@uni-tuebingen.de

Kontaktadressen

Bei Ein- und Austritten, bei Änderungen der Adresse und Kontonummer sowie bei Problemen mit der Zustellung von ZS und den *Mitteilungen* wenden Sie sich bitte an den **Sekretär der DGfS**:

Frank Liedtke
RWTH Aachen
Germanistisches Institut
Eilfschornsteinstraße 15
52062 Aachen

Tel.: 0241/806076
Fax: 0241/8888269
e-mail: f.liedtke@germanistik.rwth-aachen.de

Redaktion der "Mitteilungen der DGfS":

Frank Liedtke
Redaktionsschluß: 15.5. und 15.11. des laufenden Jahres
Beiträge auf Diskette als Winword- oder ASCII-Datei.

Redaktion der "WWW-Seite der DGfS":

Dafydd Gibbon

Die Seite ist zu finden unter <http://www.dgfs-home.de>

Beiträge auf Diskette als Winword-, ASCII- oder TeX-Datei an:
Dafydd Gibbon, Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft, Universität Bielefeld, P.100131,
D-33501 Bielefeld,
Tel.: 049/5211063510-09, Fax: 049/5211066008,
e-mail: gibbon@spectrum.uni-bielefeld.de, <http://coral.lili.uni-bielefeld.de/~gibbon/>

Redaktion der "Zeitschrift für Sprachwissenschaft":

Ingo Plag (federführend), Ulrike Demske, Georg Kaiser, Jürgen Pafel
Beiträge (Format siehe ZS) an:
Ingo Plag (Adresse s. S. 53)
Rezensionen:
Georg Kaiser (Adresse s. S. 53)

Sektion Computerlinguistik

Miriam Butt, Universität Konstanz, FG Sprachwissenschaft,
Fach D 186, D-78457 Konstanz,
Tel.: 07531/88 2928, Fax: 07531/88 30 95,
e-mail: miriam.butt@uni-konstanz.de